Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Nr. 28 – 11. Juli 2009 — Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland — C5524 - PVST. Gebühr bezahlt

DIESE WOCHE



Deutschland hat wieder einen Orden für Tapferkeit im Kampf: Am Montag wurde das „Ehrenkreuz" erstmals verliehen. Bild: ddp

Auf einem Auge blind

Deutschland braucht einen ausgewogenen Kampf gegen Extremismus

Fast jede Woche führt in Deutschland linksradikale Gewalt zu Sach- und Personenschäden. Dennoch fehlt der politische Wille, den völlig einseitigen „Kampf gegen Rechts" durch einen verfassungsmäßig gebotenen Kampf gegen Extremismus zu ersetzen.

An die 400 Autos wurden allein seit Anfang 2007 in Berlin abgefackelt, und vor dem 1. Mai können die Krankenhäuser Sonderschichten planen, um die vielen verletzten Polizisten verarzten zu können. Berlin ist zwar das Epizentrum des gewaltbereiten Linksextremismus in Deutschland, aber nicht der einzige Brennpunkt. In Hamburg, der zweitgrößten deutschen Stadt, krachte es vor wenigen Tagen nach dem sogenannten Schanzenfest. Rund 1000 „Autonome" lieferten sich eine Straßenschlacht, die bis in die Morgenstunden dauerte. Die Polizei nahm 86 Gewalttäter fest, ein Polizeisprecher beschrieb die Lage nüchtern: Im Viertel um die Hafenstraße lebten nun einmal rund 1000 gewaltbereite Personen, davon rund 600 linksextrem oder autonom, weitere rund 400 werden der sogenannten „gewalterlebnisorientierten Szene" zugerechnet. Man könnte auch von Nihilismus sprechen angesichts dieser völlig sinnlosen Freude an der Gewalt. Wie auch immer geartete „Rechte" erwähnte die Hamburger Polizei hingegen nicht. Zu Recht: Denn wer sich dort als wie auch immer gestrickter Rechtsradikaler zu erkennen gäbe, müßte lebensmüde sein. Im übrigen sei das Schanzenfest, so die Polizei sinngemäß, nun eben der feste Termin für linke Randale, nur sei es dieses Jahr ein bißchen mehr gewesen als sonst.

> Wer zieht die Grenze zwischen konservativ und rechtsradikal?

Nicht nur die Dimension der Gewalt verstört, sondern auch ihre Vorhersagbarkeit und die offenkundige Hilflosigkeit der Politiker. Was im Falle rechtsradikaler Täter zumindest den sofortigen Rücktritt von Innensenatoren, wenn nicht hektische Staatsaktionen auslösen würde, führt bei Gewalt von Links zu Achselzucken oder bestenfalls zu abstoßenden Debatten, die etwa um die Frage kreisen, ob in den betreffenden Vierteln genug Sozialarbeiter („Streetworker") tätig sind oder ob womöglich die Polizei die Eskalation provoziert haben könnte.

Doch die Politik ist nicht nur auf einem Auge blind. Zur offenkundigen Blindheit auf dem linken Auge kommt die fehlende Sehschärfe auf dem rechten. Natürlich muß jeder Rechtsextremismus schon im Ansatz politisch bekämpft werden. Aber wer definiert die Grenze zwischen gediegen konservativ und bekämpfenswert rechtsradikal? Die Unionsparteien haben diese Definitionshoheit allzu oft ihren politischen Gegnern überlassen, mit der fatalen Konsequenz, daß heute ehemalige Stammwählergruppen der CDU im Zuge des aus Steuermitteln finanzierten „Kampfes gegen Rechts" systematisch politisch zurückgedrängt werden. Nicht selten geschieht dies letztlich sogar mit dem Segen der CDU, die sich dennoch über das Abschmelzen ihrer Stammwählerschaft wundert. Deutschland, 2009. *K.B.*

Konrad Badenheuer:

Eichenlaub

Nur gemischte Gefühle kann man empfinden angesichts der erstmaligen Verleihung eines Tapferkeitsordens für im Kampfeinsatz bewährte deutsche Soldaten. Wer hätte den vier nun im Kanzleramt dekorierten Afghanistan-Kämpfern das neue „Ehrenkreuz der Bundeswehr für Tapferkeit" nicht gegönnt? Sie haben nach einem Selbstmordattentat unter Lebensgefahr verwundeten Kameraden erste Hilfe geleistet. Sie wußten nicht, ob sie beschossen würden, und hätten selbst beginnenden Beschuß wegen explodierender Munition kaum hören können.

Jenseits der von dieser Zeitung geteilten Hochachtung für diese Soldaten bleiben viele Fragen. Bewußt nüchtern fiel die Verleihungszeremonie im Kanzleramt aus, Pathos und Tamtam sollten vermieden werden – schön und gut. Aber wo stehen wir eigentlich, wieviel Frieden haben wir noch, wenn wieder mit Eichenlaub geschmückte Orden für militärische Tapferkeit verliehen werden müssen? Es mag Gründe geben, den Kampfeinsatz in Afghanistan, bei dem – auch nach amtlicher Lesart – laufend „Gefallene" zu beklagen sind, nicht „Krieg" zu nennen. Aber gibt es überhaupt noch eine scharfe Grenze zwischen Krieg und Frieden? Anfang der neunziger Jahre begann in Deutschland die Debatte über zunächst rein friedenssichernde Auslandseinsätze der Bundeswehr. Den ersten echten Kampfeinsatz beschlossen dann – welche Ironie der Geschichte – 1999 SPD und Grüne als Regierungsparteien. Inzwischen waren über 260 000 Bundeswehrsoldaten im Auslandseinsatz. Das entspricht zahlenmäßig einer kompletten Weltkriegsarmee. Ist das der „Friede" des 21. Jahrhunderts?

Tickende Zeitbombe

Chinas Umgang mit seinen Minderheiten führte erneut zu Toten

Mit den blutigen Krawallen von Urumtschi, der Hauptstadt des chinesisch besetzten Ost-Turkestan (chinesisch: Xinjiang, „Neue Grenze"), ist eine seit langem tickende politische Zeitbombe detoniert, mindestens 156 Tote waren zu beklagen. Wie im benachbarten Tibet und anderen Minderheitengebieten wird die Kolonialpolitik der han-chinesischen Kommunisten mit mechanischer Brutalität durchgezogen. Durch neue Verkehrswege werden jene unwegsamen Ländereien und ihre reichen Bodenschätze erschlossen, Han-Chinesen werden massenhaft angesiedelt, bis die einheimische Bevölkerung zur Minderheit im eigenen Land geworden ist. Die Jugend wird zwangsweise sinisiert, denn Industrie- und Verwaltungsberufe bekommt nur, wer Chinesisch beherrscht.

Jeder Widerstand gegen diese zwangsweise Umvolkung sowie den Verlust der sprachlichen, und kulturellen Identität wird mit massivem Einsatz von Polizei, Militär und Geheimdienst niedergeschlagen. Die Proteste gelten stets als vom Ausland angezettelt, in Ost-Turkestan vom Uigurischen Weltkongreß, der von Rebiya Kadeer im US-Exil geführt wird, die als einstige Vorzeigefrau im Volkskongreß nach früheren Protesten sechs Jahre in chinesischer Einzelhaft büßen mußte. In Tibet ist es der im nordindischen Exil lebende Dalai Lama.

> Han-Chinesen dominieren Uiguren

Dabei war der Auslöser der Krawalle einer jener Wanderarbeiterkonflikte, wie sie in dem Vielvölkerreich alltäglich geworden sind. Zwei uigurische Arbeiter waren in einer Spielzeugfabrik in der fernen Provinz Kwangtung unter der Beschuldigung, eine Kollegin vergewaltigt zu haben, vom Mob gelyncht worden. Als Bilder des Mordes nach Turkestan drangen, verlangte eine Menschenmenge von den Behörden die Aufklärung des Falles. Da friedliche Demonstrationen in Urumtschi nicht vorgesehen sind, wurde die Menge gewalttätig zerstreut. *A. Rothacher*

EU Heuchelei vorgeworfen

Kroatien sieht sich als Opfer in einer dreisten Blockadestrategie

Nur wenige Stunden blieb Ivo Sanader bei diplomatischen Floskeln, um seinen Rücktritt vom Amt des kroatischen Ministerpräsidenten zu begründen, dann platzte es aus ihm heraus: Er habe die slowenische Erpressung und die Hilflosigkeit der EU nicht länger ertragen können.

Sanader war einen stringenten Kurs Richtung EU-Beitritt seines Landes gefahren, den er für 2011 anstrebte. Doch Nachbar Slowenien hat ihm einen Strich durch die Rechnung gemacht.

Vordergründig geht es um einen Grenzstreit an der Adria, in dem sich Slowenien angeblich von Kroatien in seiner territorialen Integrität verletzt sieht, weshalb Laibach den Beitritt der Kroaten zur EU blockiert. Als die Regierung in Zagreb vorschlug, den Fall vom Internationalen Gerichtshof in Den Haag klären zu lassen, lehnte Slowenien jedoch überraschend ab und gab kaum umwunden zu, daß Kroatien im Recht sei. Als sich daraufhin Kroatien dennoch bereiterklärte, den slowenischen Forderungen trotz deren fehlender Berechtigung nachzugeben, verschärfte Laibach kurzerhand seine Bedingungen.

> Stecken London und Paris dahinter?

Die EU schaut dem Treiben tatenlos zu und läßt die Slowenen gewähren. Der außenpolitische Sprecher der CSU im EU-Parlament, Bernd Posselt, warf der EU „Heuchelei" vor.

Was und wer wirklich hinter der slowenischen Blockadepolitik steht, mit der sich das Land mit seinem Nachbarn letztlich grundlos überwirft, darüber wird nur gemutmaßt. Insider vermuten die Drahtzieher in London, möglicherweise auch in Paris. Briten und Franzosen hätten den Kroaten ihre Unabhängigkeitserklärung vom serbisch beherrschten Jugoslawien nie verziehen (Slowenien offenbar schon) und sähen in Kroatien überdies einen natürlichen Verbündeten Deutschlands. Dementsprechend nutzten sie seit nunmehr 18 Jahren jeden Hebel, um dem kleinen Land zu schaden. *Hans Heckel*

MELDUNGEN

BdV-Ausstellung zu Ostsiedlung

Berlin – „Die Gerufenen. Deutsches Leben in Mittel- und Osteuropa“ lautet der Titel einer Ausstellung, die vom 16. Juli bis 30. August täglich von 10 bis 20 Uhr im Berliner Kronprinzenpalais Unter den Linden zu sehen ist. Sie zeigt die Besiedlung Mittel-, Ost- und Südosteuropas durch Deutsche. Geographisch gelangt halb Europa in den Blick: von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer und vom Böhmerwald bis zum Kaukasus. Es werden Siedlungsgebiete vorgestellt, in denen Deutsche gemeinsam mit anderen Völkern lebten und die nicht zum 1871 begründeten Deutschen Reich gehörten. *PAZ*

Gerechtigkeit à la EU

München – Da das Bundesverfassungsgericht mit seinem Urteil über den EU-Vertrag auch angemerkt hat, daß das Europäische Parlament nicht als „gleichheitsgerecht gewählt“ bezeichnet werden könne, hat sich der Präsident des Ifo-Instituts, Hans-Werner Sinn, die Zahlenverhältnisse genauer angeschaut. So stelle Deutschland als größtes Land der EU zwar 17 Prozent der EU-Bevölkerung, habe aber im Parlament nur 13 Prozent der Stimmen. Die Stimmen der Dänen, Slowaken oder Finnen hätten hingegen dreifaches Gewicht. Abstrus findet Sinn die Begründung, warum Deutschland zwar 20 Prozent des EU-Budgets finanziere, aber nur zwölf Prozent der Rückflüsse erhalte. So würde als Rechtfertigung angeführt, daß Deutschland Nettozahler sei, weil es als Exportnation besonders von der EU profitiere. „Das Gegenteil ist der Fall. Zum einen sind Exporterlöse, die man im Ausland erzielt, keine Geschenke, sondern hartverdientes Geld ... Auch wird den kleinen Ländern der Nachteil des unzureichenden Heimatmarktes für die Industrieproduktion genommen.“ So wäre Siemens auch ohne EU denkbar, Nokia hingegen nicht. *Bel*

Erste Vorzeichen einer Verfolgung

Konservative Christen besorgt über Medienpolemik – Späth: Wir sind im Visier des »Kampfs gegen Rechts«

Konservative evangelische Christen klagen über eine Welle an herabsetzenden Medienberichten, auch in öffentlich-rechtlichen Sendern und in aus Steuermitteln geförderten Publikationen. Konrad Badenheuer sprach darüber mit Andreas Späth, dem Vorsitzenden der Kirchlichen Sammlung um Bibel und Bekenntnis in Bayern (KSBB) e.V.

PAZ: Sie warnen als einer der führenden Vertreter des konservativen Protestantismus in Deutschland vor zunehmender Polemik gegen Evangelikale. Haben Sie Beispiele dafür?

Späth: Polemik wäre mir zu wenig, man muß fast schon von einer Stimmungsmache sprechen, wie sie historisch am Vorabend von Verfolgungssituationen zu beobachten war. Beispielsweise gab es im April 2008 gegen den Kongreß „Christival“ in Bremen zahlreiche gewalttätige Übergriffe, die rund 30 Festnahmen belegen das Ausmaß dieser linksextremen Gewalt. Vorangegangen war eine wochenlange Stimmungsmache durch Politiker wie den Grünen-Fraktionsgeschäftsführer im Bundestag, Volker Beck, der unter anderem mit einer parlamentarischen Anfrage diesen Kongreß in beispielloser Weise verächtlich gemacht hat. Wenn hier die Solidarität der gesellschaftlichen Mitte mit den verbal Angegriffenen ausbleibt, kann Gewalt die Folge sein.

PAZ: Sind wir schon so weit, daß in Deutschland christliche Veranstaltungen Polizeischutz und gesellschaftliche Rückendeckung benötigen, um ungestört stattfinden zu können?

Späth: Leider ja. Dies bestätigen auch die bis dahin beispiellosen Vorgänge um den Marburger „6. Internationalen Kongreß für Psychotherapie und Seelsorge“ im Mai dieses Jahres. Ein Aktionsbündnis linker und homosexueller Gruppen wollte zunächst die Ausladung einzelner Referenten erzwingen und dann sogar den ganzen Kongreß kippen.

PAZ: Was hat die Kritiker denn dermaßen gestört?

Späth: Zwei der vorgesehenen Referenten, Dr. Christl Ruth Vonholdt und Markus Hoffmann, werden in der Homo-Szene als sogenannte „Umpoler“ diffamiert. Hoffmann bietet Homosexuellen, die dies wünschen, Therapien an, die bei gutem Verlauf zur Herausbildung einer heterosexuellen Identität führen können. Ruth Vonholdt publiziert wissenschaftlich über diese Themen.

Andreas Späth

PAZ: Na und?

Späth: Teile der organisierten Homosexuellen sehen darin einen Angriff auf ihre Grundrechte und reagieren hochaggressiv – in Marburg kam es zu einer Welle von Sachbeschädigungen. Sie bestreiten nicht nur die Möglichkeit der Änderung der sexuellen Orientierung von Menschen – was ihr gutes Recht ist –, sondern sie sehen bereits in der öffentlich geäußerten Überzeugung, daß diese Möglichkeit bestehen könnte, einen Rechtsverstoß, den sie am liebsten als „Diskriminierung“ justiziabel machen würden. So werden mit der Behauptung, Grundrechte zu schützen, Grundrechte in Frage gestellt.

PAZ: An welche Rechte denken Sie?

Späth: Zu allererst an die Meinungsfreiheit, außerdem an die Freiheit von Forschung und Lehre, dann natürlich an die Religionsfreiheit. Letztlich werden auch die Rechte derjenigen Homosexuellen, die unter ihrer Neigung leiden, beschnitten – ihnen würde ein Therapieeangebot genommen. Paradoxerweise verstößt die Annahme, die sexuelle Orientierung sei unveränderbar, auch ziemlich direkt gegen die Logik des sonst von den Homosexuellenverbänden hochgehaltenen „Gender Mainstreaming“. Dessen Grundgedanke ist ja eigentlich, daß der Mensch nicht nur seine sexuelle Orientierung, sondern sogar seine soziale Geschlechterrolle und damit seine sexuelle Identität mehr oder weniger frei wählen könne.

PAZ: Ein mehrfacher Widerspruch in sich?

Späth: Hier paßt wirklich nichts mehr zusammen, und bei allem Respekt für den einzelnen Betroffenen kann man hier aus christlicher Sicht durchaus von einer diabolischen Verwirrung sprechen. Aber gerade die Klarheit, mit der bekennende Christen dies herausarbeiten, hat uns zum Feindbild dieser Kräfte gemacht. Das Ergebnis sind Angriffe auf uns, selbst in den öffentlich-rechtlichen Medien.

> »Ein NDR-Beitrag vor wenigen Tagen verspritze Gift und Galle gegen Christen. Sogar Morddrohung wurde unterstellt«

PAZ: Vor wenigen Tagen hat der Norddeutsche Rundfunk einen Beitrag ausgestrahlt, den Sie scharf kritisieren.

Späth: Dieser am 24. Juni ausgestrahlte Acht-Minuten-Beitrag atmet in der Tat den Geist tiefer Feindschaft gegen alles, was ernsthaftes Christsein ausmacht. Es beginnt mit einer polemischen Spitze der Moderatorin gegen die christliche Mission, die als etwas geradezu Unanständiges karrikiert wurde.

PAZ: Wurde hier die Haltung des Senders sichtbar?

Späth: Das ist zu befürchten, zumal dann der Beitrag selbst Gift und Galle gegen gläubige Christen verspritzte. Ihnen wurde Machtstreben, Druckausübung, Homosexuellenfeindlichkeit und im Einzelfall der Griff zu Morddrohungen unterstellt. Im Standbild war dann aber doch zu sehen, daß die als „Beweis“ eingeblendete E-Mail gar nicht von einem evangelikalen Christen stammt, sie beginnt nämlich mit den Worten „Habe gerade die Evangelikanen angeschrieben und sie darauf hingewiesen ...“. Damit ist speziell diese Sequenz ein Tiefpunkt der Manipulation im öffentlich-rechtlichen Fernsehen, was wir alle mit unseren Gebühren finanzieren müssen.

PAZ: Wären hier nicht die C-Parteien gefordert?

Späth: Das hielten wir an sich für selbstverständlich, doch leider geschieht neuerdings manchmal geradezu das Gegenteil. Erst vor wenigen Tagen ist CDU-Generalsekretär Ronald Pofalla bei der Lesben- und Schwulenunion (LSU) aufgetreten, meines Wissens ohne die Homsexuellenverbände zur sorgfältigen Achtung der Grundrechte aufzurufen und ohne diese Probleme überhaupt nur anzusprechen. Damit hat er nicht nur einem grundrechtsfernen Denken Vorschub geleistet, sondern auch Stimmen innerhalb der CDU ermutigt, die ganz auf der Linie des radikalen Teils der Homo-Verbände liegen. Ich denke etwa an die sächsische Ausländerbauftragte Friederike de Haas, die evangelikale Christen kürzlich in einem Atemzug mit Rechtsradikalen genannt hat. Tatsächlich sind wir zunehmend – wie seit langem schon heimattreue Vertriebene – im Visier des „Kampfes gegen Rechts“.

PAZ: Wir haben über die Mission gesprochen. Sie kritisieren das geringe Engagement der EKD-Spitze im Falle der entführten Missionare im Jemen.

Späth: Bisher ist unklar, wenn auch letztlich unerheblich, inwieweit diese engagierten Christen dort missionarisch aktiv waren. Die leisen Töne des EKD-Ratsvorsitzenden Wolfgang Huber sind vielleicht durch diplomatische Rücksichtnahme zu erklären. Das wäre im Sinne der Opfer, wenn der Kontrast zu seinen scharfen Worten im Falle der zum Islam konvertierten Susanne Osthoff nach deren Entführung im Irak ins Auge sticht.

Bedrückend sind Äußerungen aus der zweiten Reihe mehrerer Landeskirchen, die darauf hinauslaufen, daß die Betroffenen, falls sie missioniert hätten, an ihrer Entführung oder gar Ermordung letztlich selber schuld seien. Es ist unerträglich, wenn der weltweite Einsatz für Menschenrechte ausgerechnet beim Grundrecht der Religionsfreiheit durch kirchliche Mitarbeiter konterkarriert wird.

Die evangelische Bekenntnisbewegung

Unter dem biblischen Motto „Kein anderes Evangelium!“ entstand Mitte der 1960er Jahre die evangelische Bekenntnisbewegung, 1967 wurde die KSBB gegründet. Sie wehrte zunächst vor allem theologische Fehlentwicklungen, wie die sogenannte „Gott-ist-tot-Theologie“, ab. Ihr Anliegen genoß in der EKD-Führung durchaus Rückhalt, wie folgende Worte des EKD-Ratsvorsitzenden Hermann Dietzfelbinger aus dem Jahr 1971 zeigen: „Wenn nicht alles täuscht, so stehen wir heute in einem Glaubenskampf, in einem Kirchenkampf, gegenüber dem der Kirchenkampf des Dritten Reiches ein Vorhutgefecht war. Das Unheimliche daran ist, daß dieser heutige Kampf vielfach kaum erkannt, zu allermeist verharmlost wird und unter Tarnworten wie ‚Pluralismus‘ voranschreitet.“ Trotz dieser Einigkeit in der Sache wollte die EKD die Bekenntnisbewegung nicht unterstützen. Angesichts massiv gesunkener Mitgliederzahlen und weiterer Krisensymptome zeichnet sich nun vereinzelt ein Umdenken ab. *K.B.*

Die Schulden-Uhr: Geheime Absprache

Der Bundesrechnungshof rügt das Bundesverkehrsministerium für seine kostenträchtigen Absprachen mit der Deutschen Bahn. So wurde im November 2008 dem Bundestag seine Zustimmung für eine jährlich 2,5 Milliarden Euro schwere „Leistungs- und Finanzierungsvereinbarung“ für DB-Investitionen abgerungen. Als Bedingung für die Milliarden wurde von der Bahn verlangt, daß sie an ihren Bahnsteigen „Qualitätsziele“ wie stufenfreie Zugänge und Wetterschutz nachweisen müsse. Allerdings wurden diese „Qualitätsziele“ im Nachhinein in vertraulichen Gesprächen zwischen Ministerium und Bahn deutlich gesenkt. Auf Anfrage des „Focus“ rechtfertigte das Verkehrsministerium die Anpassung als rein „redaktionell“. *Bel*

1.586.900.915.569 €

Vorwoche: 1.584.222.165.513 €
Verschuldung pro Kopf: 19 338 €
Vorwoche: 19 306 €

(Dienstag, 7. Juli 2009, Zahlen: www.steuerzahler.de)

Betrifft: Wielun

Offene Fragen zu Polens Verlusten

Viel Aufmerksamkeit hat der *PAZ*-Titel vor zwei Wochen erregt, der die Zahl von angeblich 6,029 Millionen polnischen Opfern im Zweiten Weltkrieg hinterfragt. Genauer: Die *PAZ* berichtete darüber, daß polnische Historiker diese Zahl selbst in frage stellen. Nun sollen die Opfer namentlich dokumentiert werden, und schon jetzt ist absehbar, daß die Gesamtzahl weit unter sechs Millionen liegen dürfte.

Aus Respekt vor den Opfern und frei nach dem Motto „Jeder kehr vor seiner Tür“ haben wir diesen Bericht mit einem Bild der bereits am ersten Kriegstag teilweise zerstörten Innenstadt von Wielun illustriert. Die 1200 Toten dieses Angriffs seien „ein deutsches Verbrechen“.

Aufmerksame Leser haben uns korrigiert: Wielun lag in Frontnähe und in der Stadt und ihrer näheren Umgebung befanden sich starke polnische Militäreinheiten, der Militärhistoriker Horst Boog nennt die 28. polnische Division. Die Stadt war damit ein nach damaligem und heutigem Völkerrecht zulässiges militärisches Ziel. Soweit dabei Zivilisten zu Schaden kamen, war das in der Sprache der Nato ein „Kollateralschaden“. Die Opfer sind Kriegsopfer, aber eben nicht Opfer eines Kriegsverbrechens.

> Kaum Belege für 1200 Tote in Wielun

Die rechtliche und moralische Vielschichtigkeit des Angriffs auf Wielun besteht darin, daß zwar der deutsche Angriff auf Polen am 1. September 1939 als solcher ein Verbrechen war (für den die Politiker, die ihn befahlen, verantwortlich sind), aber keineswegs alle bei diesem Feldzug begangenen militärischen Operationen – auch dann nicht, wenn sie offensiv waren und Zivilisten trafen.

Eine weitere Frage betrifft die Zahl der Getöteten. Unseres Wissens sind die angeblich 1200 Toten der 16 000-Einwohnerstadt Wielun ebenfalls nicht namentlich dokumentiert und daher keineswegs gesichert. Der Vergleich mit dem am 14.11.1940 von der Luftwaffe massiv angegriffenen Coventry unterstreicht die Zweifel: In der damals 214 000 Einwohner zählenden Stadt wurden 60 000 Gebäude zerstört oder beschädigt. Die Zahl der getöteten Zivilisten betrug 568. *K.B.*

Minsk fährt zweigleisig

Lukaschenko im Interessenkonflikt zwischen West und Ost

Gerade erst mutmaßten die Medien darüber, daß Weißrußlands Staatsoberhaupt Alexander Lukaschenko sich wegen des jüngsten Handelsstreits um Milchlieferungen von seinem „großen Bruder“ Rußland abwende und auf eine neue Partnerschaft mit dem Westen baue. Schon heißt es – fast im gleichen Atemzug – in Pressemeldungen, daß Minsk von Moskau den bereits vor Monaten in Aussicht gestellten Kredit in Höhe von 6,4 Milliarden Euro für den Bau eines Atomkraftwerks erhalten wird. Dieser soll für den Zeitraum von 2010 bis 2018 gewährt werden. Moskau hatte die Entscheidung über die Zusage immer wieder verschoben, zuletzt auf das dritte Quartal 2009. Zwar hat Rußland dem ehemaligen Bruderland in den vergangenen Jahren immer wieder mit Krediten unter die Arme gegriffen, doch seit Mai haben sich die Beziehungen zwischen Minsk und Moskau verschlechtert, nicht zuletzt wegen der Aufnahme Weißrußlands in die neu gegründete „Ost-Partnerschaft“ der EU.

Aus der derzeitigen Annäherung zwischen EU und Weißrußland Rückschlüsse auf einen Sinneswandel Lukaschenkos hinsichtlich seines Reformwillens und Demokratieverständnisses zu ziehen, erscheint verfrüht. Die Bereitschaft des Westens, wieder mit Lukaschenko zu verhandeln, kommt für den „letzten Diktator Europas“, als der er vor kurzem noch galt, wie gerufen, denn nach dem Milchboykott der Russen und der Drohung Gasproms, Weißrußland wegen Nichtbegleichung von Schulden in Höhe von 175 Millionen Euro den Gashahn abzudrehen, steht Lukaschenko das Wasser bis zum Hals. Mehr als ein Drittel der Exporte aus Weißrußland gehen nach Rußland. Minsk sucht neue Absatzmärkte, um die Abhängigkeit von Moskau zu minimieren. Gleichzeitig gilt der östliche Nachbar aber als wichtigster Bezugspunkt.

> Rußland bleibt wichtigstes Exportland

Seit November 2008 wirkt sich die Weltfinanzkrise spürbar auf die weißrussische Wirtschaft aus. Der vergleichsweise hohe Lebensstandard des Landes war und ist Lukaschenkos Legitimationsgrundlage als Regierungsoberhaupt; er kann jedoch nur durch Kredite finanziert werden. Die rückständige Industrie und Wirtschaft benötigten dringend ausländische Investionen für Modernisierungen. Schon im vergangenen Jahr bemühte Minsk sich deshalb um Milliardenkredite beim Internationalen Währungsfonds und bei der russischen Staatsbank. Mit der Kreditvergabe sind jedoch auch Forderungen der Geber verbunden.

Sowohl dem Westen als auch dem Osten geht es neben wirtschaftlichen Interessen auch um politischen Einfluß in der Region, darum, Investoren den Zugang zu wichtigen Schlüsselunternehmen des Landes zu sichern. Lukaschenko befindet sich in der Zwickmühle – russischen Investoren traut er nicht, die westlichen Geldgeber fordern demokratische Reformen: Privatisierungen, Presse- und Meinungsfreiheit. Diese Offenheit könnte Lukaschenkos despotische Herrschaft in Gefahr bringen.

Er wird wohl weiter zweigleisig fahren: Er will sich weder den Zugang zu europäischen Wirtschaftshilfen verbauen noch die traditionell engen Beziehungen zu Rußland weiter belasten.

Manuela Rosenthal-Kappi

Berlin ergraut

Von Harald Fourier

In Zehlendorf-Mitte steht eine alte Eiche, die nach dem Deutsch-Französischen Krieg als „Siegeseiche“ gepflanzt wurde. Heute heißt sie politisch korrekt „Friedenseiche“, was den jüdischen Schriftsteller Ivan Denes, der dort wohnt, zu dem Satz animiert hat: „Eine Nation, die zu keiner Gegenwehr mehr fähig ist, wenn das Gedenken an ihre großen Siege aus dem Gedächtnis getilgt wird, ist zum Untergang verdammt.“

Das klingt sehr dramatisch, aber daran muß ich manchmal denken, wenn ich nach Zehlendorf komme. In diesem Edel-Bezirk können wir nämlich sehen, daß die Deutschen vielleicht tatsächlich eines Tages von der Bildfläche verschwinden.

Wie durch ein Schlüsselloch ermöglicht ein Gang über den Teltower Damm einen Blick in die Zukunft auch anderer Stadtteile. Kurz gesagt: Es gibt viel mehr Alte und viel weniger Junge als sonst irgendwo in Berlin. In den letzten Jahren ist der Anteil der Senioren über 65 an der Berliner Gesamtbevölkerung schon erheblich gestiegen – auf 17,9 Prozent (2006). In Steglitz-Zehlendorf liegt die Quote bei über 20 Prozent. 2030 dürfte sie in ganz Berlin bei 25 Prozent liegen.

Sich auf den demographischen Wandel vorbereiten, das heißt gute Bedingungen für die Wirtschaft herstellen – und für Familien, damit beide nicht abwandern. Das Wort „Familie“ taucht jedoch in dem neuen Konzept des Senats (siehe Artikel unten) gar nicht mehr auf, außer im Zusammenhang mit der gebetsmühlenartig wiederholten feministischen Forderung nach der „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“.

Der Senat fordert eine „Willkommenskultur für Migranten“ statt dafür zu sorgen, daß nur solche Zuwanderer kommen, die uns auch Nutzen bringen. Außerdem will er Geld vor allem da investieren, wo geringe Geburtenraten eher kein Problem sind: Moabit oder Neukölln. Gefördert werden soziale Brennpunkte, was den Schluß nahelegt, daß der Senat in Wirklichkeit nur so verfährt wie immer. Er transferiert die Gelder aus den gesunden Bezirken in die kranken – jetzt auch unter dem Deckmantel der „Zukunftssicherung“.

Die rot-rote Landesregierung befriedigt so ihre ideologischen Triebe, trägt aber nichts zur Problemlösung bei. Einziger Hoffnungsschimmer: Berlin ist so oder so attraktiver als der Rest des Landes. Deswegen kann sich die Stadt das leisten. Mecklenburg-Vorpommern oder Sachsen-Anhalt können dies nicht. Sie müssen besser haushalten – und können den Abwanderungsdruck trotzdem nicht umkehren. Doch wieder einmal zeigt sich, daß Berlin vom Wowereit-Senat „unter seinen Möglichkeiten“ regiert wird. Das Potential der weltweit ausstrahlenden Metropole wird bei weitem nicht ausgeschöpft.

Linke Gewalt gegen Ökohäuser

Absurde Wendung: Autonome attackieren nun auch alternative Stadtvillen



Die Ziele linker Gewalt weiten sich zunehmend aus: Krawallnacht am 1. Mai in Berlin

Bild: pa

Auch Berlins Alternative wollen selten ihr ganzes Leben in einem Kreuzberger Mietshaus verbringen, und weil viele von ihnen längst gut verdienen, müssen sie es auch nicht. Nun wurde erstmals ein „alternatives“ Bauprojekt von Autonomen attackiert. Jetzt kämpfen also Linke gegen Linke.

Seit Monaten brodelt es in der Hauptstadt. Immer wieder schlagen autonome Gewalttäter zu. Mal offen wie am 1. Mai, mal verdeckt. Meistens werfen sie nachts Brandsätze oder Farbbeutel gegen Gebäude oder fakkeln Autos ab, und entkommen hinterher unerkannt. Die Polizei scheint machtlos zu sein.

Doch dieser Fall war besonders skurril: Im Juni haben Autonome ein Ökobauprojekt im Prenzlauer Berg anzuzünden versucht. Inzwischen richtet sich die politische Gewalt also auch gegen Leute, die sich selbst als linksalternativ einordnen.

Gegen gutbetuchte, linksalternative Zuzügler nach Treptow wird sogar offen im Internet gehetzt. Die Neu-Treptower ziehen in alternative Stadtvillen und werten den Bezirk auf. Dadurch setzten sie einen „Verdrängungsprozeß“ in Gang, schimpft die linksextreme Internetseite „Indymedia“. Wieso dieser Haß gegen alternative Bauherren? Auf Indymedia heißt es: „Zu einer Baugruppe schließen sich meist Leute aus einem links-alternativen, aber mittlerweile gut verdienenden Milieu zusammen, die mit ihresgleichen ein kuscheliges Wohnprojekt gründen wollen ... Weil sie ja so aufgeschlossen links-alternativ sind, weil es toll ist, sich für ein gemeinschaftliches Projekt zu engagieren, und weil man früher ja auch mal – bitte ankreuzen – Punk war; Häuser besetzt hat, Demos organisiert hat; Sonstiges.“

Bislang hatte die linksalternative Szene immer großes Verständnis für die Krawallmacher aus Kreuzberg. Vielleicht ändert sich das jetzt. Schon die geplante Erstürmung des Tempelhofer Flugfeldes, die von der Polizei mit einem Großaufgebot unterbunden wurde, hatte einige linke Umweltschützer auf den Plan gerufen, weil dort angeblich seltene Vögel ihre Nester haben. Die Erstürmung hätte ihre Gelege zerstören können. So waren auch hier Ökos und Autonome in Streit geraten.

> Obwohl die pure Gewaltlust der Extremisten offenkundig ist, reden Verantwortliche von »sozialen Mißständen« als Ursache der Exzesse

Das Verhältnis vieler Linker zu dem Gewaltmob aus dem eigenen Lager gleicht dem von Gottlieb Biedermann zu seinen Mietern. Vor 51 Jahren wurde das Drama von Max Frisch „Biedermann und die Brandstifter“ uraufgeführt. Hauptperson Biedermann ist ein Vermieter, der ängstlich zusieht, wie eine Bande sein Haus abfackelt und die Stadt in Brand steckt. Biedermann kommt dabei ums Leben.

Eigentlich war „Biedermann und die Brandstifter“ auf das Verhältnis der Deutschen zu den Nazis gemünzt, aber die sind ja glücklicherweise fast verschwunden. Zwar beschwören Linke ständig den „Kampf gegen rechts“ und tun so, als müsse Deutschland akut vor der Machtergreifung durch den Faschismus gerettet werden, sobald ein dummer Junge in Marzahn den Hitlergruß zeigt. Doch der Gewaltwelle von links stehen sie ratlos gegenüber. Am Montag hat Innensenator Erhart Körting (SPD) dem „Berliner Kurier“ ein Interview gegeben. Der Innensenator wurde zur Gewalt befragt. Doch weder er noch die Zeitung sprachen darüber, wie die Gewalt gestoppt werden, was der Staat gegen den „roten Terror“ (CDU-Landeschef Frank Henkel) unternehmen könnte.

Stattdessen äußerte sich Körting über mögliche Ursachen der Gewalt. Wir dürften nicht zulassen, daß es eine „soziale Entmischung“ gebe, forderte er. Auf die Frage, ob die linksextremen Autonomen der RAF nacheiferten, meinte er: „Nein. Die verlieren nur die Dialogfähigkeit.“ Bislang hielt Körting die linksextreme Szene also für „dialogfähig“.

Dieses Konzept des Verständniszeigens findet sich auch in solchen Köpfen, die eigentlich mit der Bekämpfung von Kriminalität – und nicht mit dem Führen von Dialogen – beschäftigt sein sollten: So meint der Leiter des Berliner Landeskriminalamtes, Peter-Michael Haeberer, „gesellschaftliche Konflikte“ als Ursachen für die Gewalt zu erkennen: „Von bundesweit 6300 gewaltbereiten Linksextremisten sind 1100 in Berlin aktiv. Warum? Weil die gesellschaftlichen Konflikte hier besonders zur Geltung kommen. Wer auf Dauer den gewaltbereiten Linksextremisten den Boden entziehen will, muß diese gesellschaftlichen Probleme lösen. Mit polizeilichen Mitteln allein kann das nicht gelingen.“

Wenige Tage später setzte der für die Polizisten-Schulung zuständige Politikwissenschaftler Hans-Gerd Jaschke noch eins drauf. Das Anliegen der Brandstifter müsse ernster genommen werden, barmt Jaschke: „Die Täter werden nur als Straftäter wahrgenommen. Das sind sie zweifellos. Aber sie setzen auch Fanale – Zeichen, daß in der Stadtentwicklung etwas nicht stimmt. Das wird von der Politik übersehen.“ Selbst der „Spiegel“ warnt inzwischen: „Die Truppe von Klaus Wowereit hat sich schon häufig den Vorwurf gefallen lassen müssen, sie sei auf dem linken Auge blind.“ Die linksextreme Zeitung „Jungle World“ kündigt derweil an, es müßten „noch viele Autos brennen“, bevor es zu einem „politischen Umschwung“ komme. *Markus Schleusener*

Augen zu vor der Wahrheit

Bevölkerungsschwund: Warum Tiefensee eine brisante Studie versenken wollte

Lange hatten die Politiker das schleichende Aussterben der Deutschen mit Achselzucken abgetan, und noch immer tun sie sich schwer, der Wahrheit ins Auge zu blicken. Dieser Tage wurde Bundesverkehrsminister Wolfgang Tiefensee (SPD) bei dem Versuch erwischt, ein mißliebiges Gutachten unter den Teppich zu kehren. Pikant: Er hatte es zuvor selbst in Auftrag gegeben.

In der 64seitigen Studie „Demographischer Wandel, ein Politikvorschlag unter besonderer Berücksichtigung der neuen Länder“ des Berlin-Instituts für Bevölkerungsentwicklung werden die Fakten aufgelistet und die bisherigen „Erfolge“ der Politik unter die Lupe genommen. Das Urteil fällt mies aus. In den Graphiken der Statistiker färben sich mehrere Regionen blau. Im Westen sind es zum Beispiel das Saarland, Teile Bayerns, Nordrhein-Westfalens oder die Nordseeküste. Dort ist bis 2025 mit anhaltendem Bevölkerungsrückgang zu rechnen. Besonders betroffen sind die neuen Länder. Einzig Brandenburg profitiert ein wenig von der Nähe zu Berlin, dessen Einwohnerzahl bei etwa 3,4 Millionen bleiben wird, wenn die Prognosen zutreffen.

Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern dagegen sind dunkelblau, werden ein Schrumpfen der Einwohnerzahl von weiteren 15 Prozent und mehr zu verkraften haben. Über die Ursachen und Auswirkungen des Bevölkerungsverlustes ist viel diskutiert worden. Ein Gegenmittel kennt niemand. Die Politik schon gar nicht. Vielleicht hat Bundesverkehrsminister Wolfgang Tiefensee (SPD) deswegen dieses 39 000-Euro-Gutachten bestellt, das ihm jetzt nicht zu passen scheint. Es verschwand schnell wieder aus dem Internet, nachdem es in der vorigen Woche in Berlin sogar im Rahmen einer Pressekonferenz vorgestellt worden war. Erst als Pressevertreter dieser Zensurmaßnahme nachgingen, wurde es wieder veröffentlicht.

> Forscher fordern 180-Grad-Wende von der Politik

Was gefällt Tiefensee nicht an dem Gutachten? Die Autoren Andreas Weber und Reiner Klingholz vertreten eine klare Position, wie die Politik auf den Schwund regieren soll: mit Rückzug. Denn „alle Bemühungen, Wachstum gegen den demographischen Trend zu fördern, sind gescheitert“. Sie fordern in den armen Regionen eine Art „italienische Herangehensweise“: Einzelne Gesetze sollten außer Kraft gesetzt werden, denn „Bürokratie macht Innovationen geradezu unmöglich“. Auch habe sich die herkömmliche Förderung mit der Gießkanne als untauglich erwiesen: „Mit Subventionen und künstlicher Ansiedlung von Unternehmen ist dort ohnehin nichts auszurichten.“ Würde diese Kritik beherzigt, so wäre dies eine 180-Grad-Wende der deutschen Förderpolitik. Dies will Tiefensee offenbar nicht mitmachen.

Auch der Berliner Senat hat gerade ein sogenanntes Demographiekonzept verabschiedet, das wenig Neues enthält. Unter dem Etikett „demographischer Wandel“ findet sich all das, was SPD und Linkspartei sowieso seit Jahren vorschwebt: von Bereichen wie Wirtschaftsförderung oder Bildungspolitik bis hin zum Ausbau der behindertengerechten Verkehrsmittel. Vorrangig gefördert werden sollen Problembezirke wie Moabit, Wedding, Neukölln. Besonders wichtig sei eine „Willkommenskultur“, um „Migrantinnen und Migranten mit Toleranz und Respekt“ zu begegnen. *Harald Fourier*

Endstation Tegel

Taxistreit nagelt Passagiere am Flughafen fest

Reisende am Flughafen Berlin Tegel hatten es seit Anfang Juli schwer, von dort weg zu kommen. Viele Taxifahrer boykottierten den Flughafen, weil die Flughafengesellschaft für jede Fahrt eine zusätzliche Gebühr in Höhe von 50 Cent verlangt. Mit diesem Geld will die Gesellschaft Kontrolleure bezahlen, die wiederum „Qualitätskontrollen“ in den Taxen vornehmen sollen.

Die Flughafengesellschaft erklärte dies mit einer „Qualitätsoffensive“. Die Fahrer sollten künftig Englischkenntnisse vorweisen, Kreditkartenzahlung akzeptieren und die Sauberkeit ihrer Fahrzeuge verbessern. Zum Thema Englischkenntnisse ätzte der Innungs-Vorsitzende Bernd Dörendahl: „Zunächst muß man erst einmal die Probleme mit dem richtigen Deutsch auf die Reihe kriegen.“

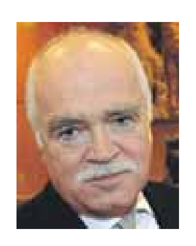
Die meisten Taxifahrer sähen die Maßnahmen als reine „Abzocke“. Zugang zum Flughafen sollen nur noch Droschken erhalten, die mit einem speziellen Gerät ausgestattet sind. Bisher haben sich jedoch nur 300 Taxifahrer entschließen können, einen derartigen „Transponder“ anzuschaffen.

Am ersten Tag der neuen Regelung saßen von 9 bis 10.30 Uhr Tausende Passagiere in Tegel fest. Allein 1000 Taxen (von insgesamt 3500 in der Stadt) protestierten auf der Straße des 17. Juni. Flughafen-Sprecher Eberhard Elie sprach „von einem schwierigen Anfang“. Auch nach dem Ende der Proteste kam es zu weiteren langen Wartezeiten, weil viele Fahrer den Flughafen mieden.

Der Landesvorsitzende des Verbandes „Taxi Deutschland“, Stephan Berndt, erwägt offenbar eine Klage gegen die Flughafengesellschaft: „Die alten Verträge sind nicht fristgerecht gekündigt worden und werden deshalb noch bis zum Jahresende gelten.“ *Hans Lody*



Zeitzeugen



Peter Gauweiler – Der 60jährige Bundestagsabgeordnete (CSU) freut sich über das Urteil: „Was Karlsruhe jetzt festlegt, ist etwas völlig anderes als das, was wir bislang als Abnickprozedur in EU-Verfahren erlebt haben ...“ Der Rechtsanwalt ist geschäftsführender Partner der Münchner Anwaltskanzlei Bub, Gauweiler & Partner.

Dietrich Murswiek – „Die Verfassungsbeschwerde Dr. Gauweilers hat zwei weitere Schwerpunkte: die Verletzung des Prinzips der souveränen Staatlichkeit sowie die Verletzung der Menschenwürdegarantie und der einzelnen Grundrechte“, so Peter Gauweilers Prozeßbevollmächtigter vor der mündlichen Verhandlung. Der ebenfalls 60jährige ist nicht nur als Prozeßvertreter, sondern auch als Gutachter und wissenschaftlicher Autor tätig.



Andreas Voßkuhle – Der Vizepräsident des Bundesverfassungsgerichtes verkündete als Sprecher das Urteil. Für die Karlsruher Richter ist das „Gesetz über die Ausweitung und Stärkung der Rechte des Bundestages und des Bundesrates in Angelegenheiten der Europäischen Union“ genau das Gegenteil von dem, was sein Name vermuten läßt. Die Bundesregierung muß Bundestag und Bundesrat mehr Rechte bei der EU-Gesetzgebung einräumen, sonst darf der EU-Vertrag nicht ratifiziert werden. Das bedeutet aber auch, daß auch Karlsruhe selbst bei EU-Fragen mitreden darf. Denn dadurch, daß geprüft werden muß, ob alles, was aus Brüssel kommt, auch dem Grundgesetz entspricht, sind auch die Verfassungsrichter gefragt. Auch könnten, sollte das von Karlsruhe gewünschte Prozeßrecht vom Bundestag verabschiedet werden, Bundesbürger beim Bundesverfassungsgericht EU-Normenklagen erheben.



Declan Ganley – „Jetzt herrscht in Europa eine Tyrannei der Mittelmäßigkeit“ – und er will Europa mit seiner Parteineugründung Libertas retten: Der 1968 geborene Unternehmer wurde eigentlich in London geboren, nahm aber 2006 die irische Staatsbürgerschaft an. Seine EU-Kritik hat zum Nein der Iren beim ersten, gescheiterten Referendum zum Lissabon-Vertrag beigetragen. Ganleys Engagement wird von einem Skandal über US-Geldgeber überschattet.

Von Karlsruhe genötigt

Bei neuen EU-Richtlinien müssen Parlament und Länderkammer gefragt werden

Mit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes entdeckten die Medien, daß der Gauweiler, den sie stets belächelten, ein Held ist, da er ein Mehr an Demokratie erstritt.

Für die „taz“ war Peter Gauweiler noch bis vor kurzem ein „Querkopf“ für die „Süddeutsche“ ein „streitbarer politischer Außenseiter“ und selbst in seiner eigenen Partei, der CSU, ging man lange auf Distanz zu dem für sie im Bundestags sitzenden Abgeordneten. So richtig mochte keiner den Bayern in seinem Kampf gegen den Lissabon-Vertrag unterstützen. Nur die Partei „Die Linke“ schloß sich seiner Klage gegen den Vertrag vor dem Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe an, allerdings aus ganz anderen Motiven. Die Medien belächelten Gauweilers Engagement meistens oder polemisierten gegen ihn, wenn er mal wieder davor warnte, daß der EU-Vertrag die deutsche Souveränität aushöhle.

Doch die Zeiten ändern sich und mit ihr auch die Meinungen, das zeigt der aktuelle Fall derzeit exemplarisch. „Das Lob des Gerichts darf nicht enden ohne ein Lob derer, deren Klage das Urteil erst möglich machte ... in diesem Fall Peter Gauweiler. Der Außenseiter der CSU und seine Mitstreiter quer durch die politischen Lager haben der Demokratie einen Dienst getan“, überschlug sich Heribert Prantl in der „Süddeutschen“ plötzlich mit Lob für den 60jährigen Anwalt. Auch die anderen Medien waren voll des Lobes für die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, den Lissabon-Vertrag erst vom Bundespräsidenten unterschreiben zu lassen, wenn das Begleitgesetz überarbeitet wurde. In seiner eigenen Partei wird Gauweiler jetzt fast als Held gefeiert. Gerade vor der Bundestagswahl hofft Parteichef Horst Seehofer, von dem Erfolg in Karlsruhe zu profitieren. Von so offiziellem Lob hätte Gauweiler vor wenigen Wochen nicht zu träumen gewagt. Noch weniger die vielen, zu EU-Themen so häufig ungefragten Bürger dieses Landes.

Bürger fühlen sich von der EU ausgeschlossen

Erst vor kurzem verdeutlichte die geringe Beteiligung bei der Wahl des Europa-Parlaments, daß die EU von vielen Deutschen mit Desinteresse oder Skepsis betrachtet wird. Im Rahmen der Wahl gab es vor allen in Leserbriefen Stellungnahmen, die verdeutlichten, daß viele der EU, so wie sie sich derzeit darstellt, nicht mehr folgen können oder wollen. Daß inzwischen bis zu 80 Prozent der Gesetze aus Brüssel kommen, widerstrebt vielen. Dies wissen auch die Politiker, doch da ihr Streben, als Musterschüler in der EU dazustehen, konträr zu den Bedenken der Bevölkerung steht, ignorieren sie diese einfach.

Karlsruhe hat jetzt die Bundesregierung – und auch die meisten deutschen Medien – daran erinnert, wer der Souverän der Bundesrepublik Deutschland ist. Dieser wird vertreten durch die von ihm, dem Volk, gewählten Abgeordneten, die bisher zur EU-Gesetzgebung nicht viel zu sagen hatten und deren Rechte in dem beanstandeten Begleitgesetz allzu stark beschnitten worden wären. „Ein Schweigen von Bundestag und Bundesrat reicht ... nicht aus, diese Verantwortung wahrzunehmen“, heißt es nun in der aktuellen Urteilsbegründung aus Karlsruhe. Bundestag und Bundesrat verpflichteten die Richter sogar, zu überprüfen, ob Brüssel bei neuen Richtlinien seine Kompetenzen überschreitet und ob diese auch mit dem deutschen Grundgesetz vereinbar sind.

Zwar lobten die meisten Vertreter der Bundesregierung die Karlsruher Entscheidung, mußten aber gleichzeitig schwer schlucken. Von nun an wird Deutschland in der EU nicht mehr als erstes alles Abnicken können, sondern muß auf die Stellungnahme von Bundestag und -rat warten. Das führt möglicherweise dazu, daß EU-Themen plötzlich verstärkt in die öffentliche Debatte geraten und sogar den Bürgern vermittelt werden müssen. Zwar dient das der Demokratie und macht Brüssel endlich transparenter, es schmeckt aber durchaus nicht jedem. *Rebecca Bellano*



Äußerst unangenehm: Merkel und Steinmeier müssen das Karlsruher Urteil jetzt in Brüssel erklären. Bild: pa

Bloß nicht die letzten sein

Nach dem ersten Schock über das Urteil aus Karlsruhe waren sich die beiden großen, in der Bundesregierung vertretenen Parteien sofort einig, daß man noch vor dem zweiten Referendum in Irland über den Lissabon-Vertrag das beanstandete Begleitgesetz in Sinne Karlsruhes schnell überarbeiten wolle. Die Angst, plötzlich vom Musterschüler zum Sorgenkind in der EU zu avancieren, drückt Bundeskanzlerin Merkel (CDU) genauso wie Außenminister Steinmeier (SPD).

Folgender Terminplan wird angestrebt: Am 26. August Sondersitzung und erste Lesung des überarbeiteten Gesetzentwurfes im Parlament, am 8. September zweite und dritte Lesung, Zustimmung des Bundesrates am 18. September, dann Unterschrift vom Bundespräsidenten und ab mit der ratifizierten Urkunde nach Rom, wo alle EU-Dokumente hinterlegt werden. Doch dann kam die CSU ...

CSU gefährdet straffen Terminplan

„Wir wollen nicht nur das verfassungsrechtlich geforderte Minimum ändern, sondern das verfassungspolitische Maximum“, sagte der außen- und europapolitische Sprecher der CSU-Landesgruppe, Thomas Silberhorn. Die CSU will demgemäß, daß die Bundesregierung vor allen Entscheidungen in Brüssel Bundestag und Bundesrat befragt, doch das geht CDU und SPD zu weit. Zwar war die CDU auch mal dafür, daß die Bundesregierung Parlament und Länderkammer stärker in die EU-Gesetzgebung einbindet, doch das war 2005 zu Zeiten von Rot-Grün.

Außerdem ist der Lissabon-Vertrag auch ein Stück weit das Werk der Kanzlerin. Die Vorstellung, daß Deutschland noch nach den zänkischen Iren, Polen und Tschechen und somit als letztes seine Zustimmung zum Lissabon-Vertrag erteilt, kann ihr nicht gefallen. *Bel*

Polen sehen sich bestätigt

Ausländische Politiker halten sich zurück, die Zeitungen nicht

Er habe das Urteil aus Karlsruhe „zur Kenntnis genommen“, lautete die Stellungnahme des EU-Skeptikers Nummer eins, des tschechischen Staatschefs Václav Klaus. Und auch die erwartete Häme aus Warschau blieb aus. Polens Präsident Lech Kaczynski erklärte nur, daß die Entscheidung des deutschen Bundesverfassungsgerichtes nichts an seiner Absicht geändert habe, seine Zustimmung zum EU-Vertrag erst nach einem Ja Irlands zu geben. Wesentlich deutlicher wurden die Medien. So stellte die polnische Tageszeitung „Polska“ fest, daß nun auch die Deutschen entschieden hätten, daß die Nation wichtiger sei als Brüssel. Angesichts der Tatsache, daß vor allem die Deutschen immer wieder versucht hatten, den Osteuropäern zu erklären, daß das von ihnen favorisierte „Europa der Vaterländer“ der Vergangenheit angehöre, war das Karlsruher Urteil eine Bestätigung für viele Polen.

Die in Warschau erscheinende „Dziennik“ kommentierte voller EU-Skepsis: „Sogar die Deutschen sagten gestern: ‚Lissabon – ja, aber ...‘ Der Vertrag wird am Ende angenommen werden, doch ohne Begeisterung ... Die EU entwickelt sich heute politisch, baut ihre internationale Macht aus, indem sie die eigenen Bürger austrickst. Keine Illusionen: Die EU wird niemals demokratisch sein. Diese Schlacht ist verloren.“

Die zweisprachige „Dernieres Nouvelles d'Alsace“ (Elsässische Neueste Nachrichten) in Straßburg war schon deutlich optimistischer: „Wenngleich die Karlsruher Verfassungsrichter erklärt haben, der Vertrag von Lissabon sei mit dem deutschen Grundgesetz ‚vereinbar‘, so haben sie doch gestern die europäische Integration abgebremst. Nicht weil sie euroskeptisch wären, sondern wegen der Demokratie. Weil die künftige EU unter dem Lissabon-Vertrag, in der die Regierungen das letzte Wort haben, kein ausreichendes demokratisches Gegengewicht habe ... Deshalb, so die Verfassungsrichter, wird sich das nationale Parlament zusätzlich zum Europaparlament zu jeder europäischen Entscheidung äußern müssen. Es muß prüfen, ob die nationale Souveränität verletzt wird. Und was für den Bundestag gilt, wird bald einen Schneeballeffekt anderswo in der EU haben.“

Manche erwarten »Schneeballeffekt« in ganz Europa

Faszinierenderweise versteiften sich die meisten EU-Politiker in Brüssel bei ihren Reaktionen nur auf die Tatsache, daß der EU-Vertrag selbst von den Richtern des Bundesverfassungsgerichtes genehmigt wurde. Auf das beanstandete Begleitgesetz und die Folgen wagte keiner öffentlich einzugehen. Es war fast so, als wollte keiner Deutschland bloßstellen. „Ich bin zuversichtlich, daß das Gericht mit diesem Urteil den Weg für den raschen Abschluß der deutschen Ratifizierung des Vertrags von Lissabon geebnet hat“, erklärte EU-Kommissionspräsident José Manuel Barroso diplomatisch.

Und auch aus Irland, dem auch die Deutschen mit ein Ja zu einem zweiten Referendum abgehandelt haben, drang keine Häme über das Meer hinweg gen Deutschland. *Bel*

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur
Konrad Badenheuer
(V. i. S. d. P.)

Chefin vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Wirtschaft:** Hans Heckel; **Kultur, Lebensstil:** Silke Osman; **Geschichte, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, IT:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilhelm v. Gottberg, Sophia E. Gerber (Venedig), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Jürgen Mahlitz, Liselotte Millauer, Jean-Paul Picaper.

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchtstraße 4, 22087 Hamburg. **Für den Anzeigenteil gilt:** Preisliste Nr. 31.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2006: Inland 8,30 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 10,50 Euro, Luftpost 14,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Die Bezieher der *Preußischen Allgemeinen Zeitung/Das Ostpreußenblatt* werden mit dem Beginn des Abonnements Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. und ihrer Untergliederungen. Die Aufnahme der Bezieher in die Heimatkreise oder Landesgruppen erfolgt durch schriftliche Beitrittserklärung. Diese kann zusammen mit dem Antrag auf Lieferung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung/Das Ostpreußenblatt* erklärt werden. Der Mitgliedsbeitrag in Höhe von einem Drittel des Brutto-Inlandsbezugspreises der *Preußischen Allgemeinen Zeitung/Das Ostpreußenblatt* wird zusammen mit dem jeweils gültigen Abonnementpreis in einer Summe erhoben und dient der Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Telefon	**(040) 4140 08-0**
Telefon Redaktion	(040) 4140 08-32
Fax Redaktion	(040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 4140 08-41
Telefon Vertrieb	(040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 4140 08-51

E-Mail:

redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ostpreussen.de

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **4913**

Zufriedene Senioren in Deutschland

Eine neue Allensbach-Studie zeigt große Unterschiede im Empfinden zwischen Medien und Betroffenen

Zwischen dem Bild, das die Medien von alten Menschen zeichnen und deren eigener Einstellung zu Alter und Älterwerden, liegen anscheinend Welten. Dies brachte eine vergleichende Untersuchung des Instituts für Demoskopie Allensbach im Auftrag der Robert-Bosch-Stiftung zutage.

Die Studie, die Mitte Juni in Berlin vorgestellt wurde, wollte herausfinden, welche Vorstellungen Journalisten vom Alter und vom Älterwerden haben und inwiefern diese Einschätzungen mit den Ansichten der Betroffenen übereinstimmen. Befragt wurden 232 Journalisten, vor allem von Tages- und Wochenzeitungen, und parallel dazu ein repräsentativer Bevölkerungsquerschnitt von 1773 Personen.

Die Ergebnisse sind erstaunlich. Die Älteren finden sich in dem von den Medien gezeichneten Bild der Senioren – einerseits die „Silver-Ager“ auf Kreuzfahrten und andererseits die pflegebedürftigen Greise in Heimen – keinesfalls wieder. Das Selbstbewußtsein der Älteren hat in den letzten Jahren demnach deutlich zugenommen und, anders als oft vermutet, nur eine Minderheit der älteren Menschen fühlt sich von der Gesellschaft ausgegrenzt.

Nur eine kleine Minderheit der Bevölkerung (19 Prozent) hat überhaupt Angst vor dem Alter. Die Schwelle, ab der jemand als alt gilt, verschiebt sich mit der wachsenden Lebenserwartung immer mehr nach oben. Die spontanen Assoziationen der Bevölkerung zum Alter beziehen sich überwiegend auf die späte Altersphase, weit weniger auf die frühe Phase der „jungen Alten“ zwischen 60 und 69 Jahren. Hier, am Beginn des sogenannten Ruhestandes, herrscht bei den meisten Senioren eine große Zufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation vor.

Dagegen geht die Mehrheit der befragten Journalisten (60 Prozent) davon aus, daß in der Bevölkerung das Alter zusammen mit Mühen und Beschwerden gesehen wird. Dabei stimmen die meisten Journalisten (63 Prozent) selbst nicht der Aussage zu, Alter sei wegen der zunehmenden körperlichen Gebrechen „vor allem eine Last“. Vier von fünf Journalisten (83 Prozent) meinen sogar, das Alter biete neue Chancen, weil man dann „mehr Zeit für Dinge hat, die einem wichtig sind“.

Da Journalisten allerdings die Berufsgruppe mit der kürzesten Lebenserwartung (von etwa 58 Jahren) sind, dürften viele die Schönheit oder die Beschwernis des Älterwerdens kaum selbst erleben.

Ein deutlicher Unterschied zwischen der Bevölkerung und den Journalisten zeigt sich bei der Frage, ob ältere Menschen in der Gesellschaft ausgegrenzt werden. Fast jeder zweite Journalist bejahte in der Umfrage diese Frage. Die

Ältere fühlen sich nicht ausgegrenzt

Alten selbst sehen das nicht so negativ: Zwei Drittel (65 Prozent) der 60- bis 69jährigen haben nicht den Eindruck, daß Ältere nicht mehr dazugehören oder keine Bedeutung mehr haben würden. Auch von den 70jährigen und Älteren bestätigte nur eine Minderheit diesen Eindruck.

Angesichts der vielen Widersprüche zwischen Journalisten und Bevölkerung halten 85 Prozent der befragten Medienleute eine Änderung des aus ihrer Sicht dominanten Altersbildes für notwendig. Ihres Erachtens ist es besonders wichtig, ein differenzierteres Altersbild zu vermitteln: Der Lebensabend der meisten Menschen spielt sich weder in der heilen Werbe-Welt der agilen und vitalen Senioren noch in tristen Heimen von dahinsiechenden Greisen ab. Die Journalisten plädieren vor allem dafür, die Chancen und Potentiale des Alters wieder stärker zu betonen.

Folgt man dieser interessanten Studie, geht es für die Macher in Funk und Fernsehen darum, die Normalität und Attraktivität im Leben von Senioren darzustellen. Viele der Älteren verstehen sich bespielsweise gut mit ihren Kindern und freuen sich auf gemeinsame Zeiten mit den Enkeln. Solche Bilder von Älteren findet man jedoch relativ selten in der öffentlichen Berichterstattung. Statt Ängste bei der Bevölkerung und / oder falsche Sehnsüchte bei den Senioren zu schüren, ginge es demnach eher darum, mehr über die Lebenserfahrung und die Lebensweisheit älterer Menschen zu berichten, wie das in vielen Kulturen üblich ist.

Diese Aufgabe erscheint auch daher als so wichtig, weil die Vergreisung Deutschlands deutlich zunimmt, wie jüngste Veröffentlichungen zeigen. So werden nach Schätzungen des „Sachverständigenrats zur Begutachtung der Entwicklung im Gesundheitswesen“ im Jahre 2050 in Brandenburg 90 Prozent der Bewohner über 65 Jahre sein. Der Quotient der Betagten über 85 Jahre wird im Osten etwa 25 Prozent, im Westen Deutschlands im Durchschnitt „nur“ 15 Prozent betragen.

Weil zugleich die Zahl der Arbeitskräfte schrumpft, sieht der Rat für die Politik erhebliche Herausforderungen. „Wir müssen Lösungen finden, damit auch die steigende Zahl älterer Menschen medizinisch gut versorgt werden kann. Die Versorgung muß so ausgerichtet sein, daß die Älteren möglichst lange selbständig bleiben und Lebensqualität behalten“, sagte Gesundheitsministerin Ulla Schmidt (SPD) nach der Übergabe eines entsprechenden Gutachtens in Berlin. Die Sachverständigen erwarten, daß die Zahl der Pflegebedürftigen von jetzt 2,3 auf 4,3 Millionen im Jahre 2050 steigt. Das Gremium empfiehlt daher vor allem, durch eine verbesserte Prävention und Gesundheitsförderung die Zeit des „gesunden Alterns“ auszudehnen und die ambulante Versorgung auszuweiten. So würden sich Wege finden lassen, das Pflegeheim möglichst lange zu vermeiden.

Hinrich E. Bues





Schwarzweißmalerei: Es gibt nicht nur glückliche „Silver-Ager“ und dahinsiechende Greise. Bild (2): colourbox

MELDUNGEN

Kein Platz mehr für Jürgen Walter

Frankfurt am Main – Der frühere hessische Landesminister Jörg Jordan sieht keinen Platz mehr für Jürgen Walter in der SPD. Dieser hatte die von ihm gewünschte Verhandlung über das gegen ihn eingeleitete Parteiordnungsverfahren verlassen. Hierbei schimpfte er: „Moskauer Prozesse machen die mit mir nicht.“ Walter, früherer hessischer SPD-Landesvize, sollen nach seinem Widerstand gegen Andrea Ypsilanti 2008 für zwei Jahre die wesentlichen Mitgliedsrechte eines SPD-Mitglieds entzogen werden. Hiergegen wehrt sich der 40jährige. Als die Schiedskommission seinen Anwalt, den Ehemann von Mit-Rebellin Dagmar Metzger, nicht akzeptierte, weil dieser kein Parteimitglied sei, verließ Walter das Treffen. Daß Anwälte nicht zu Verhandlungen zugelassen würden, gebe es sonst nur in Nordkorea, so Walter. *Bel*



Neuer Chef für Bayern-SPD

München – Der 36jährige Rechtsanwalt Florian Pronold soll an diesem Wochenende zum neuen Landeschef der SPD in Bayern gewählt werden. Die Bayern-SPD, hofft so, aus ihrem Tief zu kommen. Die letzten beiden Vorsitzenden, Franz Maget und Ludwig Stiegler, führten ihre Partei in Wahlkämpfen mittels ideologischer Sprüche und wegen mangelnder Pragmatik auf zuletzt 12,9 Prozent bei der Europawahl. Das hat auch Auswirkungen auf die Bundes-SPD. Das ZDF-Politbarometer vom 3. Juli zeigte die Unionsparteien bei 37 Prozent, die SPD bei 26 Prozent. Pronold rückt auf Stieglers Vorschlag an die Spitze der Bayern-SPD.



E. Kulcsar

Russki-Deutsch (25):

Gulag

Von Wolf Oschlies

Gulag ist eine Prägung aus der sowjetischen Bürokratensprache, ein Akronym aus „Glavnoe upravlenie lagerej“ (Hauptverwaltung der Lager). Weltbekannt wurde der Begriff 1974 durch Aleksandr Solschenizyns Werk „Archipel Gulag“, das Aufbau und Alltag von Stalins Zwangs- und Todeslagern schilderte. Als Institution entstand Gulag am 25. April 1930 und wurde am 25 Januar 1960 aufgelöst. Nur diese beiden Daten sind gesichert, alle anderen Details zum Gulag verschwimmen mehr oder minder. Er soll 476 Lager-„Komplexe“ mit Tausenden Einzellagern umfaßt haben, die sich in der Tat wie ein Archipel auf alle Regionen der Sowjetunion erstreckten. Von 1930 bis 1953, dem Todesjahr Stalins, sollen 18 Millionen Menschen im Gulag inhaftiert und 4,5 Millionen in ihm gestorben sein.

Vor wenigen Jahren hat Aleksandr Jakowlew, Chef der Staatskommission zur Rehabilitierung politisch Verfolgter, erwähnt, daß die Sowjetunion von 1917 bis 1945 62 Millionen Menschen durch Kriege und politischen Terror verloren hat. Allein die Opfer des Zweiten Weltkriegs bezifferte er mit 30 Millionen, was nicht glaubwürdig ist und eine Verharmlosung des stalinistischen Terrors ist. Im Februar 1946 nannte Moskau „rund sieben Millionen“ Kriegstote. Die spätere Vervierfachung dieser Zahl ist nur so zu erklären, daß man die Opferzahlen des Gulag bei den Kriegstoten „versteckte“.

Es hat auch vor und nach Stalin russische Straflager gegeben, aber zum Stalinismus gehörte der Gulag einfach dazu: Nur durch ihn waren Funktionärsmacht, Zwangskollektivierung und Industrialisierung überhaupt möglich. Der Gulag beruhte auf dem Prinzip der Selbstkostendeckung, aber mit Ausnahme der Speziallager für Wissenschaftler, die von Solschenizyn detailliert geschilderte „Scharaschka“, wurde menschliche Arbeitskraft im Gulag nie ökonomisch effizient genutzt. Er war ein „Fleischwolf“, wie die Gefangenen sagten, ein Mechanismus zur Menschenvernichtung, ein Ort mit siebenfach höherer Sterberate als anderswo.

In Rußland fehlt noch die ehrliche Auseinandersetzung mit dem Gulag. Sie würde zahllose Gestalten, „Errungenschaften“ und „Siege“ eintrüben, wozu man in Rußland noch keinen Mut hat.

Erfolg der »Linken«

CDU-Kehrtwende bei Kriegsverrätern

Die pauschale Rehabilitierung der Wehrmachtsdeserteure war jahrzehntelang eine Herzenswunsch der radikalen Linken in Deutschland. Obwohl historisch erwiesen ist, daß die weit überwiegende Mehrheit dieses Personenkreises keineswegs aus politischen Motiven handelte und Desertionen in allen Armeen der Welt streng bestraft werden, strebten K-Gruppen und später natürlich auch die Linkspartei diese Rehabilitierung an.

Die SPD war dazu aus guten Gründen lange nicht bereit, zumal seit vielen Jahren im Einzelfall diejenigen rehabilitiert wurden, deren Verurteilung als Deserteure rechtsstaatlichen Maßstäben nicht standhielt.

Als 1998, inzwischen mit Unterstützung der SPD, erneut die pauschale Rehabilitierung aller Deserteure verlangt wurde, gelang es der Union noch, dies zu verhindern – erst 2002 kam es mit rot-grüner Mehrheit doch dazu. „Ich halte diesen Schritt bis heute für falsch“, bedauert das der CSU-Rechtspolitiker Norbert Geis, der damals von „neuem Unrecht“ sprach.

Der Linkspartei allerdings ging selbst der damalige „Erfolg“ noch nicht weit genug. Sie forderte einen Schritt, den bis vor wenigen Jahren noch nicht einmal die SPD gehen wollte: Nach den Deserteuren sollte der Bundestag auch die eigentlichen Kriegsverräter rehabilitieren – ebenfalls ohne Prüfung des Einzelfalls versteht sich.

Ein entsprechender Antrag der „Linken“ wurde bis vor wenigen Wochen erst von einem Teil der SPD-Fraktion unterstützt. Mit einem winzigen Feigenblatt hat sich die SPD nun das Anliegen zu eigen gemacht: Ein praktisch inhaltsgleicher Antrag kommt jetzt von der SPD selbst. Vor wenigen Tagen hat der Vorstoß aus kaum erfindlichen Gründen auch das „Plazet“ der Spitze der Unionsfraktion bekommen. Norbert Geis wurde als Berichterstatter seiner Fraktion für das Thema abgelöst. Am 26. August sollen Union und SPD gemeinsam den Antrag, der in der Sache von der alten SED kommt, verabschieden. „Die Linke führt uns am Nasenring durch die Manege“, bedauert Geis die Kehrtwende. „Der Vorgang belegt eindrucksvoll, wer heute in Deutschland die Meinungsführerschaft besitzt und wer unsere Geschichte verbindlich interpretiert.“ *K.B.*

Geis: CDU/CSU am Nasenring der Linken

»Lug und Trug«

Sigmar Gabriels mißbraucht Krümmel

Bundesumweltminister Sigmar Gabriel hat das 50. Jubiläum des Atomforums und den jüngsten Störfall im schleswig-holsteinischen Kraftwerk Krümmel dazu genutzt, sich in Wahlkampfmanier als Kernkraftgegner zu präsentieren. „Ein halbes Jahrhundert Lug und Trug“ warf der SPD-Politiker dem Branchenverband vor, den er als „Propagandazentrale der Atomkonzerne“ bezeichnete. Töne, die nicht einmal Gabriels grüner Vorgänger Jürgen Trittin anschlug. Bundeskanzlerin Angela Merkel ließ Gabriel links liegen und bescheinigte dem Atomforum, es habe „stets einen wichtigen Beitrag für die Sicherheit der Kernenergie geleistet“.

Nur wenige Tage nach seiner verbalen Entgleisung erhielt der Umweltminister mit der neuerlichen Krümmel-Panne eine Steilvorlage für den Wahlkampf: Nicht der Betreiber Vattenfall, sondern die Polizei meldete dem zuständigen Landesministerium den Trafo-Kurzschluß, wonach der Reaktor vom Netz ging.

Man habe für die Ursache dieses Kurzschlusses „bisher keine Erklärung“, vergrößerte Geschäftsführer Ernst Züfle den Image-Schaden seines Unternehmens. Dieses muß sich nun erneut einer Zuverlässigkeitsprüfung unterziehen, die Schleswig-Holsteins Sozialministerin Gitta Trauernicht veranlaßt hat. Wie sehr Gabriel seiner Parteifreundin „vertraut“, zeigt seine Forderung, den Ländern die Aufsicht zu entziehen, um sie in seinem Ministerium zu bündeln. Die Kanzlerin lehnt das ab. Außerdem will der Niedersachse nach der Bundestagswahl das rot-grüne Atomausstiegsgesetz verschärfen, könne ein Terroranschlag auf ein Kernkraftwerk doch zu einer Katastrophe führen. Gabriels Anti-Atom-Attacken tragen die Handschrift seines Staatssekretärs Matthias Machnig, den schon Gerhard Schröder als Wahlkampfstrategen schätzte.

Gabriel muß sich profilieren, weil er in der SPD kritisch beäugt wird. Laut einer Forsa-Umfrage hätten die SPD-Anhänger lieber den Berliner Bürgermeister Klaus Wowereit als ihn zum Parteivorsitzenden, wenn der bald 70jährige Müntefering sich zurückzieht. Mit der Atomkraft hofft der ehemalige Pop-Beauftragte seiner Partei, innerparteilich einen Wahlkampfschlager gefunden zu haben. *Philip Baugut*

Der Umweltminister braucht einen Erfolg

MELDUNGEN

Auf Abrüstung geeinigt

Moskau – Nach zähen Verhandlungen haben sich US-Präsident Barack Obama und der russische Präsident Dmitri Medwedew auf einen Nachfolgevertrag für das im Dezember auslaufende Abrüstungsabkommen Start-1 geeinigt. In den nächsten sieben Jahren sollen die Nuklearsprengköpfe beider Länder auf 1500 bis 1675 reduziert werden. Die USA verfügen derzeit über 2200 einsatzfähige Sprengköpfe, Rußland über 2790. *Bel*

Es begann mit Hinrichtung

Wilna/Vilnius – Das größte der drei baltischen Länder feierte vergangene Woche seinen 1000. Geburtstag. 1009 wurde Litauen erstmals urkundlich in Quedlinburg erwähnt. Die deutsche Harzstadt vermerkte die Hinrichtung von Erzbischof Bruno durch litauische Heiden. *Bel*

Aus für Ed Fagan

New York – Der selbsternannte und seit Jahren hoch verschuldete „Opferanwalt" hat nun unwiderruflich seine Anwaltslizenz verloren: wegen Unterschlagung von Klientengeldern. In spezieller Erinnerung bleibt Fagan in Österreich: Er hatte auf Regierungsebene erzielte Vergleichs- und Entschädigungsabkommen nachträglich zu torpedieren versucht. Er war wegen unerlaubter Anwaltstätigkeit mit einer Geldstrafe belegt und wegen unbezahlter Rechnungen gepfändet worden. Und er war bei Aufenthalten in Wien Kunde eines auf „sehr junge" Baltinnen spezialisierten Zuhälterrings. Freiern von minderjährigen Prostituierten drohen zwar drei Jahre Gefängnis, aber das Verfahren gegen Fagan wurde aus rätselhaften Gründen eingestellt. *RGK*

Die Mär vom Militärputsch

Honduras' Führung vereitelte Verfassungsbruch – Zelaya folgte strikt den Spuren von Hugo Chávez

In Honduras wurde der Vormarsch des Hugo Chávez (zunächst?) gestoppt. Die internationalen Reaktionen zeigen jedoch, wie stark der Venezolaner schon geworden ist, und wie konzeptlos sich die USA in ihrem einstigen „Hinterhof" bewegen.

Einen Vorwurf können selbst diejenigen, die Verständnis für sein Vorgehen aufbringen möchten, dem honduranischen Interimspräsidenten Roberto Micheletti nicht ersparen: Den gestürzten Staatschef Manuel Zelaya von Militärs, angeblich mit vorgehaltener Pistole, bei Nacht und Nebel außer Landes bugsieren zu lassen war vermutlich nicht seine beste Idee. Schnell war die Mär vom „Militärputsch" geboren, und eine gut geölte Propagandamaschinerie setzte sich in Bewegung.

Egal, wie das mittelamerikanische Drama ausgeht: Venezuelas Machthaber Hugo Chávez kann einen beträchtlichen Propagandasieg feiern in seinem Kampf gegen die USA und für ein sozialistisches Lateinamerika unter seiner Führung. Daß Washington dem Rauswurf von Honduras aus der Organisation Amerikanischer Staaten (OAS) zähneknirschend zustimmte, erscheint wie eine Demütigung der Supermacht.

Das offizielle Argument, die neuen Herrscher in Honduras hätten ja die Verfassung gebrochen und damit die Demokratie verhöhnt, wirkt mehr als kurios, nachdem erst am 3. Juni die Wiederaufnahme des zweifelsfrei diktatorischen Kuba unter Zustimmung der Vereinigten Staaten beschlossen worden war. Tagungsort der OAS war übrigens die honduranische Hauptstadt Tegucigalpa. Dennoch gelang es Chávez und seinen Gefolgsleuten, US-Präsident Barack Obama so sehr unter Zugzwang zu setzen, daß er tat, was sie wollten. Wer Chávez, den selbsternannten Anführer der „Bolivarianischen Revolution gegen das Imperium" (USA) vor Jahren noch belächelt haben mag, müßte spätestens jetzt das wahre Ausmaß der Herausforderung erkennen, der Washington in seinem einstigen „Hinterhof" ausgesetzt ist.

Ein Land nach dem anderen reiht sich ein in Chávez' Front: Bolivien, Nicaragua, Ecuador und Paraguay sind von treuen Bewunderern des Venezolaners beherrscht, Argentiniens Präsidentenpaar Cristina Fernández-Kirchner und Néstor Kirchner wurden in ihren Wahlkämpfen finanziell aus Caracas unterstützt und sind Chávez ebenfalls herzlich zugetan. Die Mitte-Links-Regimes von Chile und Brasilien hüten sich zwar vor dem „Sozialismus des 21. Jahrhunderts", den Chávez propagiert, unterhalten aber dennoch freundschaftliche Beziehungen zu Venezuela.

Chávez' Strategie ist einfach: Sie besteht aus Geld und Öl. Mit billigem Petroleum und Geldgeschenken macht er sich die Regierungen und oft auch breite Teile der Bevölkerung der beinahe durch die

> Bei seinem Feldzug ist Caracas jedes Mittel recht

Bank von Armut geplagten lateinamerikanischen Länder gefügig. So auch im Falle von Honduras, dem er Öl für 40 Prozent des Weltmarktpreises verkaufte. Da die Regierung den Kraftstoff zu normalen Preisen ans Volk weiterverkaufte, blieben ihr 60 Prozent zur freien Verfügung in einem Land, in dem Steuereinnahmen nur spärlich anfallen: Honduras erwirtschaftet mit seinen 7,5 Millionen Einwohnern gerade einmal fünf Milliarden Euro Bruttoinlandsprodukt pro Jahr, das entspricht dem Maltas. Diese Großzügigkeit setzte bei Präsident Zelaya vor rund zwei Jahren eine wundersame Wandlung in Gang. Eigentlich Mitglied der Liberalen Partei wie Micheletti, entdeckte er plötzlich den Sozialismus. Und ganz wie sein Vorblid Chávez schickte er sich zum Schluß an, die Verfassung dahingehend zu ändern, daß er im November hätte wiederkandidieren können. Nach leidvollen Erfahrungen mit Präsidenten, die ihre langen Amtszeiten für den Aufbau einer Diktatur mißbrauchten, darf seit der Rückkehr der Demokratie nach Honduras 1982 jeder Präsident nur eine Periode von vier Jahren bleiben. Ein Gebot, daß wegen der Geschichte des Landes einen äußerst hohen Stellenwert genießt.

Um nun doch weitermachen zu können, wollte Zelaya den Passus per Volksabstimmung abschaffen. Die Urnen waren Beobachtern zufolge schon aus Venezuela unterwegs. Auch sonst wäre Chávez seinem neuen Günstling gewiß gern behilflich gewesen. Sowohl er als auch die Sandinisten im benachbarten Nicaragua haben gründlich bewiesen, daß ihnen zur Erlangung des „richtigen" Ergebnisses allerhand Mittel recht sind. Ein so armes Volk mit kaum dauerhafter demokratischer Tradition wie das honduranische hätte ein leichtes Opfer für Stimmenkauf, Einschüchterung und andere Manipulationen der Abstimmung werden können.

Daß Chávez sich nicht nur auf Zucker (Geld, Öl), sondern auch auf Peitsche versteht, wenn er seinen Einfluß ausdehnen will, bekommen jene Nachbarn zu spüren, die sich seinem Zugriff zu entziehen trachten. In Kolumbien unterstützt das Regime in Caracas die berüchtigten Farc-Terroristen. Eine marxistische Guerillatruppe, die vor allem durch Mord, Menschenraub und Drogenhandel auf sich aufmerksam gemacht hat. Bei einem Kommando-Unternehmen im ecuadorianischen Grenzgebiet stellten kolumbianischen Soldaten einen Rechner der Farc sicher, auf dem Daten über Geldtransfers aus Caracas gespeichert waren. In Peru stachelt Venezuelas Führung derweil Indio-Unruhen an.

Die Interimsregierung von Honduras will dem internationalen Druck, der Wasser auf Chávez' Mühlen lenkt, widerstehen: eine Herkulesaufgabe für das kleine Land. So bald wie möglich sollen Neuwahlen stattfinden, die den Druck von dem Land wieder nehmen, so die Hoffnung in Tegucigalpa. *Hans Heckel*



Freunde: Hugo Chávez (l.) unterstützt den gestürzten Staatschef Manuel Zelaya. Bild: imago

EU-Rechte uneins

Etliche Grüppchen im Europaparlament

Bei den Wahlen zum Europäischen Parlament sind so viele eurokritische Abgeordnete gewählt worden wie noch nie. Die zumeist national orientierten Gruppierungen haben jedoch wie in der Vergangenheit erhebliche Schwierigkeiten, gemeinsam aufzutreten. So waren die bis zur Wahl 99 euroskeptischen Abgeordneten in drei Fraktionen (Id/Dem, UEN und ITS) aufgeteilt. Einige Abgeordnete waren fraktionslos geblieben.

Nun zogen 145 Euroskeptiker ins Parlament ein. Nach dem Austritt der britischen Tories aus der Europäischen Volkspartei (der auch die CDU/CSU angehört) sind nochmals 26 dazugekommen. Damit stellen die Euroskeptiker zusammen mehr Abgeordnete als die Sozialisten.

Doch sind die 171 Volksvertreter untereinander vielfach zerstritten. Mogens Camre von der Dänischen Volkspartei möchte dessen ungeachtet möglichst viele von den Brüssel-Kritikern zusammenbringen: „Es ist ja ganz klar, daß in den Mitgliedstaaten der Widerstand gegen den EU-Zentralismus und gegen die Machtübernahme Brüssels größer geworden ist. Wir hoffen, daß wir eine Gruppe in ähnlicher Größe wie die liberale Fraktion bilden können. Das heißt also, eine Gruppe von 60 bis 80 Mitgliedern."

Vor Wochen haben bereits die Tories, die polnische PiS, die tschechische ODS und einige weitere einzelne Abgeordnete eine 56köpfige Fraktion gebildet. Über 100 weitere euroskeptische Parlamentarier schlossen sich dieser Gruppe jedoch nicht an.

> Finnen und Holländer sperren FPÖ aus

Stattdessen formierte sich in der vergangenen Woche eine weitere Kleinfraktion. Sie besteht aus 13 Briten von der neuen „Unabhängigkeitspartei" (UKIP), neun Italienern der Lega Nord und acht Abgeordneten aus sechs weiteren Ländern, darunter auch Dänemark – alles in allem 30 Abgeordnete.

Eine Beteiligung der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) ist vorerst am Widerstand einer winzigen niederländischen Calvinistenpartei und der Partei der „Wahren Finnen" gescheitert. Etwa 70 euroskeptische Abgeordnete sind somit auch weiterhin fraktionslos. Ob sich unter ihnen eine dritte Fraktion dieses Lagers bildet oder aber die beiden bestehenden weitere Mitglieder aufnehmen, ist ungewiß. *Hans Lody*

Keineswegs nur Zustimmung

Die Wahrnehmung des Irans in anderen muslimischen Staaten

Westliche Politiker halten es für ihre demokratische Pflicht, das Vorgehen der Machthaber im Iran aufs schärfste zu verurteilen. Im Verein mit der „veröffentlichten Meinung" und mangels besseren Wissens machen sie den unterlegenen Präsidentschaftskandidaten Mussawi auch gleich zum „Reformer" und „Oppositionsführer". US-Präsident Barack Obama hatte sich zwar zunächst zurückgehalten, um nicht seine neue Iran-Linie zu präjudizieren, doch schlägt nun auch er andere Töne an.

Wie aber wird die Entwicklung von den Nachbarn des Irans und vor allem von den Arabern erlebt? Pakistan und Afghanistan sind schnell abgehandelt: Man hat andere Sorgen.

Auch mit der Türkei ist es einfach: Erdogan und Co. kritisieren keinen „Gottesstatt", die Kemalisten kein „hartes Durchgreifen", und die Linken keinen Ahmadinedschad mit seinen „sozialistischen" Ansätzen.

Die Türkei und der Iran akzeptieren seit vielen Jahrzehnten die Herrschaftsverhältnisse beim Nachbarn jeweils so, wie sie sind. Und in dem Ziel, einen Kurdenstaat zu verhindern, sind sich Regierungen und Mehrheitsbevölkerungen beider Länder ebenfalls einig.

Im Norden, in den ehemaligen Sowjet-Republiken mit muslimischer Bevölkerungsmehrheit, und in arabischen Ländern ist es komplizierter: Wo autoritär regiert wird – das ist bei den meisten mehr oder weniger ausgeprägt der Fall –, haben die Machthaber Angst vor der Beispielwirkung, und daher wurden die Unruhen im Iran von offizieller Seite praktisch totgeschwiegen.

> Al-Arabiya mußte sein Büro in Teheran schließen

Einzige Ausnahme war Marokko, das sogar die diplomatischen Beziehungen zum Iran abbrach. Doch König Mohammed VI. tut sich leicht: Er ist weit ab vom Schuß, er ist geistliches Oberhaupt des Landes, und er signalisiert mit seinem Protest den Untertanen, daß es ihnen viel besser geht.

Wenngleich die lokalen Medien „Rücksicht" nehmen müssen, sind die Menschen dank Satelliten-TV und Internet gut informiert. Vor allem die Kanäle von Al-Dschasira (Katar) und von dessen wichtigstem Konkurrenten Al-Arabiya (Dubai) berichten offen, ohne polemisch zu sein. So offen, wie man es in Mitteleuropa bei manchen Themen vermißt – und zu offen für manche, denn das Teheraner Büro von Al-Arabiya mußte schließen.

Die Breitenwirkung der Iran-Berichte ist sehr unterschiedlich. In Ägypten, wo die halbamtliche Tageszeitung „Al-Ahram" massiv gegen die iranischen Machthaber schießt, hat man es zunehmend auch mit einer aufmüpfigen und kaum kontrollierbaren Blogger-Szene zu tun, in der vereinzelt sogar dazu aufgerufen wird, sich an den vermeintlichen „Reformern" im Iran ein Beispiel zu nehmen.

Höchst irritierend ist die Entwicklung für das saudische Regime, das „Demokratie" nicht einmal pro forma zuläßt und es mit Scharia und Sittenpolizei auch nicht anders hält als der Iran. Die Schiiten, die bis zu 15 Prozent der Bevölkerung stellen, werden mit Mißtrauen behandelt, ja von strenggläubigen Wahhabiten sogar als Nicht-Muslime angesehen. Und zunehmende Verarmung läßt sogar Sunniten neidvoll auf soziale, wenngleich populistische Maßnahmen Ahmadinedschads blikken. Die Warnung vor einer „iranischen Vorherrschaft" ist also eher Angst vor dem eigenen Machtverlust. *R. G. Kerschhofer*

Slowakisches Sprachengesetz erbost Ungarn

Die traditionell schwierigen Beziehungen zwischen der Slowakei und Ungarn haben sich weiter verschlechtert. Das neue slowakische Sprachgesetz sorgt in Ungarn und vor allem bei den etwa 500 000 in der Slowakei lebenden Magyaren für Unmut.

Die ungarische Regierung sieht das Gesetz als klare Verletzung der Minderheitenrechte und spricht von "Ungarnverfolgung". Auf Werbetafeln, öffentlichen Ankündigungen und historischen Gedenktafeln muß jetzt immer zuerst die slowakische Sprache verwendet werden. Für die ungarische Übersetzung gibt es sogar festgelegte maximale Schriftgrößen. Geographische Bezeichnungen in Schulbüchern dürfen künftig nicht mehr nur ungarisch sein.

Auch darf die ungarische Sprache nur unter bestimmten Voraussetzungen verwandt werden, sonst droht eine Strafe in Höhe von umgerechnet 100 bis 5000 Euro. Das ungarische Außenministerium behauptet sogar, daß Ärzte nur unter bestimmten Voraussetzungen mit ihren Patienten ungarisch sprechen dürfen, ähnliches gelte für Lehrer. Die Slowakei betont, sie sei ein unabhängiges Land und könne machen, was sie wolle. Ungarn will nun den Europarat hinzuziehen. *Bel*

Ein Staudamm namens Kurzarbeit

Kurzarbeit verhindert Massenentlassungen – Im Herbst kommt die »Stunde der Wahrheit« am Arbeitsmarkt

Trotz der beispiellosen Wirtschaftskrise ist die Arbeitslosenquote in Deutschland bisher nur moderat gestiegen, von 7,5 Prozent im Juni 2008 auf 8,1 Prozent ein Jahr später. Doch der Preis für diese „Ruhe an der Beschäftigungsfront“ ist hoch. Die beispiellose Expansion der Kurzarbeit verschlingt horrende Summen, lädt zu Mißbrauch ein und kann nicht dauerhaft durchgehalten werden. Nach der Wahl könnte es ein bitteres Erwachen geben.

Es hat schon fast Tradition, daß die jeweilige Regierung vor Bundestagswahlen die Lage am Arbeitsmarkt durch den großzügigen Einsatz „arbeitsmarktpolitischer Instrumente“ ein bißchen „aufhübscht“. Schon unter der Regierung Kohl wurden vor Wahlen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen hochgefahren. Gerhard Schröder tat dasselbe in eher noch größerem Stil und änderte mehrfach die Erfassungskriterien für die Arbeitslosigkeit.

Daß die Große Koalition mit ihrer starken SPD-Komponente es nicht anders tun würde, war absehbar, zumal die Bundesagentur für Arbeit in den guten Jahren 2005 bis 2008 eine dicke Reserve angelegt hat. Die beispiellose Wirtschaftskrise liefert zudem durchaus Argumente, daß der Staat auch am Arbeitsmarkt stabilisierend eingreift. Hier geht es nicht nur um den sozialen Ausgleich, es geht auch um die ökonomisch gut begründbare Stabilisierung der Konsumnachfrage in Zeiten des Abschwungs.

Was allerdings viele Experten besorgt, ist das beispiellose Ausmaß, in dem gegenwärtig die absehbare Eintrübung am Arbeitsmarkt durch verschiedene Instrumente, allen voran die Kurzarbeit, kaschiert und hinausgezögert wird. Nicht nur wurde deren maximale Dauer in zwei Schritten auf nunmehr 24 Monate verlängert. Auch hat die Regierung die Konditionen für die Unternehmen mehrfach verbessert. Zuletzt beschloß der Bundestag im Juni eine Neuregelung, wonach die Arbeitgeber für ihre Kurzarbeiter künftig keine Beiträge zur Sozialversicherung mehr bezahlen, sobald in irgendeinem Bereich des Unternehmens sechs Monate kurzgearbeitet wurde. Kritiker bemängeln nicht nur die Kosten dieser Regelung, die auf über 800 Millionen Euro geschätzt werden, sondern auch die Mißbrauchsanfälligkeit. Nicht zuletzt bevorzuge diese Regelung, die prinzipiell für alle Arbeitgeber gilt, faktisch Großunternehmen, weil dort das genannte Kriterium für den Erlaß der Sozialbeiträge weit häufiger erfüllt ist.

Wie auch immer man die Liebe von Bundsarbeitsminister Olaf Scholz (SPD) zum Instrument der Kurzarbeit im einzelnen bewertet, fest steht, daß die Unternehmen die weit ausgestreckte Hand gerne ergreifen. Geradezu explosionsartig hat die Kurzarbeit zugenommen, von erst 52 000 im Oktober 2008 ist sie um das 25fache (!) auf rund 1,3 Millionen im März 2009 angeschwollen. „Neuere Zahlen gibt es nicht“, erklärte Pressesprecher Kurt Eikemeier von der Bundesagentur für Arbeit auf Anfrage der *Preußischen Allgemeinen*. Die entsprechenden Zahlen für das zweite Quartal würden erst am 30. Juli publiziert, was der üblichen Praxis der BA entspreche.

1,8 Millionen Kurzarbeiter? Keiner kennt genaue Zahlen

Presseberichten zufolge haben die Unternehmen allerdings allein in den beiden Monaten Mai und Juni rund 500 000 weitere Beschäftigte zur Kurzarbeit angemeldet. Eikemeier erläuterte, daß nicht jede Anmeldung tatsächlich zu neuer Kurzarbeit führe, weil die Firmen die angemeldeten Kontingente je nach Entwicklung der Auftragslage nicht immer in Anspruch nehmen würden.

Klar ist, daß den Deutschen ein weiterer sprunghafter Anstieg der Kurzarbeit ins Haus steht, dem mit zeitlicher Verzögerung ein Anstieg der Arbeitslosigkeit folgt. „Wenn die konjunkturelle Talfahrt nicht in absehbarer Zeit gestoppt wird, dann wird das Instrument Kurzarbeit zur stumpfen Waffe“, warnte der Vizedirektor des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), Ulrich Walwei, unlängst. Mit Kurzarbeit könnten Krisen nur abgefedert werden. „Doch wenn keine dauerhafte Beschäftigungsperspektive in Sicht ist, folgen Entlassungen.“

Die überaus großzügige Neuregelung vom Juni wird denn auch nicht nur von Ökonomen, sondern – in eher ungewöhnlicher Eintracht – auch vom Deutschen Gewerkschaftsbund kritisiert. DGB-Vorstand Annelie Buntenbach warnte vor einer „Plünderung der Arbeitslosenversicherung“, die Konzerne würden „geradezu eingeladen, der Arbeitslosenversicherung die Kasse leer zu räumen“.

Tatsächlich schafft die Novelle vom Juni einen starken Anreiz, auch ohne zwingende Notwendigkeit punktuell kurzarbeiten zu lassen, um sechs Monate später bei möglicherweise wirklich verschlechterter Lage in großem Stil Sozialbeiträge sparen zu können. Auch sonst eröffnet momentan die schiere Masse der Anmeldungen zur Kurzarbeit Mißbrauchsmöglichkeiten, von der kleinen Ungenauigkeit im Antrag bis zum handfesten Betrug. Zwar hat die Agentur ihr Personal aufgestockt und kontrolliert natürlich auch weiterhin. Doch die Masse der Anträge muß offenbar „durchgewinkt“ werden und Medienberichte über Mißbrauch häufen sich.

Ob mit Kurzarbeit oder „echter“ Arbeitslosigkeit: Auf die (noch) halbwegs vollen Kassen der Bundesagentur kommen milliardenschwere Mehrausgaben zu. Von verschiedener Seite kommen bereits Rufe nach einer Anhebung des erst vor wenigen Monaten auf 2,8 Prozent abgesenkten Beitrags zur Arbeitslosenversicherung, nicht zuletzt von Vertretern der Agentur selbst. Deren Vorstandsmitglied Raimund Becker hält den aktuellen Beitragssatz für „auf Dauer zu niedrig“. In einem Interview rechnete er auch vor, wie lange der mit der Kurzarbeit errichtete „Staudamm“ am Arbeitsmarkt halten könnte. „Im Herbst wird sich zeigen, ob Firmen noch länger in der Lage sind, Kurzarbeit zu machen, oder ob sie entlassen müssen.“ Der September ist traditionell der beste Monat am Arbeitsmarkt, danach beginnt der alljährliche, saisonale Abschwung. In diesem Jahr kommt noch etwas hinzu, so Becker: „Die meisten Firmen haben Kurzarbeitergeld für sechs bis acht Monate beantragt. Das Gros der Anträge gab es im Februar und März.“

Mit anderen Worten: Der Monat Oktober 2009 könnte für den deutschen Arbeitsmarkt zum Monat der Wahrheit werden – pünktlich nach der Wahl am 27. September. *Konrad Badenheuer*



Auftragseinbruch: Allein bei Bosch arbeiten in Deutschland 35 000 Beschäftigte kurz. Bild: ddp

MELDUNGEN

Kollaps knapp abgewendet

München – Ein Zusammenbruch der angeschlagenen Bank Hypo Real Estate (HRE) vergangenen September hätte um Haaresbreite den Tod des gesamten deutschen Bankensystems bedeutet. Dies berichtet die „Süddeutsche Zeitung“, der das Protokoll einer Krisensitzung zwischen dem 26. und 28. September 2008 vorliegt, an der neben Bundesbankchef Axel Weber auch Deutsche-Bank-Chef Josef Ackermann und andere Führungspersönlichkeiten des Finanzwesens teilnahmen. Die Bundesregierung rettete die HRE schließlich mit bis zu 100 Milliarden Euro. *H.H.*

Isländer müssen bluten

Reykjavik – Um die Neuverschuldung des Landes bei zehn Prozent des Bruttoinlandsprodukts zu halten, hat die Regierung von Island drastische Steuererhöhungen und deutlich verminderte Sozialleistungen beschlossen. So werden die Steuern auf höhere Einkommen um acht und auf Kapitaleinkünfte um zehn Prozentpunkte angehoben. Steigen werden die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung und teilweise die Mehrwertsteuern. Beim Schul- und Gesundheitswesen sollen fünf Prozent eingespart werden, Rentnern mit Nebenerwerbstätigkeit werden die Bezüge gekürzt. *H.H.*

507 Milliarden neue Schulden

Düsseldorf – Bund, Länder und Gemeinden rechnen bis 2013 mit einer Neuverschuldung von zusammen 507 Milliarden Euro, womit die Gesamtverschuldung Deutschlands auf über zwei Billionen anstiege. Dies hat das „Handelsblatt“ aus Länderkreisen erfahren. Der Bund will allein 2010 neue Schulden über 86 Milliarden Euro aufnehmen. *H.H.*

Tal der Tränen bis 2014

Autohersteller fürchten das Ende der Abwrackprämie

Frühstens 2014 wird der Neuwagenmarkt wieder das Niveau von 2007 erreicht haben. Grund hierfür ist auch das künstlich durch die Abwrackprämie erlangte Spitzenjahr 2009. Und das, obwohl die meisten Autohersteller Verluste einfahren. Das klingt zwar auf den ersten Blick nicht logisch, bedingt sich aber gegenseitig.

Allein im Juni stieg die Zahl der Neuzulassungen in Deutschland um 40 Prozent auf 427 000 Wagen. Insgesamt wird davon ausgegangen, daß obwohl die zur Verfügung stehenden fünf Milliarden Euro Abwrackprämie im September ausgeschöpft sein werden, über 3,5 Milliarden Neuwagen in diesem Jahr 2009 zugelassen werden. Im Vorjahr waren es nur drei Milliarden und für 2010 rechnet die Branche mit nur noch 2,7 Millionen. Das liegt zum einen daran, daß viele Kunden ihre Neuwagenwünsche wegen der staatlichen Prämie vorgezogen haben. Zum anderen ist auch davon auszugehen, daß wegen des zu erwartenden Einbruchs am Arbeitsmarkt vielen potentiellen Käufern einfach das Geld fehlt. Dieser Einbruch des Absatzes wird viele Hersteller und vor allem die bereits jetzt schon strauchelnden Zulieferer, Ende 2008 befanden sich bereits 22 Prozent in Insolvenzgefahr, in erste Bedrängnis bringen. Da viele Hersteller sich zudem wegen befürchteter Absatzeinbrüche und der Abwrackprämie, die es in verschiedenen Varianten in 13 europäischen Ländern gibt, auf Rabattschlachten eingelassen haben,

KfZ-Werkstätten droht Auftragseinbruch

haben sie trotz relativ guten Absatzes in diesem Jahr kaum finanzielle Reserven ansammeln können. Eine Studie der Beratungsgesellschaft AlixPartners gibt sogar an, daß die Branche im Durchschnitt 1800 Euro Verlust pro weltweit verkauftem Auto gemacht hat. Das mag zwar nicht auf alle Hersteller zutreffen, läßt aber schlimmes für die zu erwartenden schlechten Jahre ahnen.

Gleichzeitig ist davon auszugehen, daß der Gebrauchtwagenmarkt in den nächsten Jahren ein Überangebot an jungen Gebrauchtwagen verkraften muß, für die es keine gleichgeartete Nachfrage gibt, so daß es auch Druck auf die Preise geben wird.

Viel härter könnte es jedoch noch die Werkstätten treffen, denn da millionenfach Gebrauchtwagen, die älter als neun Jahre sind, abgewrackt wurden, brechen die Kunden weg. Ihre einzige Hoffnung ist, daß die Hersteller aus dem Ausland doch nicht so gut sind, wie man es ihnen inzwischen nachsagt. Da viele der mit Hilfe der Abwrackprämie erworbenen Neuwagen Kleinwagen der Marken Hyundai, Kia und Dacia sind, könnte bereits nach Ablauf der Händlergarantie Reparaturbedarf anstehen.

Von der Abwrackprämie profitiert haben die Hersteller von Kleinwagen wie Opel (plus 29,8 Prozent), Volkswagen (plus 31,2 Prozent), Ford (plus 44 Prozent) und Renault (plus 40 Prozent), was bei den Franzosen vor allem an der rumänischen Tochterfirma Dacia lag. Mercedes hingegen mußte ein Minus von 14,9 Prozent verkraften. Auch der gewerbliche KfZ-Markt brach um 20 Prozent ein. Bei letzteren beiden hofft man allerdings bereits vor 2014 auf Besserung, während die Gewinner des Jahres 2009 Überkapazitäten abbauen müssen. *Bel*

Druck auf Banken wächst

Politik warnt vor »Kreditklemme« – Kaum Handlungsspielraum

Obwohl die Leitzinsen äußerst niedrig sind und das vom Bundestag beschlossene Bad-Bank-Gesetz die Entsorgung fauler Kredite ermöglicht, kommt das Kreditgeschäft nur wenig in Schwung. Bei einer Umfrage des Münchner Ifo-Instituts klagte jedes zweite Großunternehmen über eine zögerliche Kreditvergabe der Banken. Ifo-Chef Hans-Werner Sinn spricht daher von einer „Kreditklemme“, die sich zum „Hauptproblem für die deutsche Konjunktur“ entwickeln könne.

Dieser Befund und Klagen aus mehreren Branchen geben den Regierenden Rückenwind, um gegen die Banken Sturm zu laufen: Diese seien verpflichtet, „das Arteriensystem der deutschen Volkswirtschaft mit Kapital zu versorgen“, schimpfte Bundesfinanzminister Peer Steinbrück (SPD). Sollte es im zweiten Halbjahr zu einer echten Kreditklemme kommen, müsse man „über Maßnahmen nachdenken, die es noch nicht gegeben hat“. Dabei denkt der SPD-Vize an eine direkte Kreditvergabe durch die Bundesbank an die Wirtschaft.

Sogar Bundespräsident Horst Köhler hält es für nötig, den Druck auf die Banken zu erhöhen: Sie sollten „prüfen, ob sie nicht etwas entschlossener beim wirtschaftlichen Aufschwung helfen könnten“, kritisiert der frühere Sparkassenpräsident die schleppende Kreditvergabe.

Die Alarmstimmung geistert um den Begriff „Kreditklemme“, für den es jedoch keine klare Definition gibt. Statistiken begründen die

Hohe Risiken erzeugen faule Kredite

Aufregung nicht. In den ersten Monaten des Jahres haben die Banken ähnlich viele Kredite wie im Vorjahr vergeben. Eng wird es jedoch, wenn im Zuge der Rezession die Kreditwürdigkeit von Unternehmen weiter sinkt.

Das ganze Ausmaß der Kreditrisiken werde erst im Herbst erkennbar, so Manfred Weber, der Geschäftsführer des Bankenverbands. Der Frankfurter Bankenexperte Christoph Schalast hat daher Verständnis für die Banken: „Sie schauen genauer hin, wem sie Kredite geben, das ist in Krisenzeiten genau die richtige Strategie.“

Die Banken-Schelte aus der Politik mutet ohnmächtig an, weil die Handlungsmöglichkeiten des Staates sehr begrenzt sind. Auf EU-Ebene können sich Merkel und Steinbrück für eine befristete Lockerung der strengen Basel-II-Vorschriften zur Kreditvergabe einsetzen. Doch national sind ihnen die Hände gebunden: Staatliche KfW-Kredite an Unternehmen betrachtet die EU-Kommission als Subvention. Undenkbar ist auch, daß die Bankenaufsicht BaFin die Banken verpflichtet, einen Teil ihres Eigenkapitals als Kredit an Unternehmen zu vergeben, denen dies unter Normalbedingungen nicht zusteht.

In der Diskussion über Zwangsmaßnahmen wird leicht übersehen, woher die Krise rührt: „Wenn man die Banken jetzt zwingt, wahllos Kredite zu vergeben, türmt sich in ein paar Jahren wieder eine Welle fauler Kredite auf, die uns die nächste Finanzkrise bringt“, warnt Schalast. So verwundert nicht, daß Bundeskanzlerin Angela Merkel das Wort „Kreditklemme“ meidet. Einige Äußerungen dazu seien „leichtfertiges Gerede“, so der stellvertretende Regierungssprecher Thomas Steg. *Philip Baugut*

USA ohne Konzept

Von Hans Heckel

Allein Barack Obama die Schuld für die Konzeptlosigkeit zu geben, mit der die USA auf die Ereignisse in Honduras reagieren, wäre billig. Schon sein Vorgänger George W. Bush hatte keine rechte Meinung zu Lateinamerika.

In den Ländern zwischen Rio Grande und Kap Hoorn haben die „Gringos“ ohnehin keinen guten Leumund. Ihr oft brachial durchgesetzter Anspruch auf Führung, immer unter dem Banner der Freiheit formuliert, und doch zumeist sehr eigenen, wirtschaftlichen Interessen dienlich, hat ein tiefes Mißtrauen in die Herzen der Lateinamerikaner gepflanzt.

Darauf baut die Propaganda des roten Führers Hugo Chávez, auf die die USA noch keine glaubwürdige Antwort gefunden haben.

Und die Europäer? Sämtliche EU-Länder zogen ihre Botschafter aus Tegucigalpa ab. Nach den Wahlmanipulationen im Iran hingegen waren sie geblieben. Angeführt hatte die Ächtung der honduranischen Übergangsregierung die sozialistische Führung Spaniens. Dessen Premier José Luis Rodríguez Zapatero umgarnt zwar das diktatorische Kuba, fordert nun aber im Fall von Honduras absolute demokratische Reinheit – ein schäbiges Schauspiel.

Blaue Flecken

Von Ernst Kulcsar

Die SPD ist mehr als 140 Jahre alt – und man sieht es ihr an. Besonders der zänkischen Bayern-SPD, die es bei den Europa-Wahlen auf gerade 12,9 Prozent brachte. Ihr steht noch Ludwig Stiegler vor. Er tritt nicht mehr zur Bundestagswahl an, „will lesen und sich der Familie widmen“. Stiegler hat auch schon seinen Nachfolger bestimmt, den 36jährigen Rechtsanwalt Florian Pronold.

Die Plazierung Pronolds auf dem ersten Listenplatz der Bayern-SPD sichert ihm auch den Vorsitz der Bayern-SPD. Forsch erklärt er, „Bundeskanzler ist mir zu einfach, ich will der zweite bayerische SPD-Ministerpräsident sein“. Und vielleicht doch der erste bajuwarische Bundeskanzler? Soll man den Teufel an die Wand malen? Es gab ja mal einen Sozi, der am Zaun des Kanzleramts rüttelte, brüllte, er wolle da rein – und es später schaffte.

Der 1972 geborene Pronold ist seit 2002 Mitglied des Bundestags. Er ist Stadtrat im bayerischen Deggendorf, außerdem Kreisrat, er übt mehrere entgeltliche Tätigkeiten aus und drei weitere ehrenamtliche. Fleißig ist Pronold unbestreitbar. Doch ihm fehlt das inhaltliche Profil, es ist unklar, wofür er steht.

Nachdem Pronold bereits wegen seiner Zustimmung zur „Rente mit 67“ von einer DGB-Veranstaltung ausgeladen wurde, schwenkt er jetzt nach links und fordert ihre Rücknahme „wegen der Wirtschaftskrise“. Doch die SPD muß zurück zur Realität. Nur wird das für die alte Dame mit solchen Politikern schwer. Statt aus Politik die Kunst des Möglichen zu machen, hat der 36jährige sich aufs Reden schwingen verlegt. „Wer Politik verändern will, muß auch anekken“, erklärt er. Kein Wunder, daß die bayerische SPD so vielen blaue Flecken hat.

Ausverkauf einer Seele

Von Hinrich E. Bues

Der „King of Pop“, Michael Jackson, ist tot. Die „Queen of Pop“, Madonna, sang bei seiner Beerdigung ein Ständchen. Was für ein königliches Zusammentreffen. Seit Tagen werden wir geplagt mit solchen Nachrichten. Bei Jacksons „Beerdigungsshow“ am Dienstag wollten angeblich 1,6 Millionen Menschen dabei sein, aber es gab nur 17 500 Eintrittskarten. Sie wurden sogleich für 20 000 Euro im Internet angeboten. Was für ein Hype, was für eine Blase um dieses angebliche Idol, diese vermeintliche Ikone.

Ikonen sind eigentlich religiöse Bilder, die uns bei der Gottesverehrung helfen sollen. Idole sind Menschen, die als Vorbilder gelten können. Was aber soll an Jackson vorbildhaft oder gottgleich gewesen sein? Seine Musik? Dieses Gejauchze und Gekiekse, das den stampfenden Beat schreckschußhaft perforierte? Oder seine Tanzeinlagen, dieser legendäre „Moonwalk“ – vorwärts, rückwärts und gleichzeitig auf der Stelle treten?

Wo man in Jacksons Leben auch hinschaut, gibt es für den etwas objektiven Beobachter eigentlich nichts als Elend zu sehen.

Michael Jackson: ein Idol oder eine Ikone?

Oder was soll man von einem über 30jährigen Mann halten, der jahrelang mit einem in Windeln gewickelten Schimpansen in einem Zimmer lebte? Eine ganze Schar Kinder leistete ihm auf der „Neverland-Ranch“, einer Art ständigen Jahrmarkt, lustige Gesellschaft. In den letzten 15 Jahren hörte man allerdings nur wenig von Jacksons Musik, dafür umso mehr von Prozeßen, wo es um den Vorwurf des Kindesmißbrauches ging. Mit viel Geld kaufte sich der Künstler schließlich frei. Ständig bewege man sich bei Jackson auf „schlüpfrigem Grund“, schrieb ein Kommentator zu Recht.

Die Krönung erfährt nun der Jackson-Hype durch eine Boulevard-Zeitung, die seit Tagen kein anderes Thema kennt und ihn nun auch noch zum Familienmenschen stilisieren will. Zwei seiner drei Kinder stammen aus der kurzen Ehe mit einer Krankenschwester; das dritte wurde von einer Leihmutter ausgetragen. Jackson, der offenbar beziehungsunfähig war, ein Familienmensch?

Toten soll man keine Steine nachwerfen, das ist richtig. Aber ehe man die Beerdigungsshow Jacksons mit dem Begräbnis von Papst Johannes Paul (2005) oder Ronald Reagan (2004) vergleicht, hilft vielleicht doch ein wenig Nüchternheit. Michael Jackson ist wohl eine durch und durch traurige, eine vielleicht bemitleidenswerte Person gewesen. Nicht deswegen, weil er angeblich von seinem Vater geschlagen worden wäre, was viele ohne Schäden überstanden haben, sondern vielmehr deswegen, weil er rücksichtslos von der Pop-Industrie vermarktet und ausgebeutet wurde. Und genau diesen furchtbaren Ausverkauf einer Seele kann man gegenwärtig studieren.

Das mag heilsam sein für alle, die in Gefahr sind, falschen Idolen nachzulaufen.



Weltweit trauerten seine Fans um Michael Jackson: Auch wer sich für Popmusik nicht interessiert, konnte sich dem Thema kaum entziehen, da selbst seriöse Nachrichtensendungen wochenlang penetrant viel über diesen Sänger berichteten.

Bild: pa

Moment mal!



Raus aus Afghanistan? Das erinnert an »Mourir pour Danzig«

Von Klaus Rainer Röhl

Noch ist Afghanistan nicht verloren. Die Taliban, eine Gruppe extremer Machtpolitiker, die das Land erobert und es nach den Regeln des islamischen „Scharia“-Gesetzes in eine Art Steinzeit-Islamismus verwandelt hatten (Schulverbot für Mädchen, Berufsverbot für Frauen, Fernsehverbot, Verbot aller kulturellen Veranstaltungen, Zwangsehen, Steinigung der Frau bei Ehebruch), hatten sich nach dem Sieg der Amerikaner und ihrer Verbündeten in die zerklüfteten Bergregionen an der Grenze zu Pakistan zurückgezogen und haben von dort aus Dorf für Dorf zurückerobert und beherrschen heute nicht nur viele afghanische Gebiete, sondern nun auch ganze Provinzen in Pakistan. Ihre Selbstmordattentäter bewegen sich frei in einem traditionell geprägten Umfeld.

Von hier aus planen sie mehr als nur die Rückkehr an die Macht am Hindukusch, langfristig scheint nun die Machtergreifung auch in Pakistan möglich und damit der Besitz von Atomwaffen. Sie spielen auf Zeit. Sie haben Zeit, Menschen, die ihnen zuwachsen und die Weite des Landes, das schwer zu kontrollieren ist. Für eine Demokratie. Für sie nicht, sie kennen westliche Skrupel bei der Durchsetzung ihrer Ziele nicht und auch nicht eine Kontrolle durch die Medien. Aber sie sind sehr gut informiert über die Medien im Westen und beherrschen das Spiel mit ihnen vorzüglich. Und einer spielt immer mit. Wenn in irgendeinem Bergschlupfwinkel eine amerikanische Bombe sie trifft und dabei auch Frauen und Kinder getötet werden, stellen sie die Filme und Fotos davon noch am selben Tag ins Netz. Steter Tropfen höhlt den Stein.

Eine Mehrheit der Deutschen, nämlich 69 Prozent, ist mittlerweile der Ansicht, die Bundeswehr solle sich aus Afghanistan zurückziehen. Kurz vor dem Sturz der Taliban im März 2001 war noch eine Mehrheit für den Einsatz.

Nachdem jedoch immer mehr deutsche Soldaten in Afghanistan gefallen sind, schlug die Stimmung um. Die Selbstmordattentate und Raketenüberfälle auf deutsche Soldaten häuften sich besonders in den letzten beiden Wochen, in denen der Bundestag die Verlängerung des Bundeswehrmandats beschließen sollte. Aber die Führer der afghanischen und pakistanischen Taliban wußten, daß trotz geschlossenem Widerstand der Partei „Die Linke“ und Teilen der Grünen die Mehrheit zum Bündnis stehen würde, besonders wo dieses in Barack Obama einen konsequenten Anführer gefunden hat, der den Krieg unter allen Umständen beenden will.

Vor allem die »Linke« fordert den Abzug der Bundeswehr

Nun hat er zum ersten Mal eine Bodenoffensive mit 10 000 US-Marinesoldaten befohlen, die, unterstützt von 650 regierungstreuen afghanischen Soldaten, direkt in eine der Hochburgen der Taliban in der Drogen-Provinz Helmand einmarschiert sind, während an der Grenze zu Pakistan etwa 200 000 pakistanische Soldaten zusammengezogen wurden. Die Engländer beteiligen sich mit 700 Soldaten an den Aktionen gegen Talibanstützpunkte, ausgerüstet mit zwölf „Chinook“-Hubschraubern. Die englisch-amerikanisch-pakistanische Großoffensive ist so ziemlich das einzige, was Obama und seinen Leuten übrigbleibt, wenn sie den Vormarsch der Taliban wenigstens stoppen wollen. Die Ausbreitung der Taliban ist eine Folge der vor acht Jahre auf dem Petersberg beschlossenen Politik der „Samtpfötchen“ (das heißt geringe Truppenpräsenz), die inzwischen dazu geführt hat, daß die Taliban-Milizen in 25 der 44 Provinzen Afghanistans aktiv sind. Sie haben dort eigene politische Strukturen mit eigenen Gouvernements, Distriktverwaltungen – und Sozialstationen – gegründet.

Kann Obama diesen Krieg, bei dem langfristig nicht weniger auf dem Spiel steht als die Eroberung der Atommacht Pakistan durch die Terroristen, noch gewinnen? Die neue Landoffensive bringt die Taliban zumindest erstmals wieder in Schwierigkeiten. An deutschem Einsatz sollte es diesmal nicht liegen: Eine Mehrheit aller Fraktionen außer einigen Grünen und der Fraktion der Linken hatte am letzten Donnerstag im Bundestag die Entsendung von vier Awacs-Aufklärungsflugzeugen zur Sicherung des afghanischen Luftraums beschlossen.

Die fliegenden Radarstationen sollen laut Verteidigungsminister Jung auch die Luftoperationen der internationalen Schutztruppe Isaf unterstützen. Die Terrorgruppe Al-Kaida hofft, Deutschland als Bündnispartner der USA herauszubrechen, indem es den Bundestagswahlkampf durch Angriffe massiv beeinflußt. Ein Anschlag im Land durch die sogenannte „Sauerlandzelle“ wurde beispielsweise 2007 durch einen Hinweis von US-Geheimdiensten erst in letzter Minute verhindert.

Angeblich haben schon 15 in pakistanischen Camps der Al-Kaida ausgebildete Terroristen, darunter vier Deutsche, das Land verlassen, um in Deutschland Terroranschläge großen Ausmaßes auszuführen. Man erinnert sich, daß in Spanien 2004 ein Zugattentat auf vier Vorortzüge in Madrid mit rund 200 Toten und 1500 Verletzten die Wahlergebnisse massiv zugunsten der (als Antikriegspartei auftretenden) Sozialisten beeinflußte.

Mit Furcht stoppt man keine radikalen Weltveränderer

Nun könnte einer kommen – und es kommt öfter einer in der deutschen Presselandschaft –, der sagt: Raus aus Afghanistan! Moment mal! Woher die Fürsorge für die deutschen Soldaten? Sind die plötzlich bei der „taz“ und bei den Jusos national geworden? Woher kommt diese rührende Fürsorge bei dem ehemaligen RAF-Anwalt Ströbele? Ist der plötzlich national geworden auf seine alten Tage?

„Raus aus Afghanistan!“ Aber wer kommt rein?

Die Taliban. Dazu muß man wissen, daß das von den Terroristen und den mit ihnen verbündeten Paschtunen-Stämmen regierte Land eine modern ausgerüstete und finanziell durch die Lobby der Mohnanbauer (Afghanistan ist mit über 90 Prozent der größter Heroin-Produzent der Welt) gut gepolsterte Männergesellschaft war.

Hier hatten die Selbstmordattentäter ihre Ruheräume, hier wurden, in der Sicherheit eines totalitären Staatsgebildes, die Pläne für den ersten Großangriff gegen die westliche Zivilisation vorbereitet, mit beiläufig 3000 toten Büroangestellten und zirka 500 Flugzeuginsassen, die den todeswütigen Selbstmördern ausgeliefert waren. Daß Obama an dem Kampf gegen den Terror etwas ändern wolle, das war Wunschdenken im Berliner Kuschelkiez zwischen Linken, Ströbele und Wowereit. Soll Rot-Rot und der von ihnen favorisierte Abzug der Bundeswehr aus Afghanistan im Herbst die Lösung sein, nachdem zwei oder drei gelungene Massenmorde von Al-Kaida die Nation reif zur Kapitulationreif gemacht haben sollten? Rot-Rot und Frieden?

Sterben für Afghanistan? Das erinnert an etwas: Mourir pour Danzig?

Diese im Mai 1939 zum ersten Mal von dem Franzosen Marcel Deat (1894–1955) ausgegebene Losung war in Frankreich auch nach der Kriegserklärung vom 3. September 1939 sehr populär und weit verbreitet. Daß Frankreich auf Drängen Englands Krieg führen sollte, weil Hitler in Polen einmarschiert war und die im Versailler Diktat geschaffene „Freie Stadt Danzig“ wieder ins Reich eingegliedert hatte, sah kaum ein Franzose ein. Mourir pour Danzig? Non!

Wäre der Zweite Weltkrieg mit seinen zig Millionen Toten zu vermeiden gewesen, wenn die um ihr Leben bangenden Franzosen sich durchgesetzt hätten? Wohl kaum. Hitlers Pläne zielten auf eine Neuordnung Europas und eine Neuaufteilung der Welt. Furcht ist kein Mittel, mit radikalen Weltveränderern umzugehen.

Nach 13 Jahren ein »Heimspiel«

Das Schleswig-Holstein Musik Festival hat in diesem Jahr Deutschland als Länderschwerpunkt gewählt

Von Wotersen bis Friedrichstadt, von Flensburg bis Lüneburg sind in den kommenden Wochen die Menschen wieder auf Musik eingestellt. Zum 24. Mal bietet das Schleswig-Holstein Musik Festival Musikfreunden einen Genuß der besonderen Art.

Vom 11. Juli bis 30. August werden wieder Herrenhäuser, Scheunen und Kirchen, aber auch Werften, alte Industriehallen und ein Flughafenterminal – neben den großen Konzertsälen des Nordens – die Kulisse für Konzerte und Musikfeste bilden. 79 Spielstätten zwischen Sylt und Hannover öffnen ihre Pforten für 150 Konzerte und fünf „Musikfeste auf dem Lande“. Die Reihe „Spielraum Hamburg“ umfaßt 24 Konzerte und ein Musikfest. Diese Feste zählen zu den Herzstücken des Festivals. Sie gelten als besonders familienfreundlich. Auf den schönsten

Johannes-Passion in einer neuen Interpretation

Gutshöfen des Nordens können Besucher klassische Musik und ein ausgedehntes Picknick miteinander verbinden.

Seit seiner Gründung 1986 durch den in Hohensalza bei Bromberg geborenen Pianisten und Dirigenten Justus Frantz gehört das Festival zu den herausragenden Kulturereignissen in Deutschland. Seit 1996 gibt es einen Länderschwerpunkt mit Beispielen der für das jeweilige Land typischen Musik. In diesem Jahr nun soll es nach 13 Jahren und Ländern wie Österreich, Norwegen, Finnland oder Rußland ein „Heimspiel“ geben. Rolf Beck, seit 1999 Intendant des Festivals: „20 Jahre sind nun seit dem Mauerfall vergangen. Dieses zentrale Ereignis, das uns so sehr an unser Heimatland erinnert, war für uns ein Grund, die Musiknation Deutschland in den Fokus des Schleswig-Holstein Musik Festivals 2009 zu rücken.“

Eröffnet wird das Festival mit der 9. Sinfonie von Ludwig van Beethoven und Richard Wagners Wesendonck-Liedern, dirigiert von Christoph von Dohnányi (Musik- und Kongreßhalle, Lübeck, 11. Juli, 20 Uhr). Spielen wird das NDR-Sinfonieorchester, das traditionell auch das Abschlußkonzert im Kieler Schloß bestreiten wird (30. August, 20 Uhr). Gespielt werden unter anderem Werke von Mozart und Brahms, letzterer in der Bearbeitung von Arnold Schönberg.

Ein Höhepunkt wird die Inszenierung von Bachs Johannes-Passion sein, die schon vor dem offiziellen Festivalstart Premiere hatte (weitere Aufführungen am 11. und 14. bis 16. Juli im Kieler Opernhaus). Erstmals in der Geschichte des Festivals wirken Chor- und Orchesterakademie sowie die Meisterkurse zusammen, und zwar unter der musikalischen Leitung von Rolf Beck und der Regie von Theatermacher Robert Wilson. In seiner Interpretation der Johannes-Passion legt er Wert auf ausgefeilte Licht- und Farbregie. Eine kluge Choreographie setzt spannende Akzente in den wohlbekannten Stoff. Wie vielseitig die deutsche Musiklandschaft ist, das wird der Besucher des Festivals unschwer erkennen. Dabei geht es gar nicht immer klassisch zu. Weltmusik mit Ukulele, Banjo und Dudelsack spielt die Berliner Band „17 Hippies“ in der ehemaligen U-Bootmontagehalle (Kiel, 24. Juli) und im Terminal 1 des Hamburger Flughafens (25. Juli). Josef „Wawau“ Adler pflegt den Sinti-Swing des legendären Django Reinhardt, er heizt mit seinem Gypsy-Quartett am 31. Juli in Großenaspe und einen Tag später Open Air im Sonderburger Schloß ein. Original krachlederne Weißwurst-Atmosphäre bringt das oft bitterböse Trio „Biermösl Blosn“ mit dem Kabarettisten Gerhart Polt vom 2. bis 4. August in den Norden, unter



Musikfeste auf dem Lande: Klassische Musik und ausgedehnte Picknicks gehen während des Schleswig-Holstein Musik Festivals auf den schönsten Gutshöfen des Nordens eine harmonische Verbindung ein. Bild: pa

Namhafte Interpreten begeistern mit Wort und Musik

anderem auf der Evers-Werft am Timmendorfer Strand.

Unter den prominenten Interpreten ist vor allem die Geigerin Anne-Sophe Mutter zu nennen, die gemeinsam mit Leonard Elschenbroich, Violoncello, auftritt, dem Gewinner des diesjährigen Leonard Bernstein Awards (Sparkassen-Arena Kiel, 18, Juli, und Kongreßhalle Lübeck, 19. Juli). In der Reithalle von Schloß Wotersen wird David Garrett seine Violine zum Erklingen bringen. Werke von Prokofieff und Mahler spielt der Pianist Lang Lang gemeinsam mit dem Schleswig-Holstein Festival Orchester in der Lübecker Musik- und Kongreßhalle (13. August, 20 Uhr). In der Reihe Text und Musik werden so namhafte Schauspieler wie Hannelore Elsner und Klaus Maria Brandauer zu hören sein. Selbst Pop-Größen wie Sarah Connor oder Thomas D haben einen Platz auf dem Festival. Sie interpretieren die eindrucksvollen Gedichte, die das jüdische Mädchen Selma Meerbaum-Eisinger vor ihrer Deportation schrieb.

Silke Osman

Karten unter Telefon (0431) 570470 oder per E-Mail bestellung@shmf.de

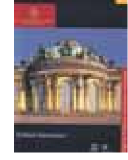
KULTURNOTIZEN

Bewegung im Raum

Neustrelitz – Die Plastikgalerie in der neugotischen Schloßkirche zeigt jährlich von Frühjahr bis Herbst drei Bildhauerausstellungen. In diesem Jahr ist bis zum 9. August eine Auswahl von Hauptwerken aus dem Georg-Kolbe-Museum, Berlin, zu sehen. Das Ziel des Bildhauers Georg Kolbe (1877–1947) war es, den menschlichen Körper in Bewegung darzustellen. Der lichte, weite Saal der Schloßkirche, die von dem Schinkel-Schüler Friedrich Wilhelm Buttel erbaut wurde, ist nun die Bühne für den Auftritt der Bewegungsgestalten Kolbes, vor allem von Werken aus den 1920er Jahren. In den Körpergesten drückte Kolbe menschliche Befindlichkeiten von Lebensfreude bis zu tiefer Trauer aus. Die Präsentation in einem ehemaligen Kirchenraum macht den Gehalt dieser Figuren auf besondere Weise deutlich. *gkm*

Führer durch Sanssouci

Potsdam – Die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg hat im deutschen Kunstverlag einen neuen handlichen Führer durch Schloß Sanssouci herausgegeben (48 Seiten, zahlreiche farbige und schwarzweiße Abbildungen, Klappbroschur, 3,95 Euro). Mit einem Rückblick auf die Baugeschichte des Hauses gelingt dem Autor Michael Scherf zugleich auch ein Blick auf die Geschichte des preußischen Herrscherhauses. In jedem einzelnen Zimmer verspürt der Besucher noch die Atmosphäre der früheren Bewohner. *os*



Geist und Natur als ganzheitliches Prinzip gesehen

In Dresden wird eine umfangreiche Ausstellung über den Universalgelehrten Carl Gustav Carus gezeigt

Was bildet denn Landschaftsmalerei als die große irdische uns umgebende Natur – und was ist erhabener als die Erfassung des geheimnisvollen Lebens dieser Natur? Und wird der Künstler, durchdrungen von der Erkenntnis der wunderbaren Wechselwirkungen von Erde und Feuer und Wasser und Luft, nicht gewaltiger durch seine Darstellung zu uns reden?“ Carl Gustav Carus (1789–1869), von dem diese Zeilen stammen, war eine Persönlichkeit von universalem Zuschnitt und gehörte zu den herausragenden Exponenten des geistigen und wissenschaftlichen Lebens seiner Zeit. Der Arzt, Naturphilosoph, Literat, Maler und Zeichner aus Leipzig zählte Johann Wolfgang von Goethe, Caspar David Friedrich und den sächsischen König Johann, dessen Leibarzt er war, zu seinem Bekanntenkreis. „Ein Leben lang bewegte sich Carus mit staunenswerter Energie und unerschöpflicher Wißbegierde zwischen den Polen Kunst und Wissenschaft, zwischen dem ‚romantischen‘ Versuch, Geist und Natur als ganzheitliches Prinzip zu denken, und dem Bestreben, sie positivistisch, in all ihren Facetten zu erkunden und darzustellen“, erläutern die Verantwortlichen der Ausstellung „Natur und Idee“, die derzeit in Dresden, wo Carus von 1814 bis zu seinem Tod lebte, gleich an zwei Orten zu sehen ist: in den Räumen der Gemäldegalerie Alte Meister im Semperbau am Zwinger und in den Ausstellungsräumen des Kupferstich-Kabinetts im Residenzschloß. Im Semperbau werden Carus als Persönlichkeit und seine Tätigkeit als Mediziner gewürdigt sowie seine Lebenswelt in Dresden und Pillnitz, seine Reisen auf die Insel Rügen und nach Italien präsentiert. Im Kupferstichkabinett sind schließlich geognostische Landschaften, Naturstudien und späte Kohlezeichnungen, seine Arbeiten zur Zootomie, vergleichenden Anatomie und Physiologie sowie zur Cranioskopie (Schädelbetrachtung) und Konstitutionslehre zu sehen.

Kunstfreunde werden ihre besondere Freude an Hauptwerken aus dem Schaffen von Carus haben, die im Semperbau ausgestellt werden, etwa an dem Gemälde „Erinnerung an eine bewaldete Insel der Ostsee (Eichen am Meer)“ oder an dem Motiv „Balkon in Neapel“. Gezeigt werden aber auch Werke seiner Zeitgenossen wie „Mondaufgang am Meer“ von Caspar David Friedrich und „Blick auf Schloß Pillnitz“ von Johan Christian Dahl. Zu sehen sind rund 250 Gemälde und Zeichnungen von Carus selbst sowie 50 herausragende Gemälde, Zeichnungen und Skulpturen seiner Zeitgenossen.

Grundlage des künstlerischen Teils der Ausstellung sind die Werke in den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, dem bedeutendsten Carus-Bestand in öffentlichem Besitz. Das Kupferstich-Kabinett verwahrt mehr als 700 Zeichnungen und Druckgraphiken, die Galerie 22 Gemälde, darunter exemplarische Werke der Dresdner Romantik.

Landschaften von Carl Gustav Carus stehen auch im Mittelpunkt einer Neuerscheinung aus dem Verlag der Kunst. Frank Richter dokumentiert hier das künstlerische Schaffen des Leipzigers, die Emotionen, die er beim Anblick der Landschaften erlebte, und schildert die Faszination, welche gerade die Landschaft des Elbsandsteingebirges auf Carus ausübte. Aber auch die Ostsee sowie die Inseln Rügen und Vilm waren ein besonderes Erlebnis für den Maler Carus, der sich 1819 von Caspar David Friedrich zu einer Reise hatte inspirieren lassen. „Ich habe kaum jemals wieder dies Gefühl so ganz reinen, schönen und einsamen Naturlebens gehabt wie damals auf diesem kleinen Eilande“, schrieb er in seinen Erinnerungen über Vilm. „... wie ungestört und ehrwürdig sind da Eichen und Buchen zu ungewöhnlichem Umfange gewachsen.“ Ausstellung wie auch die Publikationen rücken Carl Gustav Carus in den Mittelpunkt des Interesses, einen Mann der allzu lange im Schatten seiner Zeitgenossen Friedrich und Dahl gestanden hat.

Rügen und Vilm waren ein besonderes Erlebnis

Silke Osman

Die Ausstellung „Natur und Idee“ im Semperbau, Gemäldegalerie Alte Meister und Residenzschloß, Kupferstich-Kabinett, ist bis 20. September täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet, Eintritt 10/7,50 Euro. Vom 9. Oktober 2009 bis 10. Januar 2010 ist die Ausstellung in der Alten Nationalgalerie Berlin zu sehen. Der Katalog und ein Essay-Band, erschienen im deutschen Kunstverlag, sind zum Paketpreis von 60 Euro erhältlich.

***Frank Richter: „Carl Gustav Carus – Der Malerfreund Caspar David Friedrichs und seine Landschaften“**, Verlag der Kunst, Husum 2009, 120 Seiten, zahlr. farbige Abbildungen, broschiert, 14,95 Euro*

Carl Gustav Carus: Eichen am Meer (Öl, 1835; Gemäldegalerie Dresden) Bild: Verlag der Kunst

Der Architekt der Weltkirche

Rückblick auf das Paulus-Jahr: Feiern, Symposien, Begegnungen und ein sensationeller Fund

Mit einer sensationellen Bekanntmachung beendete Papst Benedikt XVI. das von ihm ausgerufene Paulus-Jahr, das den vor genau 2000 Jahren geborenen Völkerapostel ehren sollte. Damit ging ein Jahr der kirchlichen Feiern, wissenschaftlichen Symposien und Begegnungen zwischen den Konfessionen zu Ende, das die enorme Bedeutung des Apostels Paulus herausstrich.

Im vor drei Jahren unter dem Hauptaltar der Pauluskathedrale in Rom entdeckten Sarkopharg mit der Aufschrift „Apostel Paulus Mart.“ lagern tatsächlich die sterblichen Überreste und die Kleidung eines Menschen aus dem 1. Jahrhundert. Mit Hilfe einer Sonde wurde der Sarkophag des Apostels in Rom untersucht. Im Inneren fand man Spuren von kostbarem purpurfarbenen Leinen, besetzt mit Blattgold, und von einem blauen Textil mit Leinenfasern; außerdem rote Weihrauchkörner, eiweiß- und kalkhaltige Substanzen und winzige Knochenfragmente, deren C-14-Untersuchung durch Experten (denen die Herkunft der Objekte nicht mitgeteilt worden war) ergab, daß sie einer Person gehörten, die im 1. oder 2. Jahrhundert gelebt hat.

Zwar sind sogleich die Zweifler unter den Archäologen zur Stelle, die darauf hinweisen, wie schwer es sei, eine endgültige Gewißheit über die begrabene Person zu gewinnen. Dazu würden gentechnische Untersuchung und ein Vergleich mit eventuellen Verwandten des Völkerapostels fehlen, erklären die Fachleute. Solche Vergleiche sind naturgemäß nicht mehr möglich. Auch die Bergung des schweren Marmorsarges stellt die Verantwortlichen der Kathedrale vor nahezu unlösbare Probleme, da dazu der Hauptaltar abgebaut werden müßte. So bewegt man sich hier weiter im Bereich der Wahrscheinlichkeiten. Die Überlieferung, die seit den frühesten Zeiten der Urkirche besteht, daß es sich hier wirklich um das Apostelgrab handelt, erhält aber durch die neuen Entdeckungen Auftrieb und begeistert Christen aus aller Welt.



St. Paulus-Kathedrale vor den Mauern in Rom: Unter dem Altar liegt höchstwahrscheinlich der Apostel Paulus begraben. Bild: mauritius

Das christliche Rom wurde unter Kaiser Konstantin im 4. Jahrhundert quasi über den Apostelgräbern neu gegründet und errichtet. Die Barockkuppel des Petersdoms über dem Grab des Apostelfürsten Petrus gibt der Stadt der Päpste darum bis heute ihr unvergleichliches Profil. Paulus wurde im 4. Jahrhundert umgebettet und dabei wie ein König begraben. Seine Verehrung machte den Umbau der kleinen Gedenkstätte (auf einem antiken römischen Friedhof an der Via Ostiense) in eine große Basilika unumgänglich.

Das Paulus-Jahr, das nun zu Ende gegangen ist, hat wieder einmal die Bedeutung dieses Mannes unterstrichen. Seine Sprachgewalt erklingt noch heute aus seinen Briefen des Neuen Testamentes und fesselt Gläubige wie Nichtgläubige. Juden und Christen trafen sich in diesem Jahr in wissenschaftlichen Symposien, um die jüdisch-christlichen Wurzeln zu erörtern. Auch die Stellung des ehelos lebenden Paulus zur Ehe und zur Sexualität war Gegenstand von Kongressen. Orthodoxe und evangelische Kirchenvertreter, die den Apostel Paulus als großen Theologen und Kirchengründer verehren, debattierten über das Nebeneinander von Petrus- und Paulusamt. Bekanntlich kam es zwischen den beiden großen Aposteln schon zu Lebzeiten zu heftigen Auseinandersetzungen über die Heiden- und die Judenmission. Paulus sah sich hinausgesandt zu allen Völkern der Welt. Petrus als Leiter und erster Papst der Urkirche wollte die Einheit der Kirche bewahren. Schließlich führte sie der Tod – am selben Tag – unfreiwillig wieder zusammen.

Hinrich E. Bues

Wer war Paulus?

Paulus gilt als der Architekt der christlichen Weltkirche und zugleich als ihr größter Missionar. Doch zunächst wies der Lebenslauf von Saulus, wie er vor seiner Bekehrung hieß, in eine völlig andere Richtung. Geboren im Jahr 9 nach Christus wuchs Saulus als Jude in Tarsus, einer Provinz-Hauptstadt im Südosten der heutigen Türkei, auf. Wie sein Vater schloß er sich der strengen Richtung der Pharisäer an, die eine Art Laienorden waren, die überaus eifrig den Vorschriften des mosaischen Gesetzes zu folgen versuchten. Intelligente und begabte Mitglieder wie Saulus hatten den Ehrgeiz, nahezu die Hälfte des Alten Testamentes auswendig zu lernen. Streng war Saulus auch als Verfolger der jüdischen Sekte der Christen, wie man die Jesus-Anhänger anfangs einschätzte. Bei der Steinigung des ersten christlichen Märtyrers Stephanus war er persönlich zugegen.

Sprichwörtlich wandelte sich das Leben des Apostels – vom Saulus zum Paulus – als er auf einem Ritt von Jerusalem nach Damaskus eine Erscheinung des auferstandenen Jesus Christus hatte, der ihn fragte: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich?“ Danach widmete er seine ganze Energie dem Dienst als Apostel der Christenheit. Seine missionarischen Reisen durch das Römische Reich legten schließlich den Grundstein für die christliche Kirche. Fast die Hälfte des Neuen Testaments gehen mittelbar oder unmittelbar auf ihn zurück.

Zusammen mit dem Apostel Petrus erlitt Paulus während der ersten großen Christenverfolgung unter Kaiser Nero am 29. Juni (Fest Peter und Paul) um 67 n. Chr. den Märtyrer-Tod. Während Petrus an der Stelle, wo heute der Hauptaltar des Petersdomes steht, gekreuzigt wurde, köpfte man Paulus genau dort, wo heute die „Paulus-Kathedrale vor den Mauern“ steht. *H.E.B.*

Ein Leben für Afrika

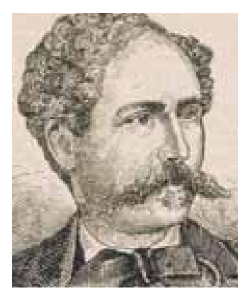
Gustav Nachtigal stellte Kamerun unter den Schutz des Reiches

Vor 125 Jahren stellte Gustav Nachtigal Kamerun unter den Schutz des Deutschen Reiches. Obwohl er vorher auch schon Togo als Kolonie für sein Land gewonnen hatte, war Nachtigal aber nicht etwa ein auf territoriale Expansion zielender Imperialist. Vielmehr machten ihn Tuberkulose, Forscherdrang und Ablehnung der Sklaverei zum Kolonialpionier.

Eine schwere Lungenentzündung zwang den 1834 in Eichstedt bei Stendal geborenen Preußen, sein Studium der Augenheilkunde in Berlin abzubrechen und Deutschland Richtung einer Region mit warmem und trockenem Klima zu verlassen. 1862 reiste er nach Bona an der algerischen Küste. Im darauffolgenden Jahr wechselte er nach Tunis. Seinen Unterhalt bestritt er dabei als Arzt.

1868 lernte er Gerhard Rohlfs kennen. Der Afrikaforscher war vom Preußenkönig Wilhelm I. beauftragt worden, dem Sultan von Bornu im heutigen Nigeria Geschenke als Dank für die Unterstützung deutscher Forschungsreisender zu überbringen. Rohlfs bot Nachtigal nun an, an seiner Statt den Auftrag auszuführen. Nachtigal nahm das Angebot an und nutzte es, um auf Staatskosten eine mehrjährige Forschungsreise durch den Norden Afrikas zu unternehmen. Erst 1875 kehrte er nach Deutschland zurück. Die Auswertung seiner Reiseerlebnisse und -erfahrungen machten ihn zu einem anerkannten Afrikaforscher.

Nicht nur die Wissenschaft, auch die Politik in Form von Reichskanzler Otto von Bismarck wurde auf den Afrikareisenden aufmerksam. 1882 ernannte ihn Bismarck zum Generalkonsul in



Gustav Nachtigal Bild: Wikipedia

Tunis, und 1884 trat er als Reichskommissar eine Reise nach Westafrika an. Nachtigal war kein Politiker. Ganz Wissenschaftler beschäftigte sich der deutsche Generalkonsul in Tunis denn auch lieber mit der Erforschung der islamischen Kultur Nordafrikas als mit der Vertretung der Interessen der deutschen Exportindustrie; diese Feststellung findet sich als Vorwurf zumindest in den offiziellen Berichten.

Nachtigal erforschte nicht nur Afrika und die Afrikaner, er empfand auch Sympathie für seinen Forschungsgegenstand. Ihm, der in Afrika die Jagd von Sklaven selber miterlebt hatte, war die Sklaverei ein Greuel. Der Kampf gegen den Sklavenhandel waren denn auch Nachtigals Motiv, den Auftrag anzunehmen, als Reichskommissar nach Westafrika zu reisen.

Im Mai 1884 stach er von Lissabon aus mit dem bei F. Schichau in Elbing gebauten und dort im Jahr 1879 von Stapel gelaufenen Kanonenboot "Möwe“ und zwei weiteren Kriegsschiffen in See Richtung Westafrika. Nachdem er am 5. Juli namens des Deutschen Kaisers einen Schutzvertrag mit Vertretern der dortigen Bevölkerung geschlossen hatte, folgte wenige Tage später Kamerun. Nach der Unterzeichnung von Schutzverträgen mit den Duala-Führern Ndumb'a Lobe und Ngand'a Kwa am 11. und 12. Juli, wurde am 14. Juli 1884 in Duala die deutsche Flagge gehißt und die Schutzherrschaft proklamiert. Die westafrikanische Küstenstadt wurde der erste Verwaltungssitz des Schutzgebietes – und dort fand Nachtigal, der die Westafrikaexpedition nicht überleben sollte, denn auch 1888 seine letzte Ruhestätte am damaligen Gouverneursgebäude, dem heutigen Justizpalast. *M. Ruoff*

Pionier von Namibia

Adolf Lüderitz wurde vor 175 Jahren geboren

Adolf Lüderitz kam am 16. Juli 1834 in Bremen zur Welt. Der Erbe eines Tabakhandelunternehmens, der 1866 reich geheiratet hatte, gründete 1881 in Lagos, das damals zu Britisch-Westafrika gehörte, eine Niederlassung. Er konnte sich jedoch gegen die dortige ausländische Konkurrenz nicht durchsetzen. Lüderitz entschloß sich daraufhin, in einem weniger erschlossenen Teil der afrikanischen Westküste erneut sein Glück zu versuchen. Die Wahl fiel auf Südwestafrika, das noch von keiner Kolonialmacht besetzt war und das reich an Bodenschätzen sein sollte.

Im Mai 1883 erwarb sein Bevollmächtigter Heinrich Vogelsang für seine Firma von dem Volksstamm der Nama die Bucht von Angra Pequena mit dem umliegenden Land. Im August folgte der Erwerb des Küstenstreifens zwischen dem Fluß Oranje und dem 26. Breitengrad. Diese Erwerbungen wollte Lüderitz nun unter den Schutz des Deutschen Reiches stellen lassen.

Reichskanzler Otto von Bismarck stand einer deutschen Kolonialpolitik grundsätzlich kritisch gegenüber. Der „Eiserne Kanzler“ war der Überzeugung, daß Deutschland mit der Reichsgründung das Höchstmaß an Größe, Macht und Einfluß erreicht hatte, welches das Ausland noch bereit war zu akzeptieren. Er versuchte deshalb die Nachbarn mit der Botschaft zu beruhigen, daß das Deutsche Reich „saturiert“ sei. Eine expansive, offensive, aggressive Kolonialpolitik hätte hier kontraproduktiv gewirkt. Zudem erkannte er die Gefahr, daß Kolonien Deutschland mehr kosten als nutzen könnten, was denn später mit der Ausnahme Togos auch tat-



Adolf Lüderitz Bild: Internet

sächlich der Fall war. Anderseits sah Bismarck die Chance, seinen Landsleuten nach der Reichsgründung mit dem Kolonialismus eine neue einigende nationale Aufgabe zu geben. Zudem übten außer Lüderitz noch andere sich in Afrika engagierende Unternehmer Druck auf die Reichsregierung aus. Deutschlands außenpolitische Lage war damals günstig, und so gab Bismarck dem Druck schließlich nach und ließ im April 1884 Lüderitz' Erwerbungen unter den Schutz des Reiches stellen.

Lüderitz' Versuch, die Bodenschätze seiner Erwerbungen auszubeuten, überstieg seine finanziellen Möglichkeiten. Um zu verhindern, daß die Erwerbungen nun in die Hände ausländischer Investoren gerieten, gründeten Staat und Privatwirtschaft in Deutschland die „Deutsche Kolonialgesellschaft für Südwestafrika“ mit dem Zweck, des Bremers Niederlassungen zu übernehmen. Der Kaufpreis von einer halben Million Mark entrichtete die Gesellschaft teils in bar, teils in Anteilsscheinen.

Mit finanzieller Unterstützung der Kolonialgesellschaft, deren Anteilseigner er durch die Transaktion geworden war, suchte Lüderitz nun weiter nach lohnenden Investitionsmöglichkeiten. Bei der Erkundung der Möglichkeiten, im Mündungsgebiet des Oranje zu siedeln, ist Adolf Lüderitz am 23. Oktober 1886 auf einer Fahrt in einem Faltboot zusammen mit einem Gefährten verschollen. Ihm zu Ehren benannte die Kolonialgesellschaft die Bucht von Angra Pequena in Lüderitzbucht um, eine Umbenennung, die bis heute Bestand hat. Und auch die dort entstandene Stadt Lüderitz trägt bis heute seinen Namen.

Manuel Ruoff

Anwalt einer friedlichen Weltpolitik

Der Historiker und Politiker Hans Delbrück war als »aufgeklärter Konservativer« seiner Zeit weit voraus

Die zivile Geschichtswissenschaft hat sich nicht immer mit der Militärgeschichte beschäftigt. Lange Zeit war das eine Domäne der Soldaten. Sie versuchten, aus der Beschäftigung mit früheren Kriegen Lehren für das Führen zukünftiger zu ziehen. Delbrück war Zivilist und Geschichtswissenschaftler – und beschäftigte sich trotzdem mit der Kriegsgeschichte, die er in die allgemeine einzubinden versuchte. Das mißfiel sowohl Kollegen als auch Militärs.

Der am 11. November 1848 in Bergen auf Rügen geborene Sproß einer angesehenen Beamten- und Gelehrtenfamilie nahm 1868 ein Studium der Geschichte auf, das er in Greifswald, Heidelberg und Bonn absolvierte. 1873 promovierte er bei Heinrich von Sybel über die Glaubwürdigkeit des mittelalterlichen Geschichtsschreibers Lambert von Hersfeld. Ein Verwandter, Otto von Bismarcks rechte Hand und Kanzleramtsleiter Rudolf von Delbrück, besorgte ihm im darauffolgenden Jahr eine Stelle als Erzieher am Hofe des Kronprinzen Friedrich Wilhelm. Bis 1879 erzog er dessen Sohn Waldemar.

Die freie Zeit nutzte er für die Arbeit an einer Habilitationsschrift, die mit dem von ihm bewunderten preußischen Heeresreformer Neithardt von Gneisenau ein militärgeschichtliches Thema hatte. Er beendete die von Georg Heinrich Pertz begonnene Herausgabe des Nachlasses des Feldmarschalls und legte eine Biographie vor. Weitere militärgeschichtliche Veröffentlichungen folgten. Krönung seiner militärgeschichtlichen Studien war sein von 1900 bis 1920 erschienenes vierbändiges Werk „Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte“. Mit dieser Einbindung der Militär- in die allgemeine Geschichte betrat Delbrück Neuland.

Damit kam er den Militärs ins Gehege, welche die Militärgeschichte als ihre Domäne betrachteten. Delbrück hatte zwar 1870/71 als Freiwilliger am Deutsch-Französischen Krieg teilgenommen, danach aber bewußt auf eine Reserveoffizierslaufbahn verzichtet, gehörte also nicht zu ihnen. Über den grundsätzlichen Dissens hinaus, inwieweit die Militärgeschichte in die von Zivilisten geschriebene allgemeine Geschichte eingebettet gehört, provozierte Delbrück den preußischen Generalstab mit seiner These, daß Friedrich der Große im Gegensatz zu Napoleon keine Vernichtungs-, sondern eine Ermattungsstrategie angewandt habe.

Doch auch bei seinen zivilen Kollegen stieß Delbrück auf Gegnerschaft und Widerstand. Viele Kollegen weigerten sich, die „Geschichte der Kriegskunst“ als Universitätsdisziplin anzuerkennen. So mußte Delbrück nach seiner Habilitation für allgemeine Geschichte im Jahre 1881 über ein Jahrzehnt auf einen Lehrstuhl warten. 1885 wurde er „nur“ außerordentlicher Professor an der Philosophischen Fakultät der Berliner Universität. 1895 wurde er dann endlich zum Ordinarius berufen, und im darauffolgenden Jahr erhielt er den Lehrstuhl für „Allgemeine und Weltgeschichte“ des im selben Jahr verstorbenen Heinrich von Treitschke.

Als Gelehrter in der Politik

Mit Treitschke hatte er bereits ab 1883 die „Preußischen Jahrbücher“ herausgegeben, die 1858 von Vertretern des konstitutionellen Liberalismus gegründet worden waren. In ihnen kommentierte er jeden Monat innen- wie außenpolitische Ereignisse. 1889 kam es jedoch über unterschiedliche Anschauungen hinsichtlich der Sozialpolitik zum Bruch zwischen den beiden Herausgebern. Einer Anekdote zufolge soll Delbrück deshalb in jenem Jahr den Verleger darum gebeten haben, ihn von seiner Aufgabe zu entbinden. Daraufhin habe der Verleger sich aber nicht von ihm, sondern von Treitschke getrennt. Tatsache ist, daß Delbrück tatsächlich fortan bis 1919 alleiniger Herausgeber war.

Den Schlußpunkt der wissenschaftlichen Karriere Hans Delbrücks bildete seine von 1924 bis 1928 veröffentlichte fünfbändige Weltgeschichte. Große Aufmerksamkeit gewann sie nicht mehr. So sehr Delbrück mit der universitären Anbindung der Militärgeschichte seiner Zeit voraus war, so sehr hinkte er ihr mit seiner Universalgeschichte hinterher. Wissen und Wissenschaft machten mittlerweile derart große Fortschritte, daß die Zusammenfassung der Erkenntnisse einer ganzen Disziplin in einem einzigen Werk nicht mehr möglich war.



Hans Delbrück: Pionier der zivilen Militärgeschichtswissenschaft

Foto: dpa

Delbrück war jedoch nicht nur Historiker. Wie viele seiner damaligen Kollegen und auch andere Honoratioren engagierte er sich für das Gemeinwesen, war er Politiker. Delbrück verstand sich denn auch nicht als Berufspolitiker, sondern als „Gelehrter in der Politik“. Im politischen Spektrum verortete er sich selbst als „aufgeklärter Konservativer“. Als damaliger Privatdozent nicht voll ausgelastet, saß er für die Freikonservativen erst von 1882 bis 1885 im Preußischen Abgeordnetenhaus und dann von 1884 bis 1890 im Deutschen Reichstag.

Ungeachtet seines konservativen Selbstverständnisses stand Delbrück in manchen Fragen den Kathedersozialisten nahe. So vertrat er mit der Abschaffung des Dreiklassenwahlrechts sowie in der sozialen Frage eher sozialdemokratische Standpunkte. Dieses galt auch für die Nationalitätenpolitik, die ihn in Gegensatz zu den Alldeutschen brachte. Auch in der Flotten- und Weltpolitik setzte er sich von den Alldeutschen ab. Ihm schwebte eine „friedliche Weltpolitik“ in Anlehnung an Großbritannien vor. Im Gegensatz zu den Alldeutschen wollte er nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges auch nicht das europäische Gleichgewicht durch eine deutsche Hegemonie ersetzen. Nach dem Kriegsende nahm er die Weimarer Republik gegen den Vorwurf des „Dolchstoßes“ in Schutz. Für „Verderber“ des Deutschen Reiches hielt er vielmehr Alfred von Tirpitz und Erich Ludendorff, den er als Sachverständiger in einem Untersuchungsausschuß des Reichstages über die Gründe der Kriegsniederlage scharf angriff.

Mit gleicher Klarheit sprach sich Delbrück gegen die Versailler These von der deutschen Alleinschuld am Ersten Weltkrieg aus. Und den Krieg gegen Rußland bezeichnete er in einem gemeinsam mit Max Weber unterzeichneten Memorandum als Verteidigungskrieg. Wenn Delbrück – wie er es dezidiert tat – gegen Konservative Stellung bezog, dann war seine Kritik systemimmanent. Im Gegensatz zu den Sozialdemokraten wollte er durch sein Tun die politische Ordnung nicht umstürzen, sondern vielmehr durch Reformen ihren Fortbestand sichern. Vor 80 Jahren, am 14. Juli 1929, starb Hans Delbrück in Berlin.

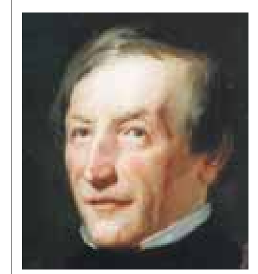
Manuel Ruoff

Joseph Lenné in Schwerin

Fast ein halbes Jahrhundert prägte Peter Joseph Lenné (1789–1866) als königlicher Gartendirektor die Gartenkunst in Preußen. Der gebürtige Bonner gilt als Wegbereiter der Idee des Englischen Gartens in Deutschland, den er zu höchster Verfeinerung und Vollendung führte, aber auch für neue, zukunftsweisende Tendenzen öffnete. Unter der besonderen Förderung durch Friedrich Wilhelm IV. entstand dabei die seit 1990 zum Weltkulturerbe zählende Berlin-Potsdamer Parklandschaft.

Den engen Beziehungen der mecklenburgischen Fürsten wie des örtlichen Adels zu den preußischen Hohenzollern verdankt das heutige Mecklenburg-Vorpommern über 20 Parkanlagen Lennés. Zu den bedeutendsten zählen die der Schlösser Schwerin, Ludwigslust, Neustrelitz und Basedow. Noch bis zum 13. September, jeweils montags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr zeigt die Lenné-Ausstellung im Schweriner Schloß dazu eine exemplarische Auswahl an Originalplänen. Sie geben einen Einblick in die hocheffiziente, komplexe Entwurfs- und Planungspraxis Lennés, dessen erstaunliche Produktivität nur mit kongenialen Mitarbeitern zu realisieren gewesen war. So gehören auch bislang öffentlich noch nie gezeigte Zeichnungen des Schweriner Hofgärtners Theodor Klett (1808–1882) zu den Exponaten.

Helga Schnehagen



Joseph Lenné Bild: Archiv

»Es lebe das ... Deutschland!«

Stauffenbergs letzte Worte sind umstritten – Gewiß kein Vorkämpfer der bundesrepublikanischen Ordnung

In wenigen Tagen jährt sich das Attentat des 20. Juli 1944 zum 65. Mal. Bis heute sind die letzten Worte des Haupttäters Claus Schenk Graf von Stauffenberg nicht gesichert. Rief er: „Es lebe das heilige Deutschland!“ (so die mehrheitliche Überzeugung) oder aber: „Es lebe das geheime Deutschland!“? Letzteres gilt ebenfalls als möglich, wäre aber nur zu verstehen vor dem Hintergrund des philosophischen Denkens von Stefan George, zu dessen Anhängerkreis Stauffenberg gehörte. Aber nicht nur wegen der letzten Worte Stauffenbergs lohnt sich die Beschäftigung mit dem Denken des George-Kreises, sondern um überhaupt die geistigen Wurzeln dieses aristokratischen Patrioten zu verstehen, die in der Terminologie des „geheimen Deutschland“ treffend zusammengefaßt sind.

Stauffenberg und seine Tat sind ohne das »geheime Deutschland« nicht erklärbar

Stauffenberg wird seit einigen Jahren von Politik und Medien – in völliger Verkennung seiner geistig-ideologischen Wurzeln – zum Vorkämpfer der demokratischen Gesellschaftsordnung umgedeutet und als solcher vereinnahmt. Dabei gründet die Gedankenwelt Stauffenbergs in keinster Weise auf demokratisch-parlamentarischen Wurzeln, sondern eben auf dem im Kreis um den Dichter Stefan George gehuldigten „geheimen Deutschland“. Darin nahm der ghibellinische Reichsmythos um den Hohenstaufer-Kaiser Friedrich II. einen besonderen Stellenwert ein. Der junge Stauffenberg nahm diese Reichsidee und das Interesse an deutschen Schriftstellern des 18. und 19. Jahrhunderts in seinem Denken ebenso auf wie die Werke der preußischen Denker Scharnhorst, Gneisenau, Schlieffen und Moltke. Das Reich bildete eine zentrale Konstante im Denken und Handeln Stauffenbergs. Und dieses im preußischen Staatsethos begründete Reich bedurfte zu seiner geistigen Wiederauferstehung eines speziellen Menschen- und Gestaltungstypus, dessen Formung und Ausbildung sich der „Staat“ Georges zur Aufgabe machte und den dieser im jungen Stauffenberg gefunden zu haben glaubte. Stauffenberg stand also in einer Traditionslinie mit dem Reich und seiner Idee – einer ständischen Ordnung mit dezidiert preußischen Wertvorstellungen. „Die höchste Erfüllung des Deutschen ist das Reich“, sagte Stauffenberg. Im Zentrum dieses Denkens standen Ideale wie Ehre, Autorität, Aristokratie, Elite, deutsch-preußische Sendung und Führertum, die im Kontext der Gedankenwelt der „Konservativen Revolution“ und der Abneigung gegenüber der Weimarer Republik eine weitere Radikalisierung erfuhren und demokratischem Denken grundsätzlich entgegenstehen.

Viele George-Anhänger und aristokratisch-deutschnationale Kreise betrachteten das Dritte Reich zunächst als die Verwirklichung ihrer Vorstellungen vom „geheimen Deutschland“, so daß „dessen Heraufkunft der junge Reichswehroffizier von Stauffenberg in stiller Duldung zunächst begrüßte“, wie der Historiker und Stauffenberg-Biograph Werner Bräuninger ausführt. Als loyaler Offizier diente Stauffenberg dem nationalsozialistischen Regime. Doch als er mit ansehen mußte, daß die Radikalisierung im Dritten Reich in den Untergang führen würde, wählte er die „Ungnade, wo Gehorsam nicht Ehre brachte“.

Einen wichtigen Beweggrund Stauffenbergs, einem Nachkommen Gneisenaus, bildeten das preußische Erbe und die geistig-historischen Wurzeln im Deutschen Orden, dessen in Askese, Tapferkeit und Gehorsam fußendes Ideal ein Grundpfeiler der „Idee Preußen“ und auch Gedankenwelt Stauffenbergs wurde. Stauffenberg stellte sich in den Dienst dieser so verstandenen deutsch-preußischen Tugenden und christlichen Werte. Oder in Bräuningers Worten: „Reich, Volk, Land und Recht galt ihm mehr als sein dem Führer geschworener Eid.“

So war Stauffenbergs Weg in den militärischen Widerstand geradezu vorgezeichnet. In der nationalsozialistischen Praxis, weniger in dessen Idealen, sah Stauffenberg den Verrat an christlichen Prinzipien, der deutschen Reichsidee und dem preußischen Erbe. Im Zentrum von Stauffenbergs Denken stand der Glaube an historische Größen, deren naturgegebene Legitimation zum Herrschen sich mit einem deutschen Sendungsbewußtsein verband. Auch hierin wird seine Prägung durch den George-Kreis deutlich: Die Grundlage für das „neue Reich“ stauffenbergscher Anschauung bildete die Vereinigung von Tradition und Revolution – in Verbindung mit der Ablehnung von Liberalismus, Kommunismus, Materialismus, Demokratie und Individualismus. Stauffenberg stand hinsichtlich seiner politischen Konzeptionen, deren Einforderung in der heutigen Zeit den Vorwurf der Verfassungsfeindlichkeit laut werden ließ, auch den Vorstellungen Edgar Julius Jungs nahe, der die Abschaffung der Parteien als Voraussetzung für den Neubau des Deutschen Reiches forderte.

Christliche und preußische Moralvorstellungen ließen Stauffenberg zum Attentäter werden

Der Untergang des Dritten Reiches sollte in den Vorstellungen Stauffenbergs die Voraussetzung für den Aufstieg eines „neuen Reiches“ auf der Grundlage des „geheimen Deutschland“ darstellen. In der für nach dem Umsturz angedachten „weltlichen Neuordnung“ fällt neben der Wiederherstellung deutscher Ehre Stauffenbergs stark religiöse Ausrichtung auf, deren Resultat die Einforderung einer an christlicher Sittlichkeit und Ethik ausgerichteten Politik darstellt: Der Staat solle „von christlicher Gesinnung in Wort und Tat erfüllt sein“. Denn menschliche Existenz könne „auch im Staat ohne Bindung an Göttliches nicht gedeihen“. Zunächst sollten nach dem Umsturz die Grundrechte der Weimarer Reichsverfassung wiederhergestellt werden, auf deren Basis eine zukünftige Reichsordnung mit sozialrevolutionären Elementen gebildet werden sollte. Darüber hinaus forderte Stauffenberg, daß Technik, Wirtschaft und Industrie dem Staat dienen sollten – er forderte das Primat der Politik ein. Und er stritt in seinem Kampf gegen den Individualismus für eine „wahre Volksgemeinschaft“ auf Grundlage christlicher Prinzipien, „sozialer Gerechtigkeit“ und „Liebe zur Heimat“. „Recht, Freiheit, Ehre und Anstand“ galten ihm als leitende, eben preußische Tugenden.

Der politische und religiöse Glaube Stauffenbergs bildete nicht nur die Grundlage für sein Handeln, sondern darüber hinaus einen ethischen Verhaltenskodex, der die Tat des 20. Juli 1944 geradezu einforderte. Die preußisch-deutschen Ideen, Werte und Ideale des Widerstandkreises um Stauffenberg sowie die mythische Terminologie des „geheimen Deutschland“ werden von der heute herrschenden politischen Klasse und ihren Medien, die ausgerechnet Stauffenberg zu einer Art Gründervater oder doch mindestens Leitfigur der politisch korrekten BRD ausrufen, verschwiegen und verborgen. Es wäre ja schließlich auch kontraproduktiv, wenn herauskäme, daß „unser aller Vorbild“ nach zeitgemäßer Lesart eigentlich ein „in einer Sekte verkehrender Rechtsextremist“ war.

Sebastian Pella

Den Briten kam der Krieg 1939 nicht ungelegen

Zu: „Auch London kritisierte Polens Politik“ (Nr. 24)

Leider war es mit der belegbaren Kritik nicht weit her. Sie blieb ohne alle Konsequenzen. Und London ließ sich von Polen in den Krieg gegen Deutschland treiben. Was wäre wohl aus Europa geworden, wenn London seiner Kritik hätte Taten folgen lassen und Polen an seiner verhängnisvollen Politik gegenüber Deutschland gehindert hätte? Dem war aber leider nicht so, so daß wir wohl heute vermuten dürfen, daß den Briten das Schicksal der Minderheiten in Polen letztendlich egal war und ein Krieg gegen Deutschland durchaus nicht ungelegen kam.

Ferdinand Lavant, Berlin

Keiner wehrt sich gegen die Prägung durch Linke

Zu: „Schleichender Kulturkampf“ (Nr. 24)

Die Linke verliert zwar Wahlen, feiert aber trotzdem Erfolge, wenn es darum geht, unserem Land ein linkes Profil aufzudrücken, wobei sicher hilfreich ist, daß Union und FDP dem tatenlos zusehen.

Aber sehen wir nicht auch alle zu? In Berlin werden von Linksradikalen die Straßennamen in ihrem Sinne „gereinigt“. Da die Linke antinational und so auch antideutsch ist, ist das Ergebnis dementsprechend. Da sich immer nur die Anwohner einer Straße wehren, ist ihre Abwehr hoffnungslos. Die Abwehr braucht Führung, die leider nirgends zu sehen ist.

Alexander Lindental, Greifswald

Wohin gehören wir?

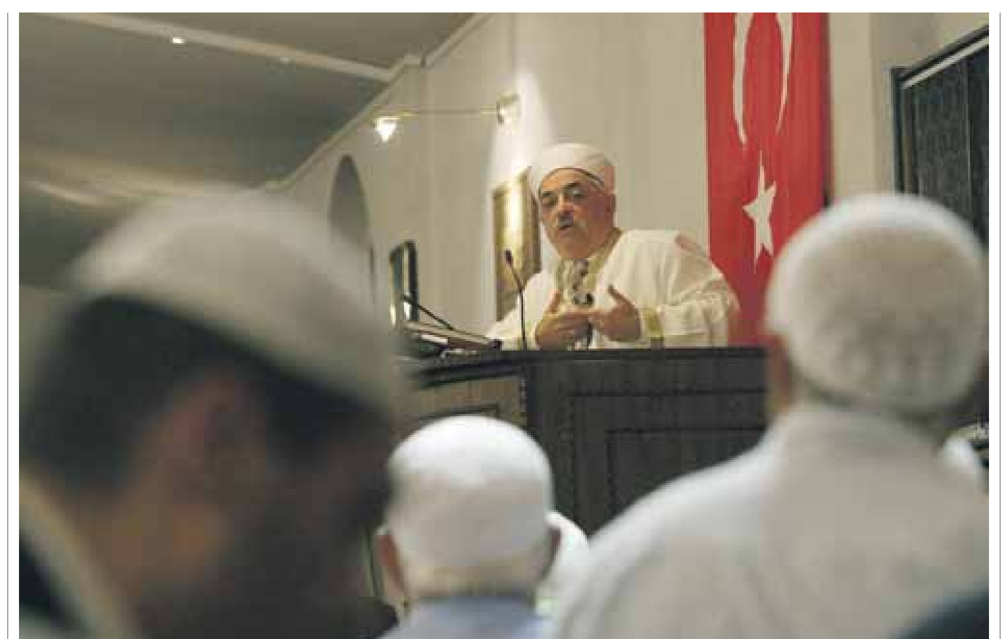
Zu: „Innere Emigration 2009“ (Nr. 25)

Haben wir so etwas wie ein Gemeinschaftsgefühl? Wem fühlen wir uns zugehörig? Für uns gilt, daß nur auf die Familie und den engen Freundeskreis Verlaß ist. In diesem Umfeld vollziehen sich Meinungsaustausch und in Grenzen auch Meinungsbildung.

Zwar fühlen wir uns als Deutsche, haben aber schon im inneren Kreis zwischen Jungen und Alten unterschiedliche Bindungsstärken. Die Älteren sind stärker national bezogen. Parteien gehören wir nicht an. Bindungen aus Freizeitgruppen oder aus dem Beruf sind oberflächlicher Natur und lassen wichtige und grundlegende Lebensbereiche aus.

Politik interessiert und bewegt uns, aber sie wird als das Handeln von Regierung und Parteien wahrgenommen, die allgemein nur sehr begrenzt Zustimmung finden und in Teilbereichen (wie Ausländerpolitik) auf starke Ablehnung stoßen. Ja, wohin gehören wir? Ich vermag es nicht zu sagen.

Claudia Blätterbaur, Frankfurt am Main



Eine für Deutsche ziemlich fremde Welt: Ein Imam spricht in Köln zu türkischen und türkischstämmigen Muslimen. Bild: pa

Orientierung?

Zu: „Wir haben das Problem nicht im Griff“ und „Innere Emigration 2009“ (Nr. 25)

Sie sprechen hier ungelöste und wachsende Probleme an. Wie soll es enden? Die türkischen Mitbürger sind die größte und ständig wachsende Migrantengruppe, und mit ihrem Wachstum steigt, wie jeder weiß, ihre Abschottung.

Während immer mehr unserer Gotteshäuser stillgelegt werden, bauen die Türken mehr und überdimensionale Moscheen, meist über ihre Bedürfnisse hinaus.

Da die Abschottung der Türken bei uns und die Orientierungslosigkeit unter uns nicht zu bremsen sind, gibt es „witzig beantwortet“ einen einfachen Weg: „Werden wir doch Türken, und die Probleme sind gelöst.“

Willi Fladda, Bochum

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der der Redaktion decken muß. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

Gesellschaft ist nach links gerutscht

Zu: „Berlins neueste Zumutung“ (Nr. 24)

Zwar hat die Linke bei den Europawahlen kräftig eins auf die Nase bekommen, was aber nichts daran ändert, daß die deutsche Mitte seit Jahren nach links gerutscht ist, zu der auch die Medien gehören. Die Fehl- oder Nicht-Informationen von Jahrzehnten haben eine Öffentlichkeit produziert, die kein zutreffendes Bild von der eigenen Geschichte hat. Der Holocaust dominiert und läßt neben sich nichts aufkommen. Wer nicht die richtige Meinung hat, wird in die rechte Schmuddelecke gestellt.

Was auf die Öffentlichkeit zutrifft, schließt die Politik mit ein. Wir haben in keiner der Alt-Parteien Politiker, die nationale Belangeien wahren und verteidigen. Darum ist es dann auch kein Wunder, wenn der 1942 in Posen Geborene von deutschen Behörden als Heimatland Polen aufgedrückt bekommt. Wahrscheinlich wissen die Behördenmitarbeiter es nicht einmal besser.

Michael Zerr, Emden

Mehr als nur eine »Gartenparty«

Zu: „Die Gewalt nimmt kein Ende“ (Nr. 26)

Harald Fourier erwähnt in seinem Artikel über die in Berlin eskalierende linksradikale Gewalt das diesjährige Sommerfest der „Jungen Freiheit“ und kommt zu einigen für mich überraschenden Wahrnehmungen. Er erwähnt richtigerweise, daß dort aufgrund der allgemeinen Sicherheitslage für Berlin private Sicherheitskräfte im Einsatz waren. Der Auftritt von vier durchaus diskret in Erscheinung getretenen Männern („Muskulöse Männer im Anzug mit Sonnenbrillen standen an jeder Ecke ...“) wird doch etwas übertrieben und klischeehaft dargestellt.

Nicht ganz treffend ist auch die Lokalität unseres Sommerfestes beschrieben, das im Schloß Glienicke stattgefunden hat. Es war Prinz Carl von Preußen, der im Jahre 1823 von seiner ersten Italienreise zurückkehrte und beschloß, mitten in der „märkischen Streusandbüchse“ seinen Traum von einer italienischen Villa in südlich anmutender Landschaft zu verwirklichen. Nach Karl Friedrich Schinkels Entwürfen wurde antik gebaut. Die das Schloß umgebende Gartenanlage hatte zuvor der höfische Gartenarchitekt Peter Joseph Lenné geschaffen.

Insofern ist es ein wenig untertreibend, in Bezug auf unser Sommerfest im Schloß Glienicke, an dem 330 Gäste aus ganz Deutschland teilnahmen, von einer „Gartenparty“ in einem „Gartenlokal“ zu sprechen.

Dieter Stein, Chefredakteur „Junge Freiheit“

Geboren in ...

Zu: „Berlins neueste Zumutung“ (Nr. 24)

Meinen Steueridentitäts-Bescheid mußte ich auch dahingehend korrigieren lassen, daß dieses Braunsberg, in dem ich geboren wurde, in Ostpreußen liegt.

Und bei dem Schrieb eines gewissen Herrn Dr. Löper drängt sich die Vermutung auf, daß viele deutsche Politiker/innen auf ausländischen Lohnlisten stehen könnten.

Werner Haase, Steingaden

Wir haben Ungarn ewig dankbar zu sein

Zu: „Geburtshelfer der Demokratie“ (Nr. 22)

Es ist notwendig, sich daran zu erinnern, welche Schritte zur Wiedervereinigung, nicht zur Wende, geführt haben. Ungarn spielte dabei eine herausragende Rolle, fast könnte man es als Büchsenöffner bezeichnen, das in das Zwangsgefüge der DDR ein erstes großes Loch riß. Wir haben Ungarn ewig dankbar zu sein. Auch Tschechen haben sich verdient gemacht.

Und wenn wir an Ungarn denken, sollten wir nicht vergessen, wie wenig deutsche Politiker für die Wiedervereinigung getan haben, die sie zwar im Munde führten, an der sie aber gar nicht wirklich interessiert waren. Von dem damaligen Berliner Regierenden Bürgermeister Momper (SPD) war zu hören, daß er nicht einmal das Wort „Wiedervereinigung“ über seine Lippen brachte, sondern nur von Wiedersehen sprach (Nun habt Ihr Euch gesehen, und dann geht mal wieder). Dieser Mann ist heute Berliner Parlamentspräsident. Und wenn wir dann noch wissen, daß in Berlin die SPD mit den Nachfahren der SED im Berliner Senat sitzt, dann ist gut vorstellbar, wie scharf die SPD auf die Wiedervereinigung war.

Rüdiger Baltruschat, Aalen

Schandtaten der UdSSR passen nicht ins Bild

Zu: „Ukraine würdigt die Opfer“ (Nr. 24)

Die Ukrainer haben unter Stalin und seinen Kommunisten besonders gelitten, aber sie teilen dieses Schicksal noch mit den Bürgern vieler Staaten, die unter die Herrschaft von Kommunisten geraten sind. Denken wir nur an die baltischen Staaten, in denen heute angesiedelte Russen so tun, als hätten sie in den von Stalin unterdrückten Staaten Heimatrecht.

Rußland ist heute bemüht, die Schandtaten des Kommunismus mit Gewalt zu tilgen, wobei geschichtsferne Europäer Beistand leisten. Wenn die Ukraine sich heute von den Denkmälern ihrer Mörder befreit und seiner Millionen Opfer gedenkt, dann ist sie auf dem richtigen Wege, auch wenn das deutschen Schleimern nicht gefällt.

Bei uns ist (vereinfachend) Rechts schlecht, Links gut. Die Wahrheit über die Untaten der Kommunisten und der Sowjetunion passen nicht in diese Zwangsordnung. Die UdSSR muß ein unbefleckter Sieger und Befreier sein. Das sowjetische Denkmal in Karlshorst zeigt die ganze Verlogenheit sowjetischer und russischer Geschichtsdeutung.

Frank und Corinna Hubertus, Bonn

Aufklärerische Perspektive

Zu: „Sperrige Germanen“ (Nr. 24)

Herzlichen Dank für Ihre wohlwollenden Worte über mein Buch „Die Schlacht im Teutoburger Wald“. Auch das Lesen Ihres Artikels „Sperrige Germanen“ war erfrischend, da er dem gegenwärtig so intensiv traktierten Thema eine sehr eigenständige und – in der Aufzeichnung der Wege, Irrwege und Meinungen zu den „Germanen“ – in mehrfacher Hinsicht aufklärerische Perspektive gegeben hat.

Prof. Dr. Reinhard Wolters, Tübingen

Alles Dummheit und Unwissen

Zu: „Berliner Jusos verleumden BdV“ (Nr. 23)

Die Jusos waren immer für jeden Müll gut, auch wenn das viele von ihnen nicht abhielt, nach erlangter geistiger Reife zu angemessenem Verhalten zu finden. Es ist die Dummheit der Unwissenden, die bei Falken und Jusos immer wieder durchgeschlagen ist. Sie können sozusagen nichts dafür, daß so viel Müll von ihnen erzeugt wird. Wenn ihre gegenwärtige Vorsitzende schon zu den extremen Linken zu zählen ist, zeigt das leider auch, wer bei dieser „Jugend“-Organisation zum Zuge kommt. Der BdV sollte an den alten Spruch denken: „Was kümmert es die deutsche Eiche, wenn sich Schweine an ihr wetzen.“

Franz Bovelet, Seevetal

Stunde Null?

Zu: „Geschichtsvergessenes Land“ (Nr. 21)

Wir werden von Parteien beherrscht, für die nur die Gegenwart der Sieger zählt, die unserem Land ihren Stempel aufgedrückt haben.

Da fällt dann so vieles unter den Tisch, auch die ganze deutsche Geschichte.

Schlimm, daß unsere Politiker sich in der aufgedrückten Geschichtsbetrachtung so wohl fühlen und alles unterdrücken, was der Sicht der Sieger widerspricht.

Natürlich ist der Jahrestag der Verkündung unserer Verfassung zu feiern, aber er kann doch nicht zur Stunde Null der deutschen Geschichte „ernannt“ werden, die währt nun wirklich schon viel länger.

Viktor Klaus, Karlsruhe

Insider: »Die Zeit« übersah die faschistoiden Züge der Studentenrevolte

Zu: „Niemand skandierte Ga-Ga-Gandhi“ (Nr. 22)

Fasziniert und manchmal auch widerstrebend nehme ich zur Kenntnis, daß der frühere Chefredakteur und / oder Herausgeber von „konkret“, Klaus Rainer Röhl, in Ihrer Zeitung schreibt, die Woche für Woche meinen wertkonservativen, weil an Wahrheit und Gerechtigkeit in der Geschichte orientierten Seelenhaushalt auffrischt. Röhls Kolumne über den Fall Kurras und die Gewaltbereitschaft der Studentenbewegung ruft aber meinen offenen Widerspruch hervor, weil in ihr der Satz steht: „Wir waren noch ahnungslos.“

Als Sozialliberaler war ich 1967 gerade Jungredakteur der Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit“ geworden, als die Studentenrevolte losbrach. Mit wachsender Verwunderung nahm ich zur Kenntnis, wie die Gräfin Dönhoff und führende Redaktionsmitglieder geradezu süchtig nach den Reportagen unseres Berlin-Korrespondenten Kai Hermann waren, der offen mit den Studenten sympathisierte und deren Revolution dadurch immer weiter Auftrieb gab. Verblüfft registrierte ich, wie leichtfertig man hier in Hamburg alle Bedenken gegen die faschistoiden Züge der führenden Revolutionäre über Bord warf, obwohl sich „Die Zeit“ andererseits in der geistigen Tradition des deutschen Widerstandes gegen Hitler sah. Das war kein auflagenbedingter Opportunismus, sondern der Ehrgeiz, publizistisch führend dabei zu sein, wenn die reaktionäre Adenauer-Republik den Bach hinunterging. Dafür nahm man billigend nicht nur „Gewalt gegen Sachen“, sondern auch „Gewalt gegen Personen“ in Kauf, wie es sophistisch hieß.

Niemand, der damals am öffentlichen Diskurs teilnahm und auch nur halbwegs bei Sinnen war, konnte der Frage ausweichen: Wie weit darf ich eine Studenten-„Bewegung“ noch publizistisch unterstützen, die in ihrer Gewaltbereitschaft einem „rotlackierten Faschismus“ gleicht? Weil wir alle durch das Fegefeuer des Jahres 1945 gegangen waren, gab es hier keine Ahnungslosigkeit. Wer so etwas zu behaupten beziehungsweise abzudrucken wagt, setzt seine Glaubwürdigkeit aufs Spiel. Das gilt übrigens auch deshalb, weil „konkret“ unter Röhls Leitung auch von der SED finanziert worden ist.

Dr. Dirk Bavendamm, Reinbek

Das Ostpreußenblatt

Nr. 28 – 11. Juli 2009

MELDUNGEN

Ausstellung über Königin Luise

Memel – Im Memeler Museum für die Geschichte Klein-Litauens ist die Ausstellung „Königin Luise in Ostpreußen – Zwischen Zar und Imperator“ eröffnet worden. Die aus 25 reich illustrierten Informationstafeln bestehende Ausstellung wurde vom Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen erarbeitet und beleuchtet den Frieden von Tilsit 1807 und besonders den Aufenthalt der Königin Luise in Memel. Auf der Eröffnungsfeier sprachen Museumsdirektor Dr. Jonas Genys, Oberbürgermeister Rimantas Taraškevičius und der Direktor des Kulturzentrums Ostpreußen Wolfgang Freyberg, der anschließend auch dem litauischen Fernsehen ein Interview gab. Die ursprünglich nur für die Präsentation im Kulturzentrum in Ellingen 2007 konzipierte Ausstellung fand bei den Besuchern so viel Resonanz, daß 2008 eine verkleinerte Version in russischer und deutscher Sprache im Museum Friedländer Tor in Königsberg und danach in der Stadtbibliothek Insterburg gezeigt werden konnte. 2009 wurde die Ausstellung überarbeitet mit besonderer Ausrichtung auf die Ereignisse in Memel und Umgebung sowie in die litauische Sprache übersetzt. Die Ausstellung wird später vermutlich noch in Schwarzort und in Heydekrug zu sehen sein. *E.G.*



Ausstellungsbesucher Bild: Göllner

Paradies für Fledermäuse

Königsberg – Ökologen sind begeistert, die Einwohner erwärmen sich langsam: Königsberg und Umgebung werden zu einem Paradies für Fledermäuse. Vor drei Jahren begann man, sich intensiv um die kleinen Waldfledermäuse zu kümmern, die auf der Kurischen Nehrung verlassene Vogelhöhlen besiedeln. Seit neuestem haben sich in der Stadt ganze Kolonien „normaler“ Fledermäuse gebildet, die (so die Regionalpresse) „in alten deutschen Forts und Kirchen“ besten Unterschlupf fanden. Experten vermuten, daß es sich um Zuzügler aus Weißrußland handelt, wo 15 verschiedene Arten leben, die meisten im Festungswerk von Brest. In Königsberg schwärmen sie aus bis zu höchsten Hochhausbalkons. Die lokale Presse verweist darauf, daß die Tierchen absolut ungefährlich sind, und gibt Tips, wie man Fledermäuse in Freiheit entläßt, die sich in Wohnungen verirrt haben. Vorsicht und Sanftheit sind geboten, denn Fledermäuse stehen unter strengem gesetzlichen Schutz. Jetzt kann der große Fledermaus-Schwarm kommen, der für August erwartet wird. *W.O.*

Gräberfeld geweiht – Gedenkstein steht

Rund 100 Personen beteiligten sich an der Feier zu Ehren der Toten des Behelfskrankenhauses Maxkeim

Das Gräberfeld in Maxkeim ist nun geweiht, der Gedenkstein steht. Rund 50 Personen aus der Bundesrepublik Deutschland waren angereist, davon 35 im Bus, um der Weihe den würdigen Rahmen zu geben. Keine 25 Stunden vor der Feier hatte die Busreisegruppe über Handy die umjubelte Nachricht erreicht, daß der „Rat zur Bewahrung des Gedenkens an Kampf und Martyrium“ dem geplanten Vorhaben zugestimmt hatte.



Die Weihe: Vier Geistliche sorgten für eine binationale und ökumenische Zeremonie. Bild: v. d. Groeben

Etwa 100 Personen versammelten sich Mitte Mai am Gräberfeld in Maxkeim, unter ihnen die zum Weiheakt erschienenen Geistlichen: Dekan Dr. Adolf Setlak aus Bartenstein, der zuständige Pfarrer Ks. Krzysztof Józefczyk aus Kinkeim, der evangelische Pastor Jan Neumann aus Rhein (als Vertreter des verhinderten Pfarrer Hause) und Domherr André Schmeier (deutscher katholischer Seelsorger bei der Kurie in Allenstein).

Die Vorsitzende Ewa Pyszniak begrüßte die Gäste im Namen des Vorstandes der Sozial-Kulturellen Gesellschaft der Deutschen Minderheit Kreis Bartenstein und dankte allen, die von nah und fern den Weg zur Gedenkstätte gefunden hatten, um gemeinsam der Menschen zu gedenken, die als Patienten des Notkrankenhauses Maxkeim in den Jahren 1945 und 1946 in schwerer Zeit verstorben sind und an diesem Ort ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

Anschließend weihte Dekan Setlak, assistiert von den drei anderen Geistlichen, das Feld. Die dort Begrabenen ruhen nun in geweihter Erde, wie auf einem Friedhof.

Der Bartensteiner Bürgermeister legte am Gedenkstein ein Blumengebinde in den polnischen Landesfarben nieder, und Dr. Udo Foethke, der älteste Sohn des Chefarztes des Behelfskrankenhauses Maxkeim Dr. Herbert Foethke, legte zusammen mit dem Maxkeimer Ortsvorsteher den Kranz der Deutschen Minderheit und der Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein vor dem Stein nieder.

In der Kirche von Groß Schwansfeld wurde anschließend die kirchliche Feier abgeschlossen. Domherr Schmeier hielt eine eigens für diesen Anlaß gewählte Lesung und übersetzte die Ansprache von Setlak sowie Gebet und Segensspruch von Pastor Neumann. Hier endlich durfte die angereiste deutsche Gemeinde, die bisher stumm bleiben mußte, ihre Stimme mit dem Lied „Großer Gott, wir loben dich“ erheben.

Im Groß Schwansfelder Kulturhaus hatte die Deutsche Minderheit eine üppige Kaffeetafel gedeckt, und die Wójt (Landbürgermeisterin) Jadwiga Gut ließ als Überraschung zusätzlich Piroggen auftischen, weil sie sich daran erinnerte, daß diese heimische Speise dem Vorstand der Heimartkreisgemeinschaft im Vorjahr bei den „Bartensteintagen“ so gut geschmeckt hatte.

Gut versicherte ihren guten Willen und ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit und gab ihrer Freude darüber Ausdruck, daß heute ein gutes Werk seinen – fast – ganz guten Abschluß gefunden habe. Es wurde die positive Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehung betont und das Bemühen um ein besseres Verständnis zwischen den beiden Völkern. Die zweisprachige Gedenktafel sei Symbol für gute Nachbarschaft.

Letzte Ruhestätte von weit über 600 Typhus-Patienten

Die heutige Feier bestätige, daß es noch viele namenlose Gräber gebe, die ein Recht auf Identität hätten. Domherr Schmeier half auch hier als Dolmetscher aus.

Der Vorsitzende der Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein, Christian v. d. Groeben, wies in seiner kurzen Ansprache darauf hin, daß Maxkeim nun heute zu einer würdigen Ruhestätte geweiht worden und damit Mahnung zu Frieden und Versöhnung sei; für die Nachkommen und Verwandten der hier Begrabenen bleibe es ein Ort des Andenkens. Durch die Schrifttafel auf dem Stein erführen auch nachfolgende Generationen und natürlich die heutigen Maxkeimer, was zur Geschichte dieses kleinen Dorfes gehöre. Der Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen dankte er für deren Spende über 500 Euro und den drei Söhnen des damaligen Chefarztes Dr. Foethke für die Übernahme der Kosten für die Gedenktafel.

Am Schluß des offiziellen Teils zeichnete der Abgeordnete Zbigniew Pietrzak das Bild eines fröhlichen und fruchtbaren Zusammengehens in spürbar wachsender Freundschaft in der Zukunft. Bei seiner Ansprache benötigte er keinen Dolmetscher, denn er spricht ein vorzügliches Deutsch.

Zum Zeitpunkt der Weihe war die Gedenkplatte der Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein noch nicht installiert, lehnte aber bereits am Stein. Am 16. Juni wurde die Platte dann durch einen Schippenbeiler Steinmetz in den Stein eingelassen. Sie trägt auf Deutsch und Polnisch die Aufschrift:

„Zur Erinnerung an die Menschen im Behelfskrankenhaus Maxkeim, an Chefarzt Dr. Herbert Foethke, Schwestern und Helfer. – Das Johanniter-Krankenhaus Bartenstein hatte die Rote Armee belegt. – Hier starben 1945/1946 weit über 600 Typhus-Patienten und wurden auf diesem Grabfeld bestattet. Wir gedenken ihrer als Mahnung zu Verständigung und Frieden. Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein“ *C. v. d. G.*

Mehr Blumen denn je in Königsberg

Trotz der Finanzkrise wurden die Ausgaben für die Begrünung nicht gekürzt – Und es hat sich gelohnt

Wie schon in den Jahren zuvor trugen auch in diesem Frühjahr die im Herbst geplanten Blumenarrangements zur Verschönerung der Stadt bei. Seit Ende des Frühlings sprießen sie aus dem Boden: Sorgfältig ausgewählte und geplante Blumenzusammenstellungen blühen nun zu besonderen Kompositionen auf. Rechtzeitig zum Sommer, wenn in Königsberg Gäste aus Rußland und Touristen aus aller Welt erwartet werden, blühen die bunten Arrangements, die Mitarbeiter der Firma „Zelenochos“ kreiert haben. Die Blumen wurden zuvor über Polen aus Holland eingeführt. Für den Kauf der Blumen hat die Stadt in diesem Jahr rund 700 000 Rubel (gut 16 000 Euro) ausgegeben. Die auf den Blumenbeeten übriggebliebenen Pflanzen aus dem Vorjahr wurden durch solche ersetzt, die auch kalte Witterung überstehen und bis zum Herbst blühen.

Die ungewöhnlichsten und zugleich schönsten Arrangements sind in verschiedenen Stadtteilen zu sehen. Beispielsweise im Park „Junost“ am Oberteich, einem der Lieblingsplätze der Premiersgattin Ludmila Putina – sie sucht den Park immer auf, wenn sie in der Stadt ist, weil dieser unter ihrer besonderen Obhut steht. Auf der „Allee der Verliebten“ in der Nähe des Oberteichs entstand eine Gartenlandschaft mit dem Namen „Herz“. Sie besteht aus voluminösen Beeten und Bögen, um die herum Nadelgewächse gepflanzt wurden. In diesem Jahr ist der Siegesplatz großzügig mit Eisenkübeln mit Metallkonstruktionen geschmückt, auf denen Töpfe mit verschiedenen farbigen Blumen aufgepflanzt sind.

Beim Denkmal Peters des Großen ist ein besonderes Beet entstanden: Es handelt sich um eine Nachbildung der Andrejewski-Flagge. Aus weißem Steinkraut und blauem Leberbalsam ist das Symbol der Russischen Flotte nachgebildet. Gegenüber dem Gebäude der Stadtverwaltung ist ein gigantischer Löwenzahn aus Metall entstanden, geschmückt mit orangefarbigen Blumen.

Die Kreuzung Dmitrij-Donskoj-Straße/Gornijstraße schmückt in diesem Sommer eine Metallkonstruktion in Form einer Biene aus Blumen, nur die Flügel bestehen aus Stoff. Dieses Rieseninsekt zieht unweigerlich die Blicke der Vorübergehenden auf sich. Wer es zum ersten Mal sieht, wundert sich über sein Ausmaß und das ungewöhnliche Aussehen. Besonders für Kinder ist die Riesenbiene eine Attraktion.

In einem anderen Stadtteil zieren auf der Kreuzung Arndtstraße/Lawsker Allee zwei „Goteskälber“ den Grünstreifen. Sie wurden im Rahmen des städtischen Programms „Grüne Stadt“ dort aufgebaut. Die Finanzkrise hat dem Äußeren der Stadt bislang nicht geschadet. Die Ausgaben für die Begrünung wurden nicht gekürzt, die Blumenkompositionen wurden sogar noch durch völlig neue erweitert. *Jurij Tschernyschew*

Österreich ehrt Klaus Johannis

Klaus Johannis, Siebenbürger Sachse und Oberbürgermeister von Hermannstadt (Sibiu) ist in der österreichischen Botschaft in Bukarest das Große Silberne Verdienstzeichen der Republik Österreich verliehen worden. Österreich ehrt Klaus Johannis für seine Verdienste um die Vermittlung der österreichischen Kultur im Europäischen Kulturhauptstadtjahr 2007, das Hermannstadt ausgerichtet hat. Der Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) gratulierte Johannis zu dieser Auszeichnung und wünscht dem Vorsitzenden des „Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien" weiterhin viel Glück bei der politischen Arbeit. Für den Bundesvorsitzenden des VLÖ, Rudolf Reimann, ist diese Ehrung neuerlich ein Beleg für „die wertvolle kulturelle und politische Brückenfunktion der deutschen Volksgruppe in Rumänien". Bis Mitte der 70er Jahre lebten rund 800000 Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben in Rumänien, heute wird infolge massenhafter Aussiedlung nur noch von einer Zahl von etwa 60000 ausgegangen. *PAZ*

Eine Schlesierin braucht Hilfe

Mit Hilfe von Spenden soll eine P8 der Preußischen Staatseisenbahnen wieder betriebstüchtig werden

Zwölf Jahre ist es jetzt her, daß auf einem Schrottplatz in Rumänien eine Lok entdeckt wurde, die der legendären Gattung P8 der Preußischen Staatseisenbahnen angehörte. Bis zu den Jubiläumsfeierlichkeiten 2010 zum 175jährigen Bestehen der deutschen Eisenbahnen soll ihre Betriebstüchtigkeit wieder hergestellt sein.

Als eine von knapp 4000 Lokomotiven dieser Bauart wurde sie 1921 bei den Linke-Hofmann Werken in Breslau gebaut. Nach der Auslieferung Anfang März 1921 war die Lok für Probe- und Gewährleistungsfahrten wenige Wochen beim Bahnbetriebswerk Breslau-Odertor beheimatet, ehe sie ihre endgültige Heimat beim Bahnbetriebswerk Breslau Hauptbahnhof bekam. Im Personenzugdienst fuhr sie die kommenden Jahre hauptsächlich auf den Strecken nach Liegnitz, Waldenburg, Glatz, Rawitsch, Oels und über Brieg nach Oppeln oder Neiße. Zunächst noch unter der preußischen Betriebsnummer „2580 Elberfeld" laufend, erhielt sie ab 1925 die neue Reichsbahnnummer 38 3199, unter der sie heute wieder fährt. Die schlechte Wirtschaftslage und der folgende Transportrückgang zwang die noch junge und unter den Folgen des Versailler Diktats leidende Reichsbahn zum Verkauf etlicher Lokomotiven. So kam 38 3199 zwischen 1926 und 1929 nach Rumänien. Nunmehr als 230.106 bezeichnet, lief sie bis 1974 etwa 2,1 Millionen Kilometer und endete schließlich als gerupfter Torso auf besagtem Schrottplatz.



P8 der Preußischen Staatseisenbahnen: Eine von knapp 4000 Loks dieser Bauart

Erfolgreich hat sich das Süddeutsche Eisenbahnmuseum Heilbronn e. V. um den Erwerb bemüht. Nach arbeitsreichen Jahren der Restaurierung in Heilbronn konnte es mit ihr erstmals im Mai 2002 einen Sonderzug in Deutschland fahren. Gemäß ihrem Ursprungszustand trägt sie natürlich die Heimatbeschilderung der Reichsbahndirektion Breslau. Bis zum April 2009 stand die Lok störungsfrei für Sonderverkehre im Einsatz, im Frühjahr 2008 sogar für einen Spielfilm mit Oscar-Preisträgern als Mitwirkende.

Auch ohne Schäden gelten bei Lokomotiven Zeitfristen, zu denen eine Befundung, die sogenannte Hauptuntersuchung durchzuführen ist. Bei der Schlesierin ist es nun wieder so weit. Ziel ist es, die Lok bis kommendes Jahr wieder in Betrieb zu nehmen. Die Lok- und Werkstattmannschaft arbeitet zwar ehrenamtlich und sämtliche erzielte Einnahmen kommen der Lok zugute, aber diesmal reichen die ausschließlich privat aufgebrachten Mittel des Vereins nicht ganz. Nun hofft er neue Spender zu generieren, die ihr Herz für die alte Schlesierin entdecken. Weitere Informationen erteilt das Süddeutsche Eisenbahnmuseum Heilbronn e. V., Leonhardstraße 15, 74080 Heilbronn, Telefon (07131) 3907434, www.eisenbahnmuseum-heilbronn.de.

Frank Badmann

Lewe Landslied,
liebe Familienfreunde,

es gibt schon Augenblicke, da möchte man die Zeit zurückdrehen, wenn auch nur um wenige Tage. So erging es mir, als ich die letzte Folge unserer Zeitung in der Hand hielt und natürlich zuerst meine Kolumne las im Hinblick auf eigene mögliche Fehler. Beim Schreiben auf dem PC übersieht man auf dem Monitor doch so manche Ungenauigkeit, weil die Augen sehr angestrengt sind, auch der Korrekturabzug, den ich über Fax erhalte, ist nicht immer optimal. Aber diesmal war es etwas ganz Anderes, was mich betroffen machte. Da hatte ich über das Boot „Pillkallen" berichtet, das sein Besitzer **Peter Adomat** nach der Heimatstadt seines Vaters so benannt hatte. Dieser hatte mir die Fotos von der Bootstaufe mit einem netten Begleitschreiben übersandt. Ich kannte den Studienrat i. R. **Heinz** Adomat, er hatte mir auf einer Lesung in Wiesbaden sein Buch „Wo Pillkallen ist, ist oben" mit persönlicher Widmung überreicht, auch sonst standen wir über die Ostpreußische Familie in Verbindung. Den Brief erhielt ich Ende Mai und wußte natürlich sofort: Das ist was für unsere Kolumne zur beginnenden Ferienzeit. So konnte er in Folge 27 auch gut aufgemacht erscheinen, und ich dachte beim Lesen: Da wird sich Herr Adomat aber freuen. Aber dann blätterte ich weiter und – las unter den Todesanzeigen seinen Namen! Ich hatte leider nichts von seinem Ableben erfahren. Das macht doch sehr betroffen, vor allem, wenn ich seinen Brief lese, der wohl einer seiner letzten war und in dem er humorvoll auf unser Alter einging, denn wir sind ein Jahrgang. Er schreibt: „Es zeigt doch, daß wir Alten eine recht zähe ostpreußische Konstitution haben. Ich lese Ihre Ostpreußische Familie jedesmal als ersten Leckerbissen und nehme innerlich an den Schicksalen der Suchenden und Fragenden teil und hoffe immer ein bißchen, daß ich auch etwas zur Aufhellung von Schicksalen mithelfen könnte." Nun kann er es nicht mehr, und er konnte auch nicht mehr den Bericht in unserer Zeitung lesen, er hätte sich wohl sehr gefreut. Aber sein Lebensschiff hatte keine Handbreit Wasser mehr unter dem Kiel, das wir der „Pillkallen" wünschen, damit sie – wie Heinz Adomat es in seinem letzten Brief ausdrückte – den Namen seiner Heimatstadt in alle Welt hinaustragen kann.



Schülerin einer Haushaltsschule im Jahre 1909: Die Aufnahme stammt von dem Fotografen G. Knees, der sein Atelier in Königsberg in der Münzstraße 25/26 hatte. Bild: privat

In alle Welt trägt uns auch unsere Ostpreußische Familie durch unsere Leserinnen und Leser – und diesmal nach West Point in den USA. Und es ist auch hier ein liebevolles Gedenken an einen Menschen aus unserer Heimat, der kürzlich verstarb, die Bestätigung einer 75jährigen Freundschaft zwischen zwei Ostpreußinnen, die in guten und schlechten Zeiten gehalten hat, wenngleich auch ihre Wege weit auseinander drifteten. **Gisela Hannig** blieb in Deutschland, **Eva Sweberg** ging mit ihrem Mann in dessen Heimat, die USA. Und wenn Frau Hanning uns bittet, der Freundin an dieser Stelle posthum danken zu können, so fächert sie damit auch das Leben einer ungewöhnlichen Frau auf, denn Eva Sweberg wurde mit militärischen Ehren auf dem Ehrenfriedhof in West Point beigesetzt. Aber beginnen wir mit der Kindheit in Heiligenbeil. Dort drückten **Gisela Pultke** und **Eva Stepke** sieben Jahre lang gemeinsam die Schulbank, wurden auch zusammen konfirmiert. Sie waren beide begeisterte Schlittschuhläuferinnen, und unvergessen blieb ihr ein Lauf über das zugefrorene Frische Haff von Rosenberg nach Kahlholz, wobei aber die Rückkehr durch einen unerwarteten Temperatursturz kläglich mit Frostbeulen endete. Während des Krieges war Eva als Krankenschwester in Garmisch tätig und wurde somit zum Anlaufpunkt für die Familie Pultke nach der Flucht. Unvergessen blieb ihre Hilfe für die Mittellosen, vor allem dann, als Eva heiratete und ihrem Mann in den USA folgte. Gisela Hannig schreibt: „Es kamen nicht nur Pakete von Eva an, sie vermittelte auch einen Job für meinen Mann bei der US-Botschaft. Der Beruf ihres Mannes führte Eva nicht nur nach Amerika, sondern auch nach Japan und Thailand und immer wieder nach Deutschland. Viele Jahre lebte sie in West Point, wo ihr Mann und später auch beide Söhne die Militärakademie besuchten. Sie selber war ebenfalls dort sehr aktiv als Fremdenführerin und Hosteß, vor allem aber gemeinsam mit ihrem Mann in der persönlichen Betreuung der Kadetten. Wir haben uns gegenseitig oft besucht, und unsere Kinder sind befreundet. Ich blieb für sie immer ein Stück Heimat, die sie nie vergessen konnte. Wir sandten uns wöchentlich Briefe und viele Pakete. Ein Stein von ihrem Elternhaus, den ich ihr mitbringen sollte, war ihr mehr wert als jeder Diamant, wie sie schrieb. Als sie starb, wurde ihr größter Dank von höchsten Militärs zuteil. Als ihre Urne auf dem Ehrenfriedhof in West Point beigesetzt wurde, geschah dies durch eine Ehrengarde in historischen Uniformen. Ruhe in Frieden, liebe alte Freundin aus Ostpreußen."

Es ist leider so, daß ich nicht auf jeden Brief so intensiv eingehen kann, wie ich gerne möchte, wenn ein Schreiber fünf oder mehr Themen behandelt, und das in jeder Woche – gibt's tatsächlich! Unsere Kolumne soll ja gerne gelesen werden, vor allem wollen unsere Leserinnen und Leser darüber informiert werden, was sich im Rahmen unserer Familienarbeit so alles getan hat, denn das beweist ja, wie lebendig die Vergangenheit ist. Dieser spürt besonders eifrig unser Landsmann **Heinz Czallner** aus Frankfurt nach, der auf Antikmärkten manche Sachen entdeckt, die einen großen Erinnerungswert für uns Vertriebene haben. Auf seiner Schatzsuche ist er nun wieder fündig geworden. Herr Czallner entdeckte in einer kleinen, alten Schachtel ein Foto, das vor 100 Jahren aufgenommen wurde, und zwar in Königsberg. Das war natürlich ein Fund so recht nach dem Herzen unseres Landsmanns, und er hat es uns sofort übersandt, damit auch andere Landsleute auf Entdeckungsreise gehen können. Und vielleicht fündig werden, wenn sie auf dem Bild eine weibliche Person entdecken, die zur Verwandtschaft zählen könnte – vielleicht eine Großmutter oder Großtante, bei älteren Lesern könnte es sogar die Mutter sein. Natürlich ist es schwierig, vertraute Gesichter, die man nur aus dem Alter kennt, in den Jugendbildern zu entdecken, aber wir haben in dieser Hinsicht ja schon einige Überraschungen erlebt. Und hier wird das Finden sogar noch leichter gemacht, weil auf der Rückseite des um 1910 aufgenommenen Fotos einige Namen verzeichnet sind, die von den hier abgebildeten Schülerinnen der Hauswirtschaftsschule handschriftlich eingetragen wurden. Es sind dies: **Wanda Beyer**, **Clara** und **Else Strauß**, **Herta Polzeck**, **Marie Liedtke**, **Emma Vanjoks**, **Margret Buetcke** und **Mieze Borst** Die Aufnahme wurde von dem Fotografen **G. Knees** gemacht, dessen Atelier sich in der Münzstraße 25/26 befand. Namen und Lage der Haushaltsschule sind nicht bekannt. Es könnte sich um die Ostpreußische Haushaltungsschule handeln, die als Kochschule von den Schwestern **Doennig** 1891 in Königsberg gegründet wurde und die solchen Zulauf hatte, daß sie in wenigen Jahren über 2000 Schülerinnen ausbildete. Und da diese als tüchtige Hausfrauen nach den hier erarbeiteten Rezepten auch weiterhin kochen, braten und backen konnten, wurde ein Kochbuch herausgegeben: das „Doennigsche", – und nach diesem Kochklassiker haben Generationen von ostpreußischen Hausfrauen gekocht und tun es heute noch! Königsberger Klopse bleiben eben Königsberger Klopse und zählen noch immer zu den beliebtesten deutschen Nationalgerichten. Nicht umsonst hieß die 1930 in der Beethovenstraße erbaute Mädchengewerbeschule „Klopsakademie".

Die ostpreußische Familie



Ruth Geede Foto: Pawlik

Ursprünglich wurde ja das Fleisch gehackt und „geklopft" – daher die Bezeichnung „Klops" –, aber dann übernahm der Fleischwolf diese langwierige Arbeit und lieferte buchstäblich im Handumdrehen feinstes Hackfleisch. Na ja, wir wissen ja jetzt, daß dieses unentbehrliche Haushaltsgerät bei uns einfach „Maschien" genannt wurde – übrigens heißt es auch im Doennigschen „Fleischmaschine". Aber nun präsentiert unser Landsmann **Alfred Görlitz** aus Hamburg eine weitere Version, und die klingt noch mundartlicher: „Worschtmaschin"! Er hat selber als Junge beim Wurstmachen die „Maschien" – mit einem dazu gehörenden Zinkrohr, auf das der Darm geschoben wurde – bedient, auch das Därmesäubern war seine Arbeit. Vielleicht erinnern sich jetzt auch andere ältere Landslied daran.

Aus Bladiau bei Heiligenbeil stammt eine eifrige Leserin unserer Zeitung, Frau **Traute Fortkamp** geborene **Stangscheidt**. Ihr Brief ist an unsere Ostpreußische Familie gerichtet, obgleich sie zu dem Artikel „Belogene Heimatvertriebene" in Folge 25 Stellung nimmt. Sie wollte sich von der Seele schreiben, was sie als Vertriebene so oft erleben mußte und muß: „Wenn ich in Gesprächen sage, ich komme aus Ostpreußen, dann sagt man mir, du bist entweder ein Russe oder Pole. Das tut weh!" Ja, das ist schon verdammt hart, und ähnliche bittere Erfahrungen haben viele von uns gemacht, liebe Frau Fortkamp. Und wenn man dazu wie Sie bis 1948 in der Heimat verblieb und Schreckliches erleben mußte, dann schmerzt das um so mehr. Aber vergangen ist nicht vergessen, das verspüren wir immer wieder in unserem Familienkreis, und deshalb sind solche Briefe wie der Ihre so wichtig für unsere heutige und künftige Arbeit. Ihre lieben Grüße erwidere ich ebenso herzlich.

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede



ZUM 100. GEBURTSTAG

Schliepe, Lieselott, aus Königsberg, jetzt bei G. Schliepe, Hermann-Böse-Weg 5, 28213 Bremen, am 16. Juli

Schwartinsky, Käthe, geb. **Lipowski**, aus Preußisch Mark, Kreis Mohrungen, jetzt Friedrichstraße 2, 17358 Torgelow, am 14. Juli

ZUM 95. GEBURTSTAG

Stutzke, Hedwig, geb. **Rimkus**, aus Rautersdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Immenweg 9, 30938 Burgwedel, am 18. Juli

ZUM 94. GEBURTSTAG

Gahre, Wanda, geb. **Keil**, aus Wildwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Weidendamm 4, 31303 Burgdorf, am 17. Juli

Saborowski, Bruno, aus Bergensee/Pietzarken, Kreis Angerburg, jetzt Elsässer Straße 53, 26121 Oldenburg, am 17. Juli

ZUM 93. GEBURTSTAG

Baltruweit, Herbert, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt Schwerinstraße 6, 32425 Minden, am 17. Juli

Hornke, Ida, geb. **Schlicht**, verw. **Möhrke**, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Meileriweg 131, 29525 Uelzen, am 13. Juli

Lukat, Helene, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt Mühlenstraße 12, 12247 Berlin, am 14. Juli

Rahlke, Irma, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Margarethe-Kruse-Straße 6, 24340 Eckernförde, am 16. Juli

Roweck, Johanna, aus Aulakken, Kreis Lyck, jetzt Freiherr-vom-Stein-Straße 23, 58762 Altena, am 13. Juli

ZUM 92. GEBURTSTAG

Nikoleyczik, Gertrud, geb. **Kaleyka**, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Hagebuttenweg 19/21, 23566 Lübeck, am 19. Juli

Runz, Heinrich, aus Ebenrode, jetzt Frankfurter Straße 30, A05, 61476 Kronberg/Taunus, am 14. Juli

ZUM 91. GEBURTSTAG

Cudnochowski, Anna, geb. **Reinert**, aus Großdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Schönblick 3, 35756 Mittenaar-Bicken, am 3. Juli

Demant, Hedwig, geb. **Kaminski**, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Am Sandbach 16, Alten- und Pflegeheim, 38162 Cremlingen, am 19. Juli

Krakowiki, Eva, aus Grüneburg, Kreis Elchniederung, jetzt Rethwiese 9, 25421 Pinneberg, am 17. Juli

ZUM 90. GEBURTSTAG

Dostal, Erna, geb. **Kondritz**, aus Frankenau, Kreis Neidenburg, jetzt Irenenstraße 71, 40468 Düsseldorf, am 17. Juli

Geschwandner, Martha, geb. **Leichert**, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Dorfstraße 42, 16387 Kagar, am 15. Juli

Gobba, Anna, geb. **Jachmann**, aus Ortelsburg, jetzt Lenaustraße 14, 49401 Damme-Dümmer, am 19. Juli

Kipar, Meta, geb. **Heyer**, aus Kleindünen, Kreis Elchniederung, jetzt Glückaufstraße 25, 52531 Übach-Palenberg, am 19. Juli

Pernak, Ingeborg, geb. **Fischer**, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Breitscheidstraße 16, 39517 Tangerhütte, am 15. Juli

Wiedemann, Erna, geb. **Steinke**, aus Radnicken, Kreis Samland, jetzt Am Springborn 42, 51061 Bonn, am 18. Juli

Wiesner, Edeltraut, geb. **Fischer**, aus Schakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Berliner Straße 174, 33330 Gütersloh, am 18. Juli

ZUM 85. GEBURTSTAG

Braun, Christel, aus Königsberg, Hinterroßgarten 40, jetzt Am Sooren 2, 22149 Hamburg, am 19. Juli

Budweg, Dora, aus Waldeneck, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bahnhofstraße 22, 22967 Sattenfelde/Treme, am 16. Juli

Danker, Erika, geb. **Blumenscheit**, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 13761 White Oak Road, Huntley, Il., 60142-6364, USA, am 16. Juli

Dzewas, Gustav, aus Kuligk, Kreis Johannisburg, jetzt Amselweg 30, 22941 Bargteheide, am 1. Juli

Fehrecke, Gertrud, geb. **Wagner**, aus Lyck, jetzt Obere Langgasse 5, 673246 Speyer, am 14. Juli

Frahm, Hildegard, geb. **Holzke**, aus Mohrungen, jetzt Hauptstraße 33, 19303 Woosmer, am 18. Juli

Geertmann, Hildegard, geb. **Knapschinski**, aus Ortelsburg, jetzt Rönnebergstraße 416, 49843 Ülzen, am 15. Juli

Gladziejewski, Gerda, geb. **Kröhnert**, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Schulkoppel 3, 23684 Scharbeutz, am 15. Juli

Habedank, Beatrix, geb. **Stockmann**, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Dorfstraße 16, 31028 Gronau, am 15. Juli

Laube, Waltraut, geb. **Mathiak**, aus Schwarzenofen, Kreis Neidenburg, jetzt Weitkamp 23, 25355 Barmstedt, am 18. Juli

Lojewski, Fritz, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Pestalozzistraße 32, 73433 Aalen, am 16. Juli

Niemeier, Erika, geb. **Rohmann**, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 28, 22965 Todendorf, am 16. Juli

Pfeuffer, Ottilie, geb. **Jendral**, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt Am Frauenberg 18, 97340 Marktbreit, am 14. Juli

Rossa, Lieselotte, geb. **Kloß**, aus Lyck, Hindenburgstraße 13, jetzt Erlenfeld 3 B, 91056 Erlangen, am 18. Juli

Seiler, Gerhard, aus Bolzfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Heidhäuser Straße 6, 31628 Landesbergen, am 16. Juli

Topeit, Hermann, aus Grünwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Kummerfelder Straße 17, 25494 Borstel-Hohenrade, am 19. Juli

Walentynowicz, Anneliese **von**, geb. **Schirrmacher**, aus Oschekau Gut, Kreis Neidenburg, jetzt Marienburger Allee 61 H, 22175 Hamburg, am 19. Juli

Willutzki, Martin, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 20 a, 86399 Bobingen, am 19. Juli

ZUM 80. GEBURTSTAG

Bloch, Walter, aus Auerswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Voshalsfeld 32, 46562 Voerde, am 14. Juli

Böhringer, Waltraut, geb. **Forstreuter**, aus Schenkenhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Ruhbachgasse 33, 72270 Baiersbronn, am 14. Juli

Bolz, Walter, aus Ebenrode, jetzt Mörserhof 19, 41179 Mönchengladbach, am 19. Juli

Damster, Edith, geb. **Sachs**, aus Grünwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Ostermeedlandsweg 41, 26789 Leer, am 14. Juli

Gohlke, Erna, geb. **Rykowski**, aus Wagenfeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Rotdornweg 50, 38302 Wolfenbüttel, am 19. Juli

Gumbert, Martin, aus Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Immenirch 47, 79837 St. Blasien, am 14. Juli

Guttowski, Anneliese, geb. **Rieske**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Adolf-Damaschke-Ring 37, 68259 Mannheim, am 14. Juli

Hafke, Egon, aus Königsberg, Friedrichstraße 8, jetzt Kröverstraße 8, 50969 Köln, am 17. Juli

Höckendorf, Erika, geb. **Szezenski**, aus Friedrichsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Suchsdorfer Weg 1 d, 24119 Kronshagen, am 14. Juli

Jezioworski, Eva, geb. **Stiller**, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Birkbusch, 8, 23911 Ziethen, am 18. Juli

Kaiser, Anna, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Gewerkschaftsstraße 135, 46045 Oberhausen, am 17. Juli

Klaus, Liselotte, geb. **Schröder**, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Zedernweg 7, 36251 Bad Hersfeld, am 7. Juli

Kroehnert, Lothar, aus Groß Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Leutweinstraße 9, 46119 Oberhausen, am 19. Juli

Meyer, Hildegard, geb. **Marzian**, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Im Schiereick 33, 30826 Garbsen, am 18. Juli

Sadlowski, Ruth, aus Heiligenbeil, jetzt Am Lietholz 8, 32825 Blomberg, am 19. Juli

Sauer, Elsa, geb. **Fischer**, aus Neuhausen, Kreis Königsberg, jetzt Unterstraße 100, 06449 Aschersleben, am 19. Juli

Schulz, Brunhild, geb. **Titt**, aus Großwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Drosselweg 2, 37441 Bad Sachsa, am 16. Juli

Schulz, Walter, aus Tawellenbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Stratenbarg 1, 22393 Hamburg, am 19. Juli

Sowa, Erika, geb. **Olk**, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Regtweg 20, 32427 Minden, am 14. Juli

Specka, Kurt, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Zippen 23 b, 44143 Dortmund, am 15. Juli

Sperling, Georg, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt Bergmannsring 2, 03119 Welzow, am 2. Juli

Treuter, Ulrich, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Glasmeisterstraße 6, 14482 Potsdam, am 14. Juli

Voß, Elisabeth, geb. **Lenkewitz**, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Thünenstraße 36, 18209 Bad Doberan, am 18. Juli

Wiesberg, Fritz, aus Gartenau, Kreis Neidenburg, jetzt Fahrenheitstraße 12, 28832 Achim, am 18. Juli

Willuweit, Wilhelm, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Uhlandstraße, 49, 78224 Singen/Hohentwiel, am 18. Juli

»Wir gratulieren« auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de

61. Deutscher Genealogentag

Bielefeld – Vom 11. bis zum 14. September findet der 61. Deutsche Genealogentag statt. Unter dem Motto „Genealogie und Industriegeschichte" bietet das Programm jedem Familienforscher etwas. 43 Fachvorträge in den Bereichen: Genealogie und Industriegeschichte, Archive in der Region Ostwestfalen-Lippe, Gräber und Friedhofskultur, Aktuelle Aspekte der Computergenealogie, Genealogie in Ostwestfalen-Lippe, Workshops und Schnupperkurse zu den verschiedenen Bereichen der Familienforschung. Dazu kommt eine riesige Ausstellung mit über 50 genealogischen Vereinen, Verlagen, Programmherstellern und Dienstleistern. Die Teilnahme kostet pro Tag fünf bzw. für alle vier Tage 15 Euro. Informationen im Internet: www.genealogentag.de

Seminar Werkwoche

Hamburg / Bad Pyrmont – Die 55. Werkwoche findet vom 12. bis 18. Oktober im Ostheim, unter der Leitung der Bundesvorsitzenden der ostpreußischen Frauenkreise, Uta Lüttich, statt. In den Arbeitsgruppen Musterstricken (Handschkes), Sticken, Weißsticken, Trachtennähen sowie Weben und Knüpfen sind noch Plätze frei. Besonders würden wir uns über eine Teilnahme von jüngeren Interessierten freuen. Die Seminargebühr beträgt 120 Euro bei freier Vollverpflegung und Unterbringung im Doppelzimmer. Einzelzimmer stehen nur begrenzt zur Verfügung, der Zuschlag beträgt 6 Euro pro Nacht. Fahrkosten werden nicht erstattet.

Hinweis: Die Veranstaltung wird gefördert mit Mitteln des Bundes über die Kulturreferentin am Ostpreußischen Landesmuseum, Lüneburg.

Heimatliteratur

Hamburg – „Mein Lied – Mein Land. Lieder der Ost- und Westpreußen". Das ost- und westpreußische Liederheft „Mein Lied – Mein Land" (Zusammenstellung und Sätze: Herbert Wilhelmi) ist ab sofort wieder lieferbar. Das Büchlein umfaßt ca. 150 Seiten und wird gegen eine Schutzgebühr von 5 Euro / Stück zuzüglich Verpackungs- und Versandkosten abgegeben. Nachdruck der Broschüre „Die Prußen" – Auf vielfachen Wunsch hat die Landsmannschaft Ostpreußen die Broschüre „Die Prußen" von Walter Görlitz nachdrucken lassen. Das Heft umfaßt 40 Seiten und wird gegen eine Schutzgebühr von 2 Euro / Stück zuzüglich Verpackungs- und Versandkosten abgegeben. Bei Abnahme von mindestens zehn Heften werden Verpackung und Versand nicht in Rechnung gestellt. Bestellungen nimmt die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Dieter Schultz, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 41400820, Fax (040) 41400819, E-Mail: schultz@ostpreussen.de, gerne entgegen.

Sommerakademie Sticken

Bad Pyrmont / Ostheim – Das Ostheim führt auch im Jahr 2009 wieder die Sommerakademie-Sticken in Bad Pyrmont durch. Für alle Interessierten werden die Techniken Hardanger-, Hohlsaum, Ajour, Weiß- und Schwarzsticken einschließlich Nadelspitzen von einer ausgebildeten Seminarleiterin zum Erlernen oder Vertiefen angeboten. Das siebentägige Seminar beginnt am Montag, 27. Juli, 15 Uhr mit der Einführung und endet am Montag, 3. August 2009 nach dem Mittagessen (12 Uhr). Der Komplettpreis für dieses Seminar beträgt 403 Euro im Doppelzimmer, 445 Euro im Einzelzimmer und beinhaltet Vollpension, die Seminargebühr (ohne Material) und die Tagungskurkarte für sieben Tage. Notwendige Materialien können zu dem Seminar bei der Seminarleiterin vor Ort erworben werden. Die Jugendbildungs- und Tagungsstätte Ostheim liegt direkt in der Kurzone von Bad Pyrmont, wenige Minuten von Kurpark und dem Schloß mit seinen wiedererrichteten Wehranlagen, entfernt. Direkt gegenüber dem Haus befinden sich das Hallenwellen- und Freibad und ein öffentlicher, kostenloser Parkplatz. Die Zimmer haben fließend Wasser warm/kalt, teilweise Balkon. Die modernen Sanitäreinrichtungen befinden sich auf den Etagenfluren.

Die Anmeldeunterlagen fordern Sie bitte an bei: Ostheim Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (05281) 93610, Fax: (05281) 936111, Internet: www.ostheim-pyrmont.de, E-Mail: info@ostheim-pyrmont.

HÖRFUNK & FERNSEHEN

Freitag, 10. Juli, 17.45 Uhr, Arte: Verschollene Filmschätze – 1927. Charles Lindberghs Atlantiküberquerung.

Freitag, 10. Juli, 21 Uhr, Arte: Drachen der Weltmeere – Chinas vergessene Flotte.

Sonnabend, 11. Juli, 20.15 Uhr, Phoenix: Die Gestapo.

Sonnabend, 11. Juli, 21.10 Uhr, n-tv: n-tv History – Die Nazijäger (1/2).

Sonnabend, 11. Juli, 22.05 Uhr, N24: 9/11 – Die Verschwörungstheorien.

Sonnabend, 11. Juli, 22.10 Uhr, n-tv: n-tv History – Die Nazijäger (2/2).

Sonntag, 12. Juli, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

Dienstag, 14. Juli, 20.15 Uhr, ZDF: Der Raketenmann – Wernher von Braun und der Traum vom Mond.

Mittwoch, 15. Juli, 21 Uhr, Arte: Die belagerte Festung – Festung Bitche im deutsch-französischen Krieg 1970/71.

Donnerstag, 16. Juli, 22.15 Uhr, Phoenix: Die Gustloff (1/2).

Donnerstag, 16. Juli, 23 Uhr, Phoenix: Die Gustloff (2/2).

Donnerstag, 16. Juli, 23.45 Uhr, Phoenix: Die Bagdad-Bahn.

Freitag, 17. Juli, 11.15 Uhr, Phoenix: Die Gustloff – Flucht über die Ostsee.

Freitag, 17. Juli, 17.45 Uhr, Arte: Verschollene Filmschätze – 1944. General de Gaulle im befreiten Paris.

VERANSTALTUNGSKALENDER DER LO

Jahr 2009

25. Juli: Sommerfest der Deutschen Vereine in Hohenstein

25. bis 27. September: Geschichtsseminar in Bad Pyrmont

25. bis 27. September: 7. Kommunalpolitischer Kongreß

12. bis 18. Oktober: 55. Werkwoche in Bad Pyrmont

2. bis 6. November: Kulturhistorisches Seminar in Bad Pyrmont

7. / 8. November: Ostpreußische Landesvertretung in Bad Pyrmont

Jahr 2010

6. / 7. März: Arbeitstagung der Kreisvertreter in Bad Pyrmont

26. Juni: Ostpreußisches Sommerfest im südlichen Ostpreußen der LO

Auskünfte erteilt die Landsmannschaft Ostpreußen, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 414008-0. Auf einzelne Veranstaltungen wird im Ostpreußenblatt gesondert hingewiesen. Änderungen vorbehalten.

Landsmannschaftliche Arbeit Landesgruppen



BUND JUNGES OSTPREUSSEN

Vorsitzender: Stefan Hein, Geschäftsstelle: Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 4140080, E-Mail: schmelter@ostpreussen-info.de, Internet: www.ostpreussen-info.de.

BJO – Ostpreußenfahrt. Vom 19. bis 29. Juli 2009 führt der BJO eine Fahrt ins südliche Ostpreußen durch. Auf dem Programm stehen u. a. Mohrungen, Hohenstein, Paddeln auf dem Oberländischen Kanal, Wanderungen und Geländespiele. Auskunft und Anmeldung: Stefan Hein, Stiftskamp 20, 44263 Dortmund, Telefon (0231) 5677842, Mobil: (0151) 19436447, E-Mail: bjo@ostpreusseninfo.de. Weitere Informationen auch im Internet: www.ostpreussen-info.de – **BJO-Reiterfreizeit.** Vom 13. bis 22. August veranstaltet der BJO eine Reiterfreizeit im südlichen Ostpreußen. Neben den Reitstunden stehen auf dem Programm unter anderem: Marienburg, Sorquitten, Heiligelinde, Nikolaiken und Paddeln auf der Kruttinna. Auskunft und Anmeldung: Gernot Danowski, Telefon (0176) 21897145 oder E-Mail: gernot.danowski@gmx.de. Das vollständige Programm im Internet unter www.ostpreussen-info.de.



BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (0711) 854093, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Tel. und Fax (0711) 6336980.

Buchen – Vom 31. Juli bis 10. August führt die Gruppe eine Ostpreußenbusfahrt nach Königsberg, Memelland, Masuren, Westpreußen und an die Küste Pommerns durch. Nähere Informationen bei Rosemarie S. Winkler, Telefon (06281) 8137.

Reutlingen – Mittwoch, 15. Juli, 12 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Sportgaststätte am Stadion Reutlingen. Gemeinsames Mittagessen und anschließend Spaziergang um die Reutlinger Seen und den Wasenwald. Gegen 15 Uhr Rückkehr zur Sportgaststätte zum gemeinsamen Kaffeetrinken.



Ulm / Neu-Ulm – Sonntag, 12. Juli, 17.30 Uhr, Ost-Südostdeutscher Volkstumsabend im Bürgerzentrum Eselsberg. Erreichbar mit dem Bus Linie 5, Haltestelle Virchowstraße. – Sonnabend, 18. Juli, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zum Schabbernachmittag in den „Ulmer Stuben“.

BAYERN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de.

Ansbach – Mittwoch, 22. Juli, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der „Orangerie“. Thema: „Sommer in Pommern: Usedom – Greifswald – Stralsund – Stettin“.

Hof – Sonnabend, 11. Juli, 15 Uhr, Kaffeeausflug der Gruppe. Treffpunkt ist das Teddy Museum, Ludwigstraße 6, Hof. Gäste sind herzlich willkommen.

Ingolstadt – Sonntag, 19. Juli, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Gasthaus Bonschab, Münchner Straße 8, Ingolstadt.

Landshut – Dienstag, 21. Juli, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Biergarten Insel.

Memmingen – Mittwoch, 15. Juli, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel Weißes Roß.

Nürnberg – Freitag, 10. Juli, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im „Tucherbräu am Opernhaus“. Es wird der Videofilm: „Gefangenschaft 1945 in Sibirien – Hildegard Rauschenbach berichtet“ gezeigt.

Weißenburg-Gunzenhausen – Freitag, 24. Juli, 19 Uhr, Gemeinsamer Sommerabend der Landsmannschaften im Kastaniengarten der Gaststätte Röschelskeller, Gunzenhausen.



BERLIN

Vorsitzender: Rüdiger Jakesch, Geschäftsstelle: Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Zimmer 440, Telefon (030) 2547343 Geschäftszeit: Donnerstag von 13 Uhr bis 16 Uhr Außerhalb der Geschäftszeit: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.

Landesgruppe – Ein Bus fuhr nach Mirow. Eine fröhliche aber noch leicht verschlafene Gesellschaft von 65 Personen wartete um 8.30 Uhr Anfang Juni in der Stresemannstraße in Berlin auf ihren Bus und auf die Ansage: „Alle Mann an Bord“, um ihre Busreise von Berlin nach Mirow zu starten. Dann im Bus freudiges Wiedererkennen. Busfahrer Manfred war den meisten schon bekannt. Es waren seine kurzen, manchmal auch sehr lustigen Bemerkungen, die die Fahrten mit ihm so bemerkenswert machten. Er wurde seinem Ruf auch bei dieser Expedition der Landesgruppe gerecht und sorgte für gute Laune. Die Initiative zu dieser Ausfahrt lag bei der Frauengruppe, die sich vorgenommen hatte, das weniger bekannte Schloßgebäude von Mirow zu erkunden. Mirow? Mirow ist ein kleines Städtchen im Herzen der Mecklenburgischen Seenplatte mit der Nebenresidenz und der Fürstengruft der Herzöge von Mecklenburg. Die Ausfahrt wurde zur Wohltat für die Augen. Eine leicht gewellte Landschaft spendierte den Busreisenden den Anblick von Getreidefeldern, die entweder in der Farbe Mohnrot oder Kornblumenblau leuchteten. Und dann waren da noch die vielen Holunderbüsche, die ein erfrischendes Weiß dazu spendierten. Dann und wann durchfuhr man auf der Reise nach Mirow kleine Ortschaften mit ihren Fachwerkkirchen und Feldsteinmauern. So kam man zur Mecklenburgischen Seenplatte und war pünktlich am Ziel, um das Schloß mit seinen Nebengebäuden zu besichtigen. Das Schloßensemble Mirow besteht aus dem Schloß selbst, dann einem Torhaus, einem Kavalierhaus, einer Remise und einer Johanniter-Kirche. Alle Gebäude der einzigartigen Anlagen sind in einem Landschaftspark eingebettet, der auf der Schloßinsel liegt. Schon 1227 befand sich hier eine Komturei des Johanniter-Ordens. Das Schloß wurde dann um 1707 gebaut und war für viele Jahre die Nebenresidenz der Mecklenburgischen Herzöge. Die Biographie des Schlosses umfaßt viele Nutzungen. Nach dem Ersten Weltkrieg war es ein Museum, Dienststelle der Wehrmacht und dann Lazarett. Es war von 1952 bis 1978 ein Seniorenheim. Heute entwickelt es sich zu einer touristischen Attraktion. Vielleicht auch weil die Schloßinsel mit der Liebesinsel, einer noch kleineren Insel, durch eine Brücke verbunden ist. nach dem Mittagessen schloß sich eine zweieinhalbstündige Dampferfahrt über den Zierker See und den Woblitzsee an. Auf der Rückfahrt machte der Vorstand der Landesgruppe kräftig Werbung für die nächste Veranstaltung.

HEIMATKREISGRUPPE



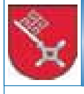
Rastenburg – Sonntag, 12. Juli, 15 Uhr, „Stammhaus“, Rohrdamm 24 B, 136 29 Berlin. Anfragen: Frau Sonntag, Telefon (033232) 21012.



BRANDENBURG

Landesvorsitzende: Dagmar Jakob, Mathias-Thesen-Straße 1 c, 16515 Oranienburg, Telefon (03301) 804435. Erster Stellvertreter Horst Trimkowski, Walther-Bothe-Straße 28, 16515 Oranienburg, Telefon und Fax (03301) 582496.

Landesgruppe – Die Neuwahl brachte folgendes Ergebnis: Vorsitzende Dagmar Jakob, Mathias-Thesen-Straße 1 c, 16515 Oranienburg, Telefon (03301) 804435; Erster Stellvertreter Horst Trimkowski, Walther-Bothe-Straße 28, 16515 Oranienburg, Telefon und Fax (03301) 582496; Zweiter Stellvertreter und Schatzmeister Dora Opitz, Winkler-Straße 26, 16562 Bergfelde, Telefon (03303) 501774; Frauenreferentin Ursula Karpuka, Hauptstraße 44, 16775 Teschendorf, Telefon (033094) 51135; Schriftführer Thomas Salomon, Lippestraße 13, 16515 Oranienburg, Telefon und Fax (03301) 533607.



BREMEN

Vorsitzender: Helmut Gutzeit, Telefon (0421) 250929, Fax (0421) 250188, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Günter Högemann, Am Heitberg 32, 28865 Lilienthal Telefon (04298) 3712, Fax (04298) 468222.

Landesgruppe – Entsprechend der Satzung führte die Landesgruppe ihre Jahreshauptversammlung durch. Eine umfangreiche Tagesordnung stand auf dem Programm, unter anderem war ein neuer Vorstand zu wählen, Berichte des Vorsitzenden, des Kassenwartes, der Prüfer und der Vorsitzenden der örtlichen Gruppen entgegenzu nehmen. Die Versammlung begann mit einer Gedenkminute für die im Jahre 2008 verstorbenen Mitglieder. Die Einladung war frist- und formgerecht zugestellt worden. Die Tagesordnung wurde genehmigt. Vorsitzender Helmut Gutzeit begrüßte die erschienenen Delegierten und gab einen umfassenden Bericht ab. Vor dem Wahlgang verabschiedete er den langjährigen Geschäftsführer Bernhard Heitger, der nach 18jähriger Tätigkeit nicht wieder kandidierte. Für die Wahl des Vorstandes gab es nur einen Vorschlag. Danach wurde gewählt: Erster Vorsitzender Helmut Gutzeit (einstimmig), Zweite Vorsitzende Karin Marita Jachens-Paul (einstimmig), Kassenwart Alfred Wiezorrek (einstimmig), Geschäftsführer Günter Högemann (einstimmig), Kulturwart Dr. Ulrich Heitger (einstimmig). Die nachfolgenden Berichte der Gruppen zeigten alle einen Rückgang der Mitgliederzahlen an, welcher ausschließlich biologische Gründe hat. Erfreulicher waren die Kulturveranstaltungen, aber auch die geselligen Zusammenkünfte, die sich einer großen Beliebtheit bei den Mitgliedern und Freunden erfreuen. In der Landesgruppe und in den örtlichen Gruppen folgt jetzt die Urlaubszeit, in der fast überall Ruhe herrscht und welche auch zum Nachdenken über weitere Aktivitäten zu verwenden ist.

Bremen – Montag, 10. August, Busfahrt „Kleine Heidetour“ der Frauengruppe. Alle Mitglieder und Freunde der Landsmannschaft (auch Herren) sind wieder eingeladen zur Teilnahme an dieser sommerlichen Ausflugsfahrt. Abfahrt 9 Uhr ab ZOB Breitenweg. Rückkehr zirka 19 Uhr. Programm: Besuch des Heidegartens in Schneverdingen, Führung im Pietzmoor, Schneverdingen, Spaziergang und Führung durch die Heide mit Eintopfessen (Gulaschsuppe), Buchweizentorte im „Schafstall“ mit Kaffee satt, Gelegenheit zu einer Kutschfahrt (nicht im Preis enthalten). Preis für Busfahrt, Bewirtung laut Programm und Führungen: 39 Euro. Anmeldungen bis zum 21. Juli an Frau Richter, Telefon 405515, oder direkt bei JWD-Busreisen, Telefon 4854633, erbeten. Bezahlung bei Anmeldung auf Konto: JWD-Reisen, Jürgen Wiebking, Kontonummer: 80097454, Sparkasse Bremen, BLZ 29050101. Nachdem zur Busfahrt zum Spargelessen in das Uchter Moor nicht alle Anmeldewünsche erfüllt werden konnten, wird auf die Notwendigkeit einer frühen Anmeldung ausdrücklich hingewiesen. – Die Frauengruppe gibt bekannt, daß ihre Zusammenkünfte nicht mehr im Hotel Westfalia stattfinden, da dort der Restaurantbetrieb aufgegeben wurde. Ab sofort finden die Treffen im Hotel Zur Post, Bahnhofsplatz 11, statt. Die Geschäftsstelle ist zu erreichen in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon (04 21) 3 46 97 18. **Bremen** – Landsmannschaft Westpreußen reaktiviert. Bei soviel Unterstützung von allen Seiten konnte bei der Reaktivierung der Landesgruppe Bremen in der Landmannschaft Westpreußen eigentlich nichts Entscheidendes schief gehen. Die bisherige Landesobfrau der Bremer Westpreußen, Irmgard Holweck, hatte mitgeteilt, daß sie aus Alters- und Gesundheitsgründen von ihrem Amt zurücktreten wolle. Ein Nachfolger innerhalb der Gruppe war nicht in Sicht. Da bot der Vorstand der örtlichen Gruppe Bremen der Landsmannschaft Ostpreußen strukturelle Unterstützung an, um den Westpreußen auch in Zukunft eine landsmannschaftliche Heimat zu geben, zumal sich in der Vergangenheit bereits rund 20 Westpreußen der örtlichen Gruppe als Einzelmitglieder angeschlossen hatten, darunter Irmgard Holweck und Gisela Borchers aus Oldenburg, Mitglied des Bundesvorstandes der Westpreußen. Ein solcher Beschluß ist am Besprechungstisch schnell gefaßt, um öffentlich wirksam zu werden, bedarf es aber vielerlei Anstrengungen. Die Zustimmung und Unterstützung des Bundesvorstandes der Westpreußen war schnell erlangt, nicht selbstverständlich und dafür um so bemerkenswerter war aber die darüber hinausgehende Unterstützung durch das Herausfinden der Adressen von Personen in Bremen und Umgebung, die für eine Reaktivierung gewonnen werden sollten. Aus den Verzeichnissen der Leserschaft des „Westpreußen – Unser Danzig“, den Beziehern der „Informationen des Apostolischen Visitators“ der Danziger Katholiken, der Adressenliste des Kreisvertreters Elbing-Stadt und -Land, der Liste der Westpreußen aus der Vertriebenenkartei für Bremen-Borgfeld und den 260 Mitgliedern der Landesgruppe der Ostpreußen ergab sich schließlich eine Liste von rund 700 Anschriften, die alle eine Einladung zum Westpreußentreffen in das Atlantic-Hotel am Bremer Flughafen erhielten. Aus Alters-, Krankheits- und Urlaubsgründen gab es aber nur 55 Zusagen, doch denjenigen, die kamen, wurde ein erlebnisreicher Tag geboten. Vor dem Austausch über frühere Zeiten gab es zunächst eine geistliche Einstimmung durch den Apostolischen Visitator der Danziger Katholiken, Prälat Johannes Bieler aus Hude. Anschließend verabschiedete sich Irmgard Holweck als Landesobfrau und erhielt eine verdiente Auszeichnung durch den Bundessprecher der Westpreußen, Siegfried Sieg. Bremens Bürgermeister a. D. Hartmut Perschau, gebürtiger Danziger, fand in seinem Grußwort zu einer eingängigen, ehrlichen und menschlichen Sprache. Nach seiner Meinung sollten die Veranstalter mit der Beteiligung sehr zufrieden sein, sie hätten mit dem Vorhaben der landsmannschaftlichen Reaktivierung, die er als Danziger sehr positiv sehe, einen erfolgversprechenden Weg eingeschlagen. Sieg beschloß die Reihe der Begrüßungsworte mit einer Standortbestimmung der Landsmannschaft Westpreußen, bei der er auch auf die Bemühungen der Vereinigung mit dem Bund der Danziger auf Bundesebene einging. Heinrich Lohmann, Vorsitzender der Gruppe, beschrieb die beabsichtigte Reaktivierung der Landesgruppe Bremen als Teil der bisherigen Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Bremen. Der Vorstand werde der nächsten Jahreshauptversammlung im Falle einer erfolgreichen Etablierung dieser Sparte vorschlagen, die Aufnahme der Landesgruppe auch im Namen der Landsmannschaft sichtbar zu machen. - Die Abstimmung ergab eine überwältigende Zustimmung der Anwesenden. Etwa die Hälfte trat sogleich in die Landsmannschaft ein, auch wenn die Wohnsitze teilweise in Bremens Umgebung, zum Beispiel in Bremerhaven, lagen. Da eine Wahl mangels Satzung nicht vorgenommen

Landsmannschaftl. Arbeit Fortsetzung auf Seite 17

Landsmannschaftl. Arbeit

Fortsetzung von Seite 16

werden konnte, übernahm Heinrich Lohmann zunächst kommissarisch das Amt des Landesobmannes. Das anschließende Mittagessen war sodann heimatlich ost-, westpreußisch, denn es gab unter anderem Schmandschinken oder Beetenbartsch, zubereitet nach Rezepten der Leiterin der Frauengruppe der Ostpreußen, Barbara Richter. Der Nachmittag ermöglichte den Anwesenden ganz persönliche Erinnerungen an das Vertreibungsgeschehen und die Nachkriegsgeschichte. Eingeladen und angereist aus Berlin sprach die Publizistin Helga Hirsch „vom Wandel in der Rezeption des Themas Vertreibung seit Kriegsende und die psychischen Folgen in der zweiten Generation". Eine lebhafte Diskussion zeigte anschließend, daß es sich hier um einen Aspekt handelt, der eigentlich jeden Vertriebenen betrifft. Erfreulicherweise findet sich in der Öffentlichkeit immer mehr die Bereitschaft, auch die Vertriebenen als Kriegsopfer wahrzunehmen. Es bleibt zu hoffen, daß sich die neue junge Landesgruppe zusammen mit den Bremer Ostpreußen weiterhin gut entwickeln wird. Die Geschäftsstelle ist zu erreichen in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon (04 21) 3 46 97 18.



HAMBURG

Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Tel.: (040) 444993, Mobiltelefon (0170) 3102815. Stellvertreter: Hans Günter Schattling, Helgolandstraße 27, 22846 Norderstedt, Telefon (040) 5224379.

LANDESGRUPPE

Sonntag, 16. August, 14 Uhr, Besuch der Freilicht-Theateraufführung der Dittchenbühne in Elmshorn. Gespielt wird „Das Jahr IX", ein historisches Schauspiel unter der Regie von Vilija Neufeldt. Tagesablauf: 14 Uhr Abfahrt des Busses Kirchenallee, 15 Uhr Kaffee und Kuchen, 16 Uhr Theateraufführung, 18.30 Uhr Rückfahrt. Gesamtpreis 28 Euro, 18 Euro ohne Busfahrt. Anmeldung und nähere Informationen bei Walter Bridszuhn, Telefon (040) 6933520. – **Sonnabend**, 22. August, 7.45 Uhr, Abfahrt ZOB, Busfahrt mit dem Landesverband der vertriebenen Deutschen (LvD) nach Berlin zur zentralen Auftaktveranstaltung zum „Tag der Heimat" im ICC Berlin. Diesjähriges Leitwort: „Wahrheit und Gerechtigkeit – ein starkes Europa". Bundeskanzlerin Angela Merkel hält die Festrede. Gesamtpreis inklusive Fahrt und Teilnahme am Programm 35 Euro. Informationen und Anmeldungen beim LvD, Haus der Heimat, Teilfeld, Telefon (040) 346359, oder Willibald Piesch, Telefon (040) 6552304, und Ursula Zimmermann, Telefon (040) 4604076.

HEIMATKREISGRUPPEN



Sensburg – Sonntag, 12. Juli, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zum Grillfest im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen bis zum 10. Juli bei K. Budszuhn, Friedenstraße 70, 25421 Pinneberg, Telefon (04101) 72767.

BEZIRKSGRUPPE

Billstedt – Dienstag, 1. September, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Restaurant im Ärztehaus Billstedt, Möllner Landstr. 27, 22111 Hamburg. Nach dem Kaffeetrinken beginnt das kulturelle Programm. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen bei Amelie Papiz, Telefon (040) 73926017. Im Juli und August ist Sommerpause, es finden keine Veranstaltungen statt.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 27. Juli, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zum Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld (mit dem Bus 443 bis Waldquelle). Motto: „Die Zeit der Rosen geht schnell vorüber ... – Betrachtungen über die Natur, die Tiere und die Menschen im Sommer".



HESSEN

Vorsitzende: Margot Noll, geb. Schimanski, Am Storksberg 2, 63589 Linsengericht, Telefon (06051) 73669.

Darmstadt – Zum Mitnehmen waren die Sträuße gedacht, mit denen Waltraut Barth wieder die Tische im Kranichsteiner Bürgerhaus am See festlich geschmückt hatte. Nach der Begrüßung berichteten die Vorsitzenden Gerhard Schröder und Dieter Leitner über ihre Gratulationscour beim ältesten Mitglied der Gruppe, Jenny Walter, die ihren 100. Geburtstag begehen konnte. Sie überreichten der Jubilarin ein reich bebildertes Buch über ihre Geburtsstadt Dorpat und weitere Geschenke. Da viele Spenden eingegangen waren, konnte auch eine Glückwunschanzeige in der örtlichen Tageszeitung veröffentlicht werden. Für ihre Treue zur Heimat und jahrzehntelange Mitgliedschaft in den Vereinen wurde ihr die silberne Ehrennadel des Bundes der Danziger verliehen. Schröder übermittelte auch die Glückwünsche der Postsenioren. Leitner berichtete über die Situation beim Bundesvorstand des Bundes der Danziger. Da eine satzungsmäßige Zweidrittelmehrheit zur Auflösung des Bundes und ein angestrebter Zusammenschluß mit der Landsmannschaft Westpreußen nicht erreicht werden konnte, soll nun ein neuer Vorstand in Lübeck gewählt werden. Erwin Balduhn las zum Auftakt das Gedicht „Altpreußen" von Gerd Sattler. Schröder berichtete über das Kinderdenkmal, das kürzlich vor dem Danziger Hauptbahnhof aufgestellt wurde, und über die Königsberger Diakonissen: die aus ihrem jahrzehntelangen Domizil im Kloster Altenburg ausziehen müssen. Er erinnerte auch an den Versailler Vertrag vom 28. Juli 1919, der beinhaltete, daß zwei Millionen Deutsche unter polnische Herrschaft kamen. In Westpreußen betrug die Zahl 70 Prozent, im Konstrukt Freie Stadt Danzig wohnten annähernd 97 Prozent Deutsche. Gerhard Turowski, der über religiöse Themen schon in über 50 Kirchen gesprochen hatte, versuchte mit dem Lied „Ins Heimatland" der in Ostpreußen angesiedelten Salzburger Glaubensflüchtlinge den Heimatbegriff zu erläutern. Die Salzburger mußten ihrem Glauben absagen oder ihre Heimat verlassen. Sie fanden eine neue Heimat. Man solle Zeitung und die Bibel lesen und werde feststellen, daß immer die Bibel recht behalte. Gisela Keller erzählte, was einen guten Gärtner ausmacht: Man darf kein Erbsenzähler sein und auch keine Bäume in den Himmel wachsen lassen. Brigitte Schröder grüßte die Geburtstagskinder mit einem Gedicht von Robert Reinick: „Wohin mit der Freud?" Gerhard Schröder hielt dann seinen eindrucksvollen Vortrag zum 60. Jahrestag der Luftbrücke und über seine eigenen Eindrücke aus dieser Zeit. Aus einem Kinderheim in Königsberg (Kaliningrad) nach Berlin gekommen, erlebte er als 13jähriger 1948 die berühmte Rede von Oberbürgermeister Ernst Reuter selbst mit: „Ihr Völker der Welt, schaut auf diese Stadt!" Er erlebte die Blockade und die Luftbrücke mit ihren „Rosinenbombern", die die größte logistische Versorgungsleistung aller Zeiten war. Für die Westberliner wurden nicht nur Lebensmittel und Kohlen transportiert, sondern auch Hoffnungen geweckt. Er selbst wurde über die Luftbrücke zu einem Onkel nach Lübeck ausgeflogen. Mit einem gemeinsamen Lied wurde dieser besinnliche und auch fröhliche Nachmittag beschlossen.

Hanau – Sonnabend, 18. Juli, 15.30 Uhr, Sommerfest der Gruppe in der „Sandelmühle", Philipp Schleißner Weg 2a. Gleichzeitig feiert dort die Frauengruppe ihr 50jähriges Bestehen. Kaffee und Kuchen werden von der Gruppe spendiert. Der Musiker der Gruppe, Lm. Schulz, wird mit seinen Melodien für die richtige Stimmung sorgen. Lustige Beiträge sind willkommen. Gäste sind herzlich willkommen.

Kassel – Dienstag, 11. August, erstes Treffen nach der Sommerpause. Thema steht noch nicht fest.

Wiesbaden – Dienstag, 14. Juli, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte des Wiesbadener Tennis- und Hockey-Clubs Wiesbaden, Nerotal, zum Kaffeetrinken im Grünen. Das Garten-Restaurant ist zu erreichen mit dem ESWE-Bus, Linie 1, Haltestelle Nerotal. Wer Lust zu einem Spaziergang hat, steigt bereits an der Haltestelle Kriegerdenkmal aus. Von dort geht die Gruppe um 14.30 Uhr durch die Nerotal-Anlagen zur Gaststätte. Organisation und Leitung Helga Kukwa. – Sonnabend, 25. Juli, 15 Uhr, Sommer-Gartenfest der Gruppe im Erbenheim, „Kleingartenverein am Wasserwerk". Am Grill werden Steaks und Würstchen zubereitet. Dazu gibt es wieder hausgemachten Kartoffelsalat. Zuvor werden Sie mit Kaffee und Raderkuchen verwöhnt. Zur Unterhaltung tragen der Frauenchor, kleine Spiele und Musik bei. Anmeldungen sind unbedingt bis zum 17. Juli erforderlich bei Familie Schetat, Telefon (06122) 15358. Dieses Fest findet bei jeder Witterung statt.



MECKLENBURG-VORPOMMERN

Vorsitzender: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Telefon (03971) 245688.

Landesgruppe – Sonnabend, 25. Juli, ostpreußisches Sommerfest der deutschen Vereine in Ermland und Masuren im Freilichtmuseum Hohenstein. Wie seit 17 Jahren wird dazu von Mecklenburg-Vorpommern eine Busreise nach Osterode vom 20. bis 26. Juli 2009 organisiert. Besichtigungen sind in Elbing, Allenstein, Ortelsburg, Mohrungen, Neidenburg, Osterode und Danzig vorgesehen, dazu in Frauenburg ein Orgelkonzert im Dom mit Besuch am Gedenkstein für die Opfer der Flucht über das Eis. Per Schiff geht es über das Frische Haff nach Kahlberg und zurück sowie über die fünf Rollberge des Oberländer Kanals. – Für folgende Busreisen 2009 sind außerdem noch Plätze frei: Thorn-Posen 29. Juni bis 3. Juli, Krakau-Lemberg-Breslau 8. bis 17. Juli sowie Königsberg 6. bis 12. August. - Auskunft unter o.g. Anschrift / Telefon.

Neubrandenburg – Sonnabend, 3. Oktober 2009, von 10 bis 17 Uhr, 14. Landestreffen der Ostpreußen in Mecklenburg-Vorpommern in Neubrandenburg, Jahn-Sport-Forum (Schwedenstraße / Kulturpark). Alle Landsleute und Heimatgruppen von nah und fern werden um entsprechende Terminplanung, zahlreiche Teilnahme und tüchtige Werbung für dieses große Wiedersehen gebeten. Wie immer ist für das leibliche Wohl und reichlich Parkplätze gesorgt und ein schönes Tagesprogramm in Vorbereitung. Hotels: Hotel am Ring, Große Krauthöferstraße 1, Telefon (0395) 5560 (Preise: DZ 65 Euro, EZ 55 Euro inklusive Frühstück, bei Gruppen Rabatt, Kennwort: „Ostpreußentreffen"), Parkhotel, Windbergsweg 4, Telefon (0395) 55900; Hotelberatung Neubrandenburg Bettina Rennack, Telefon (039606) 20499.



NIEDERSACHSEN

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30b, 31275 Lehrte, Telefon (05132) 4920. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (05141) 931770. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (05901) 2968.

Braunschweig – Dienstag, 11. August, die diesjährige Tages-Busfahrt geht ins Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg. Es sind noch Plätze frei. Der Preis pro Busfahrt, Besichtigung und Führung im Landesmuseum beträgt 20 Euro. Anmeldungen bitte an Horst Neumann, Telefon (0531) 338640.

Göttingen – Die Gruppe wird wieder eine siebentägige Fahrt vom 23. bis 29. Juli nach Masuren anbieten. Der Preis beträgt 385 Euro (70 Euro EZ-Zuschlag) und umfaßt sechs Übernachtungen mit HP in Hotels der Mittelklasse, eine Fahrt ins Freilichtmuseum Hohenstein zum Treffen des dortigen Deutschen Vereins, eine Rundfahrt in Masuren sowie eine weitere Rundfahrt im Ermland. In den sechs Übernachtungen sind jeweils eine Zwischenübernachtung auf der Hin- und Rückreise enthalten. Schriftliche Anmeldungen an Werner Erdmann, Holtenser Landstraße 75, 37079 Göttingen. – Die Gruppe Göttingen kündigt zudem bereits für den 5. September an, daß der alljährliche Ökumenische Gottesdienst in Friedland wieder stattfinden wird.

Helmstedt – Donnerstag, 13. August, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der Begegnungsstätte, Schützenwall 4.

Hildesheim – Die Gruppe traf sich zur Mitgliederversammlung im Ratskeller. Der Erste Vorsitzende hielt einen interessanten Diavortrag über „Fahrten nach Danzig – Marienburg – Oberlandkanal und verträumte Idylle Masuren."

Osnabrück – Freitag, 17. Juli, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43.

Rinteln –Vom 20. August bis 1. September, Studienreise: Kurische Nehrung und Memelland mit Masuren und Königsberg. Diese von der Konzeption außergewöhnliche Bus-Studienreise vom 20. August bis 1. September führt in besonders reizvolle Gebiete Ostpreußens, zu Bekanntem und Unbekanntem im „Land der dunklen Wälder", auf der Kurischen Nehrung, in Masuren und im „Land der vielen Himmel". Das nach wie vor storchenreiche Ostpreußen mit seinen alten, backsteingotischen Ordensbauten und seiner unverwechselbaren, eiszeitlich ge-

Landsmannschaftl. Arbeit

Fortsetzung auf Seite 18

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 17

prägten Naturlandschaft zählt zu den interessantesten und spannendsten Regionen Europas, obwohl viele nicht einmal mehr seinen Namen kennen. Nicht umsonst spricht man vom „Mythos“ einer Landschaft, beschrieben von Ernst Wiechert und vielen anderen, deren Texte uns auf der Reise begleiten werden. Das Königsberger Gebiet – einst deutsche Kornkammer – sowie die Weiten des Memellandes bestechen durch ihre eindrucksvollen Landschaftsräume, die Haffs und die Kurische Nehrung („ostpreußische Sahara“, Welterbe Unesco) und vermögen, gleichermaßen zu faszinieren wie auch melancholisch zu stimmen. Soweit integrierbar, wird bei dieser Reise auch Gelegenheit zur Spurensuche sein, weil gerade dadurch Geschichte oft unmittelbar erlebbar wird. Die Hinreise erfolgt über Thorn (Weltkulturerbe), zurück geht es über Köslin in Pommern. Die Leitung der Reise liegt in den Händen von Prof. Dr. Heinz Schürmann (Geograph und Germanist in Bielefeld) und Joachim Rebuschat, die beide mit dem Raum durch viele gemeinsame Studienreisen und eigene Forschungen seit langem bestens vertraut sind. Dazu kommen noch deutschsprachige örtliche Fachkräfte. Auskunft und Anmeldung bitte bei Joachim Rebuschat, Telefon (05751) 5386, E-Mail: j.rebuschat@web.de



NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Werstener Dorfstr. 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459, E-Mail: Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de, Internet: www.Ostpreussen-NRW.de

Landesgruppe – Sonntag, 12. Juli, 11 Uhr, ostpreußische Kulturveranstaltung der Landesgruppe auf Schloß Burg. Der Vorstand freut sich darauf, recht viele Landsleute auf dem „Kleinen Ostpreußentreffen“ begrüßen zu können. Wie schon in den vergangenen Jahren besteht die Veranstaltung aus einem offiziellen (14 Uhr) und einem unterhaltsamen Teil. Zu Beginn läuten die Glocken aus Königsberg und Breslau und dem Totengedenken (mit Trompetensolo „Ich hat‘ einen Kameraden“ von F. Braun). Horst Westkämper MdL hält anschließend die Ansprache. Für das leibliche Wohl sorgen die Damen der Landesgruppe mit ostpreußischen Spezialitäten. Zahlreiches Erscheinen ist der Lohn für den Veranstalter mit seinen ehrenamtlichen Mitwirkenden.

Bonn – Die Gruppe ist nun auch im Internet vertreten: www.ost-preussen-bonn.de. Für Verweise (sogenannte „Links“) auf diese Seite wäre der Vorstand dankbar. Verlinkungswünsche, Hinweise und Anregungen bitte an den Kassenwart Wilhelm Kreuer, Telefon (tagsüber): (0228) 6824964, Telefon (privat) (02246) 5100, Fax (0228) 682884964, E-Mail: w.kreuer@arcor.de

Dortmund – Montag, 20. Juli, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in der Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße.

Ennepetal – Donnerstag, 16. Juli, 18 Uhr, Treffend der Gruppe in der Heimatstube (mit Imbiß).

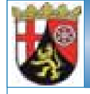
Gütersloh – Montag, 13. Juli, 15 Uhr, Ostpreußischer Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Informationen und Kontakt bei Ursula Witt, Telefon 37343. – Montag, 20. Juli, 15 Uhr, Ostpreußischer Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Informationen und Kontakt bei Ursula Witt, Telefon 37343. – Treffen der Mundharmonikagruppe finden nur noch in unregelmäßigen Abständen statt. Informationen und Kontakt bei Bruno Wendig, Telefon 56933. – Freitag, 21. bis 23. August, 6. Familienzelten der Gruppe. Nach den schönen Erlebnissen der vergangenen Jahre organisiert die Gruppe bereits zum sechsten Mal ein Familien-Zelt-Wochenende. Das Ziel ist eine Überraschung und wird erst kurz vor der Abfahrt verraten, es wird aber ein Campingplatz in der Nähe sein. Auf dem Programm steht neben Volleyball- und Fußballspielen diesmal eine mehrstündige Kanu-Tour. Nähere Informationen und Anmeldungen bei Marlene v. Oppenkowski, Telefon 702919. – **50 Jahre Frauengruppe** der Landsmannschaft Ostpreußen in Gütersloh – dieses Jubiläum feierten Frauen und Männer im Gütersloher Brauhaus, die in fünf Jahrzehnten sozial und gesellschaftlich viel bewegen konnten. „Erhalten und Gestalten“, so das Motto der Gedenkstunde. Es ergänzte die Kernaussage der Gründungsurkunde, deren Inhalt von dem 89jährigen Gründungsmitglied Hildegard Wronski in Erinnerung gerufen wurde. Kultur und Bräuche des Ostens sollten generationsübergreifend nicht in Vergessenheit geraten, so die Intention der Gründerinnen. Mit unzähligen Veranstaltungen gelang es den Ostpreußenfrauen Zeugnis von ihrem kulturellen Leben in der Heimat zu geben. Sie gestalteten Feste, trugen die Schicksale der Flüchtlinge und Spätaussiedler mit. Am 9. Mai 1959 hatte die Landsmannschaft Ostpreußen zu einem Hausfrauennachmittag in die Gaststätte „Zum Groben“ eingeladen. Eine Frauengruppe mit 60 Gründungsmitgliedern wurde aus der Taufe gehoben. Erste Vorsitzende war Margarete Grundwald. 1962 übernahm Charlotte Lindenau ihre Position und leitete die Gruppe 18 Jahre lang. Ihre Nachfolgerin war Ursula Witt, heute Kulturwartin und Leiterin des Singkreises. Im Jahr 1996 gab sie das Amt in die Hände der heutigen Vorsitzenden Renate Thamm. Sie ließ in der Jubiläumsfeier besonders herzlich die Mitbegründerin der Gruppe Hildegard Wronski, den Singkreis und die Mundharmonika-Gruppe willkommen. „Die Frauengruppe erwies sich stets als harter Kern, auch in Krisenzeiten“, sagte die Vorsitzende Renate Thamm. Sie habe sich immer am Puls der Zeit orientiert, habe unzählige Interessen vertreten und Hilfsmaßnahmen organisiert. In den Jahren 1970 bis 1980 seien 129 Familien mit 460 Menschen aus Ostpreußen nach Gütersloh gekommen. Damals habe Ursula Wittt, einen Patenkreis gegründet. Die Paten erleichterten den Neuankömmlingen das Einleben in der neuen Umgebung. Eine Kleiderkammer wurde ebenfalls eingerichtet. Die Spätaussiedler hätten sich angenommen gefühlt. Viele engagieren sich heute noch in der Landsmannschaft. Die konnte kürzlich ihr 60jähriges Bestehen feiern. Hildegard Wronski, neben Elisabeth Preuß einziges noch aktives Gründungsmitglied, reichte eine Namensliste aus dem Jahr 1959 durch die Reihen. Das älteste dort genannte Geburtsjahr war 1881. In den ersten Jahren trafen sich die Frauen im „Groben“, später im „Handelshof“, danach im katholischen Vereinshaus, dem heutigen Brauhaus. Dort versammeln sie sich regelmäßig jeden dritten Donnerstag im Monat in der Zeit von 15.30 bis 17.30 Uhr. Rund 20 Frauen kommen durchschnittlich zu den Treffen. „Frauen für Frauen und deren Familien“ lautet das Motto der Frauengruppe auch heute noch.

Die Seiten der »Heimatarbeit« finden Sie auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de

Köln – Sonntag, 12. Juli, Besuch des Ostpreußentreffens auf Schloß Burg.

Neuss – Sonnabend, 11. Juli, 12 Uhr, großes Grillfest mit ostpreußischen Spezialitäten an der Cornelius-Kirche, Neuss-Erfttal. Das Kuchenbuffet bietet eine reichhaltige Auswahl selbstgebackener Kuchen nach ostpreußischem Rezept und auch andere Spezialitäten der Jahreszeit. Metzger Seidenberg brutzelt das Fleisch auf offenem Feuer und hält auch ostpreußische Grützwurst bereit. Es wird geschabbert vom fernen Ostpreußen, vom krabbelnden Enkel, vom Blumengarten hinterm Haus. Wer möchte, genehmigt sich zum Bier einen Bärenfang oder kostet einen Pillkaller. Alle sind herzlich eingeladen.

Witten – Donnerstag, 23. Juli, 15.30 Uhr, Treffen der Gruppe. Auf dem Programm steht ein Bericht vom Ostpreußentreffen auf Schloß Burg sowie lustige Beiträge von Mitgliedern.



RHEINLAND-PFALZ

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim.

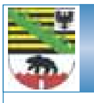
Mainz – Freitag, 10. Juli, 13 Uhr, Treffen der Gruppe zum Kartenspielen im Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz. – Freitag, 17. Juli, 13 Uhr, Treffen der Gruppe zum Kartenspielen im Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz. – Dienstag, 21. Juli, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe zur heimatlichen Kaffeestunde im Café Zucker, Bahnhofstraße 10, 55116 Mainz.



SACHSEN

Vorsitzender: Erwin Kühnappel, Gahlenzer Straße 19, 09569 Oederan, Telefon (037292) 22035, Fax (037292) 21826. Adresse der Geschäftsstelle sowie Telefon und Fax: lesen Sie unten.

Landesgruppe – Ab sofort ist die Geschäftsstelle und Heimatstube „Agnes Miegel“, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz gekündigt und geräumt.



SACHSEN-ANHALT

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (0391) 7331129.

Aschersleben – Mittwoch, 15. Juli, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Bestehornhaus“, Hecknerstraße 6, Aschersleben.

Dessau – Montag, 13. Juli, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im „Krötenhof“. Motto der Zusammenkunft: „Bücher aus der Heimat“. – Montag, 20. Juli, 14.30 Uhr, Treffen der Singgruppe im Waldweg 14.

Magdeburg – Dienstag, 21. Juli, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zum Bowling im Lemsdorfer Weg.

Osterburg – Vom 21. Juli bis 28. Juli, Busreise nach Ermland und nach Masuren für 529 Euro pro Person.



SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel.

Mölln – Das traditionelle Matjesessen fand auch in diesem Jahr wieder im „Quellenhof“ statt. Irmingard Alex, die erste Vorsitzende, konnte dazu zahlreiche Gäste begrüßen. Diese Veranstaltung wurde durch Vorträge von Käthe Rohse bereichert. Sie las Geschichten über ostpreußische Kinder vor, zum Beispiel: „Eine Sache wie das Impfen“ von Siegfried Lenz, „Wie Kinder auf die Welt kommen“ von Arno Surminski und „Wie ich zum Dichten kam“ von Ruth Maria Wagner. Sehr unterhaltsam war auch das „Gespräch am Fahrkartenschalter“, im Dialog vorgetragen von Käthe Rohse und Irmingard Alex, so wie die Religionsstunde in der Dorfschule mit der „Geschichte vom Sündenfall“. Außerdem trug das gemeinsame Singen von Volksliedern zum Gelingen dieses Beisammenseins bei.

AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



HEILIGENBEIL

Kreisvertreterin: Elke Ruhnke, Remscheider Straße 195, 42369 Wuppertal, Tel.: (0202) 461613. Stellvertreter: Christian Perbandt, Im Stegfeld 1, 31275 Lehrte, Tel.: (05132) 57052. 2. Stellvertreter: Michael Ochantel, Schulstraße 17, 84056 Rottenburg, Telefon (08781) 203164. Internet: www. kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de

Mitgliederversammlung, Wahlen zum Kreistag – Anläßlich unseres diesjährigen Kreistreffens in Burgdorf am 12. und 13. September, findet auch wie jedes Jahr die Mitgliederversammlung statt. Der genaue Termin ist der Sonnabend, 12. September, 12 Uhr, im Veranstaltungszentrum Burgdorf. In diesem Jahr werden – gemäß der Satzung der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil – die Wahlen zum Kreistag (Kirchspiel- und Stadtvertreter) durch die eingeschriebenen Mitglieder durchgeführt. Weitere Einzelheiten werden an

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 19

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung von Seite 18

dieser Stelle im *Ostpreußenblatt* bekanntgegeben. Den Mitgliedern (Stand Juni 2009) insgesamt 130 Stimmberechtigte, werden in den nächsten Wochen ein detailliertes Schreiben diesbezüglich im Auftrag der Kreisvertreterin durch den Zweiten Stellvertreter Michael Ochantel zugesandt.

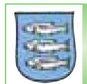


KÖNIGSBERG LAND

Kreisvertreterin: Gisela Broschei, Bleichgrabenstraße 91, 41063 Mönchengladbach, Telefon (02161) 895677, Fax (02161) 87724. Geschäftsstelle: Im Preußen-Museum, Simeonsplatz 12, 32427 Minden, Telefon (0571) 46297, Mi. Sa. u. So. 18-20 Uhr.

Quo vadis Löwenhagen? – Ja, wohin geht unsere landsmannschaftliche Arbeit, unser Grüßen und Treffen, unsere Besuche in der Heimat? Beim 16. Treffen unseres Kirchspiels Löwenhagen am 6. / 7. Juni stellten wir uns erneut dieser Frage und fanden vermutlich eine Antwort. Vermutlich, weil noch ein paar organisatorische Details geklärt werden müssen, aber generell mit der Vorgabe: Noch geben wir nicht auf! Und nun? Eigentlich könnten jetzt ja alle Hände getrost in den Schoß gelegt werden und dann abwarten und – hier sagt man „ Tee trinken“. Vielleicht läuft es sogar ein Stück darauf hinaus, es aber anders zu versuchen, haben alle versprochen und unsere Kreisvertreterin Gisela Broschei, als Gast in unserer Mitte, hat es protokolliert. Damit haben wir es fast amtlich. Es versammelten sich 15 ständige und drei zeitweise anwesende Landsleute und Angehörige im Hotel Lindenhof in Oldenburg. Mit Unterstützung von Bärbel Dörr-Bressem hatten es auch unsere Seniorinnen Gisela Andersch und Gerda Bressem trotz ihrer 87 Lenze geschafft, und Sohn Reinhard chauffierte seinen Vater Alfred Tullney, der auch schon 85 Jahre zählt, am Sonnabend zu uns. Unser Altersdurchschnitt wird nicht verraten. Es möchte aber sein, daß wir damit einen Rekord aufstellen könnten. Doch wie ist das so: Wo das Herz vor Freude hüpfte, bekommt der Geist Flügel. Nach Begrüßung und offizieller Eröffnung machten wir uns dann bald mit Pkw auf nach Bad Zwischenahn. Nicht zu viel marschieren und deshalb alle auf ein Fahrgastschiff, mit dem wir die Uferzone des Zwischenahner Meeres abklapperten, dabei Kuchen, Kaffee oder Tee verkostend. Die Frage kam: Warum sagt ihr Meer? Das ist doch ein Binnensee. Wenn das ein Meer ist, dann ist der Baldeneysee ein Ozean. Ja, warum das so ist, bleibt nicht erklärt. Es ist in Niedersachsen stellenweise eben so. Ob das für alle zufriedenstellend war? Aber Wasser bleibt Wasser und das Zwischenahner ist sogar gut für Aale. Am liebsten geräuchert. Wieder zurück vertrauten wir uns der bewährten Küche des Hotels an. In freien Minuten beschäftigten sich fast alle mit den Fotoberichten unseres Kirchspielvertreters Walter Perkuhn, der bei seinen mehr als 25 Reisen nach Ostpreußen viel fotografierte und nun mit Bild und Text informieren konnte. Eine Kuriosität ergab sich durch die Anwesenheit von zwei Landsleuten mit den gleichen Vor- und Nachnamen, nämlich Walter Perkuhn. Der eine aus Löwenhagen und der andere aus der Gegend von Rastenburg. Heftig damit befaßt, die Ahnenreihe der Perkuhner zu erforschen. Verwandtschaft konnte bisher aber nicht festgestellt werden. Den Abend füllte ein Film über Ostpreußen allgemein nach einer Aufzeichnung eines Fernsehteams und eines Diavortrages des Walter Perkuhn über unseren Heimatort Löwenhagen aus. Alle Aufnahmen selbst fotografiert oder reproduziert. Es wurde 22.30 Uhr und keiner ging ins Bett. Die Heimat und das Erzählen und Anschauen der Bilder ist und bleibt faszinierend. Da ist es manchmal fast knisternd spannend. Weißt du noch? Das war doch ... und alles vollzieht sich in der Vergangenheitsform. Leider, leider! Irgendwann sagten wir einander „Gute Nacht“. Alte Herrschaften brauchen eben Schlaf, doch am Sonntagmorgen standen alle wieder erwartungsvoll auf der Matte. Zunächst zwar beim Frühstück und dann in Abänderung unseres Programms wieder im Saal, um unser Fortbestehen oder Aufhören zu besprechen. Im Ergebnis sind wir so verblieben:

Der Wunsch, sich weiterhin zu treffen, bleibt. Eine Anreise nach Oldenburg ist aber aus schon genannten Altersgründen nur noch für wenige möglich. Also wo dann? Am angenehmsten schien uns der Vorschlag von Gisela Andersch, in ihrem Seniorenstift zu erkunden, ob gleich anderen Gruppen, auch wir einen Termin über ein Wochenende belegen könnten. Details dazu sind zu klären, was Gisela übernimmt. Damit würden wir wieder an den Ausgangspunkt unserer Zusammenkünfte zurückkehren, nämlich nach Dortmund, das für die meisten, weil Wohnortnah gelegen, leichter erreichbar wäre. Unseren Landsleuten im Norden und Osten wünschen wir noch ausreichende Reisefähigkeit, um auch dabei sein zu können. Ganz ohne Kompromisse sind auch wir nicht ausgekommen. Ein Hotel steht schräg gegenüber und wäre günstig für alle Fußkranken gelegen. So denken wir an unsere Zukunft, von der wir ja nicht mehr allzuviel haben. Zu Mittag versöhnten Königsberger Klopse mit viel Sauce und aus tiefen Tellern mit Löffeln verkostet alle Anwesenden. Vorher hatte Saskia Perkuhn, eine Enkelin unseres Ortsvertreters ein Gruppenfoto gemacht, das uns unter der Elchschaufel-Fahne vereint. Da sehen wir eigentlich alle noch ganz knackig aus, doch wieder einmal die Erkenntnis: Trau nicht jedem Foto. Der offizielle Teil wurde mit dem Gedenken an unsere verstorbenen Landsleute beendet. Drei Menschen gingen von uns. Es waren Heinz Benson II aus Amalienhof, Otto Reimann aus Löwenhagen und Siegfried John ebenfalls aus Löwenhagen. Das Ableben von Siegfried hatte uns alle sehr erschreckt, weil er bei allen Treffen fast jugendlich dabei war und ganz plötzlich, nur wenige Wochen nach unserem Zusammensein 2008, im Alter von 68 Jahren verstarb. Mit dem Lied der Ostpreußen „Land der dunklen Wälder und kristallenen Seen...“ sagten wir „Auf Wiedersehen“, um den Rest des Tages in Haus und Garten von Wilma und Walter Perkuhn bei Kuchen und Kaffee ausklingen zu lassen. Solches Geschehen wird mittlerweile schon gerne wahrgenommen und gibt Gelegenheit, auch noch mehr von einander zu erfahren. Des einen Freud, des anderen Leid verteilt sich dabei auf mehrere Schultern. Wie gut, davon reden und schreiben zu können und so soll auch mit diesem Bericht noch einmal ein Gruß in alle Wohnplätze unserer Landsleute gehen. Wir bleiben beieinander!

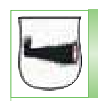


LÖTZEN

Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (04321) 529027.

Tag der offenen Tür – Am 18. Juli 2009: „Tag der offenen Tür“ im Lötzener Heimatmuseum in Neumünster, Brachenfelder Straße 23 (alte Schule hinter dem Rathaus). Die fünf Ausstellungsräume können von 10 bis 16 Uhr besichtigt werden. Um 16.15 Uhr gibt es den Diavortrag „Estland im Sommer“. Ute Eichler zeigt Dias von mehreren Rundreisen durch die baltische Republik und spricht über Vergangenheit und Gegenwart dieses bei uns wenig bekannten Landes.

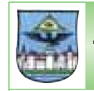
Geschäftsstelle jetzt mit E-Mail – Neu: Die Geschäftsstelle der KG Lötzen (seit 1. Juli 2009, Ute Eichler, Bilenbarg 69, 22397 Hamburg, (040) 6083003 ist auch erreichbar mit E-Mail: avus.eichler@freenet.de



SENSBURG

Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstr. 9, 32602 Vlotho, Tel. (05733) 5585. Geschäftsstelle: „Sensburger Zimmer“, Stadtverwaltung Remscheid, Kreuzbergstr. 15, 42849 Remscheid.

12. Treffen des Kirchspiels Warpuhnen – Das 12. Warpuhner Kirchspieltreffen fand vom 21. bis 24. Mai im Ostheim in Bad Pyrmont statt. Obwohl zunächst die erwarteten Anmeldungen ausblieben, waren es dann doch 54 Personen, die an unserem Treffen teilnahmen. Sogar unser Landsmann Pieplack aus Kanada war wieder dabei. Da das Treffen sich über vier Tage erstreckte, bot sich die Möglichkeit, die Zeit in Bad Pyrmont als Kurzurlaub zu genießen. Alle Teilnehmer, die die entsprechenden Übernachtungen gebucht hatten, waren davon sehr angetan. Die Abende wurden durch ein abwechslungsreiches Programm gestaltet, dabei entstand ein harmonisches und fröhliches Beisammensein. Die heimatliche Verbundenheit und der Wunsch nach einem Wiedersehen kamen dabei immer wieder zum Ausdruck. Die gemeinsam verbrachte Zeit verging wie im Flug. Das Treffen wurde am Sonntag, 24. Mai, mit dem Gang zum Gottesdienst, der von Pfarrer Fryderyk Tegler in der Stadtkirche zu Bad Pyrmont abgehalten wurde, und dem anschließenden gemeinsamen Mittagessen im Ostheim beendet. Wenn das Organisieren und Gestalten eines solchen Treffens so wie hier mit Dank angenommen wird, ist das Ansporn und Motivation, sich für die gute Sache einzusetzen.



TILSIT-RAGNIT

Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal, Telefon (0202) 4600234, Fax (0202) 4966981. Geschäftsstelle: Eva Lüders, Telefon/Fax (04342) 5335, Kührenerstraße 1 b, 24211 Preetz.

Heimatbrief „Land an der Memel“ – Unser Heimatbrief „Land an der Memel“ – Folge 84 – ist inzwischen an alle Landsleute, die bei der Kreisgemeinschaft registriert sind, und an alle sonstigen Bezieher versandt worden. Auf 176 Seiten finden Sie unter anderem Berichte über die Kreistagssitzung und das Regionaltreffen in Magdeburg, Angebote über Reisen in die Heimat, aber auch Berichte über die Arbeit der Kreisgemeinschaft und der Kirchspiele, Interessantes aus der Heimat damals und heute, viele Fotos, Gedichte und anderes. Sollte „Land an der Memel“ in Einzelfällen nicht eingetroffen sein, können Sie sich an den Schriftleiter Manfred Malien, Rastorfer Straße 7 a, 24211 Preetz, Telefon und Fax (04342) 87584, wenden. Dort ist auch das neue „Memel Jahrbuch 2009“ mit 152 Seiten zum Preis von 8,50 Euro zuzüglich Versandkosten erhältlich. Es enthält wieder viele interessante Berichte über den Kreis Tilsit-Ragnit, das Memelland und die Kurische Nehrung von früher und heute sowie zahlreiche Fotos und Gedichte. In geringem Maße wird auch über angrenzende Regionen berichtet.

Sichtbare Zeichen setzen

Landsmannschaft Ostpreußen verlieh das Goldene Ehrenzeichen an Maria-Regina Gronau

Maria-Regina Gronau, am 13. September 1935 in Königsberg in der Tiergartenstraße geboren, ist von ihrer ostpreußischen Familie tief geprägt worden: Ihr Vater, Walter Gronau, war Mitarbeiter von Dr. Gaerte und Prof. Dr. Carl Engel im Prussia-Museum, und später Direktor des Städtischen Museums im Insterburger Schloß. Ihr Großonkel, Adolf Gronau, war ostpreußischer Familienforscher und Schriftsteller. Besonders die Forschung über die Salzburger Protestanten lag ihm sehr am Herzen.

Durch diesen familiären Hintergrund lag es daher nahe, daß Frau Maria-Regina Gronau nach dem Tod ihres Vaters (1975) am 24. Januar 1977 Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen wurde. Am 21. März 1995 wählte die örtliche Gruppe Bad Schwartau Frau Gronau zur Zweiten Vorsitzenden. Zu dieser Zeit hatte diese Ostpreußengruppe 110 Mitglieder. Seit April 1999 fungiert Frau Gronau als Erste Vorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Schwartau. Eines ihrer besonderen Verdienste ist es, daß trotz etlicher natürlicher Abgänge und einer stetigen Fluktuation die Mitgliederzahl ihrer Gruppe auf 129 angestiegen ist.

> Anpacken, zupacken – nur mit Reden kann man nicht helfen

Heute ist die Bad Schwartauer Ostpreußengruppe dank des unermüdlichen Einsatzes von Frau Maria-Regina Gronau zweifelsohne die aktivste von den 28 LO-Ortsverbänden in Schleswig-Holstein. Mit rund 16 Veranstaltungen im Jahr, die qualitativ stets ein gutes Niveau bieten, kann die Vorsitzende ein sichtbares Zeichen für Ostpreußen setzen, das weit ins Land ausstrahlt!

Drei traditionelle Veranstaltungen im Jahr, die stets mehr als 100 Besucher haben, sind in diesem Zusammenhang ganz besonders hervorzuheben: Neben dem großen Fleckessen im Januar und dem legendären Winterfest im Februar wird jährlich auch die Dittchenbühne in Elmshorn besucht. Dazu kommen die regelmäßigen Monatstreffen mit interessanten Vorträgen und im November die Teilnahme am Martinstag der Stadt Bad Schwartau mit einem eigenen Informationsstand, der von der *Preußischen Allgemeinen Zeitung / Das Ostpreußenblatt* mit Probeexemplaren und Werbematerial unterstützt wird. Im Jahre 2008 fuhr Maria-Regina Gronau zum dritten Mal hintereinander mit einem vollen Bus zum „Tag der Heimat“ nach Berlin.



Durch Spenden hilft die Erste Vorsitzende auch Herrn Rudolf Scheffler, der seit 1992 humanitäre Hilfstransporte in das nördliche Ostpreußen durchführt. Er hat die „Brücke nach Domnau“ initiiert, über die nun die jährlichen humanitären Fahrten geplant und durchgeführt werden.

Von besonderer Bedeutung für Frau Gronau ist auch die Unterstützung des Jugendpflegers von Bad Schwartau, Herrn Manfred Lietzow. Im Jahre 2005 hat er das Projekt „Hilfe für Jablonka“, eine Unterstützung für die Straßenkinder in Königsberg, ins Leben gerufen. Seine Devise „Wenn wir heute hier nicht helfen, so sind das die Kriminellen von morgen“ wird von Maria-Regina Gronau uneingeschränkt geteilt.

Für ihr umfangreiches ehrenamtliches Wirken hat Maria-Regina Gronau zahlreiche Auszeichnungen bekommen. Am 16. November 1999 erhielt sie das Verdienstabzeichen und am 10. April 2002 das Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen. Anläßlich der Ehrenamtsmesse hat die Stadt Bad Schwartau Frau Gronau „in Anerkennung des herausragenden Engagements für die Ortsgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen“ am 15. März 2008 die Goldene Ehrennadel verliehen.

Maria-Regina Gronau ist seit 32 Jahren Mitglied bei den Ostpreußen und seit 14 Jahren mit außergewöhnlichem Engagement als Vorsitzende in vorderster heimatpolitischer und kultureller Reihe in Bad Schwartau für ihre Heimat Ostpreußen tätig.

In Würdigung ihrer außergewöhnlichen Leistungen und ihres unermüdlichen Einsatzes für Ostpreußen und seine Menschen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Frau Maria-Regina Gronau das

Goldene Ehrenzeichen

Mißverständnisse

Alles für die Katz – Ein Tip vom Apotheker

Die gute alte Frau Berta stützte sich auf die Gartenpforte, als Elsa Kunze mit einer leeren Einkaufstasche die Straße herauf kam. „Na, Frau Kunze, Sie haben sicherlich noch einige Besorgungen zu machen“, rief Berta und deutete auf die munter baumelnde Tasche.

„Es sind nur ein paar Kleinigkeiten!“ Die alte Frau Berta klammerte sich noch fester an die Gartenpforte. „Darf ich Sie vielleicht um einen Gefallen bitten?“

„Aber selbstverständlich, ja“, lächelte Elsa Kunze zurück. „Ach, wissen Sie, ich habe es wieder so entsetzlich im Kreuz. Dieses schlimme Wetter! Und jetzt hätte ich aus der Apotheke ein Rezept ...“

> Auf leisen Pfoten kam der kleine Irrtum

„Aber das tu' ich doch gern! Macht überhaupt keine Umstände, zumal die Apotheke neben dem Bäcker ist, da muß ich ohnedies hin!“

Nachdem Elsa ihre Besorgungen erledigt hatte, steuerte sie auf die Apotheke zu. Der Apotheker quittierte mit einem freundlichen Lächeln und einer angedeuteten Verbeugung den Empfang des Rezeptzettels. Gleich darauf legte er ein schmales Päckchen auf die Ladentheke.

„Wenn ich Ihnen dazu noch einen kleinen Tip geben darf“, sagte der Apotheker und deutete auf das Päckchen. „Aber das Medikament ist nicht für mich!“ „Das seh' ich“, schmunzelte der Apotheker und verbiß hüstelnd ein aufkommendes Lachen. „Aber drücken Sie ihr die Paste einfach auf die Pfoten!“

„Wie bitte?“ „Ja, ganz einfach auf die Pfoten drücken!“ „Erlauben Sie mal“, entrüstete sich Frau Elsa. „Ja, so ist es besser, als wenn man es ihr unters Fressen mischt!“ Elsa schnappte nach Luft. „Wie reden Sie eigentlich daher? Die Ärmste hat's im Kreuz ...“ „Im Kreuz?“ „Ja, im Kreuz!“ „Dann hat man Ihnen wohl ein falsches Rezept ausgestellt. Denn dieses Mittel mixt man unters Fressen, oder noch besser, wie ich Ihnen geraten habe, man bestreicht damit die Pfoten!“ „Da hört sich doch alles auf! Unverschämt!“ grollte Elsa, „geben Sie mir sofort das Rezept wieder!“

Und schon Sekunden später war sie, noch immer laut vor sich hin schimpfend, auf dem Heimweg. Die gute alte Frau Berta harrte immer noch an der Gartenpforte aus. Als sie Elsa erkannte, winkte sie ihr zu und rief ihr entgegen: „Na, Frau Kunze, haben Sie das Wurmmittel für meine Katze Minka bekommen? Ich hätte es gerne auch selber geholt, aber ich habe es ja so entsetzlich im Kreuz!“

Werner Hassler

Zukunft – Stadt – Geschichte

Ausstellung zeigt schlesische Städte zwischen gestern und heute

In einem zusammenwachsenden Europa wird die nationale Geschichte der Mitgliedsländer mehr und mehr zur gemeinsamen Geschichte und so werden auch die schlesischen Städte zu europäischen Städten mit einer bewegten Historie. Getreu dem Motto „Miteinander voneinander lernen" hat das Museum für schlesische Landeskunde gemeinsam mit polnischen Museumspartnern eine zweisprachige Ausstellung eingerichtet, die zwölf schlesischen Städten gewidmet ist. Vor kurzem wurde in Königswinter-Heisterbacherrott die vom Land Nordrhein-Westfalen geförderte Wanderausstellung „Zukunft – Stadt – Geschichte. Schlesische Städte gestern und heute" eröffnet.

Zur musikalisch durch den Saxophonisten Anton Nasanov begleiteten Vernissage hat sich großes Publikum sowie Honoratioren aus dem In- und Ausland – darunter Andrzej Kaczorowski, Generalkonsul der Republik Polen, Ministerialrat Johannes Lierenfeld von der Staatskanzlei Nordrhein-Westfalen, Uta Gräfin Strachwitz, erste stellvertretende Landrätin des Rhein-Sieg-Kreises und Peter Wirtz, Bürgermeister der Stadt Königswinter – im Haus Schlesien eingefunden.

Aus den Grußworten wurde die intensive, grenzüberschreitende Kooperation des Museums für schlesische Landeskunde mit ihren polnischen Partnern einmal mehr unterstrichen. Andrzej Kaczorowski, Generalkonsul der Republik Polen, brachte es auf den Punkt: „Es ist immer wichtiger, daß die bilateralen Beziehungen nicht nur auf der höchsten Ebene, sondern auch auf der zwischenmenschlichen Ebene stattfinden und gestaltet werden."

Die Sonderausstellung beleuchtet die Entwicklung von zwölf ausgewählten schlesischen Städten von deren Gründung bis in die Gegenwart hinein. Die Museumsleiterin Nicola Remig verriet das ausschlaggebende Kriterium, nach dem die Schau zusammengestellt wurde: Es sind die Städtepartnerschaften, die alle zwölf Städte mit deutschen Kommunen pflegen. Erwähnung finden unter anderem die Oder-Metropole Breslau, die Keramikstadt Bunzlau, die Friedensstadt Jauer, die „grüne" Stadt Liegnitz bis hin zum Industriestandort Rybnik, der Stadt des Bieres Schweidnitz und der Stadt des Weines Grünberg.

Den historischen Part der Ausstellung mit der jeweiligen Stadtgeschichte bis 1945 hat Haus Schlesien übernommen. Die jüngsten Entwicklungen und der Ausblick auf ein realistisches Zukunftsbild wurden von den Stadtverwaltungen und Museen der einzelnen Städte vorgestellt.

Wer sich auf eine virtuelle „Zeitreise" durch die schlesischen Städte im großen Museumssaal von Haus Schlesien begibt, sieht zunächst zahlreiche große Text- und Bildtafeln sowie mehrere reich bestückte Vitrinen. Auf den zweiten Blick ist dann zu erkennen, daß die in deutsch und polnisch gehaltenen Texte und Chronologien jeweils einer einzelnen Stadt gewidmet sind und daß in den Vitrinen repräsentative Exponate für jede Stadt zusammengetragen wurden.



Eine „virtuelle" Zeitreise: Blick in die Ausstellung Bild: DG

Anhand von zweisprachigen Text- und Bildtafeln mit Kalendarium sowie zahlreichen Exponaten – darunter historische Bücher, Graphiken, Malereien, Fotos und Postkarten, Stadtplänen und -grundrissen sowie kunsthandwerklichen Exponaten und nicht zuletzt typischen Produkten werden den geschichtliche Meilensteine und Besonderheiten der Städte hervorgehoben.

So stehen etwa für Breslau das Modell der Jahrhunderthalle und eine silberne Münzschale, für Neisse ein Entwurf der Jacobi-Kirche und eine Ansichtentasse oder für Grünberg eine Auswahl von Weinetiketten.

Die als Wanderausstellung konzipierte deutsch-polnische Präsentation „Zukunft – Stadt – Geschichte" ist in Königswinter bis zum 6. September 2009 zu sehen und wird später in deutschen Partnerstädten sowie in den beteiligten polnischen Städten gezeigt.

Dieter Göllner

Siebter Stock: Ostpreußen

Der »Altvaterturm« in Thüringen hat ein neues Zimmer

Das Ellinger Kulturzentrum Ostpreußen hat nun im neu errichteten Altvaterturm bei Lehesten in Thüringen eine Ausstellung über Ostpreußen eingerichtet. Bei der Einweihung sprach der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen Dr. Wolfgang Thüne.

35 Meter Zeugnis ostdeutscher Kultur

Auf dem Wetzstein bei Lehesten im Thüringer Wald wurde im Jahre 2000 mit dem Bau des über 35 Meter hohen „Altvaterturmes" begonnen, die Fertigstellung erfolgte im August 2004. Erbauer waren Heimatfreunde aus Sudeten-Schlesien, die 1976 in Langgöns den „Altvaterturm-Verein" gegründet hatten. Der Turm ist eine Nachbildung des bis 1959 auf dem Praděd (Altvaterberg) im mährischen Altvatergebirge existierenden Turmes.

Der neu errichtete Turm dient als Erinnerungs- und Begegnungsstätte. In der St. Elisabeth-Kapelle im Untergeschoß sind Ortsgedenktafeln für Städte und Gemeinden angebracht, aus denen Sudetendeutsche aufgrund der Benesch-Dekrete vertrieben wurden. Im Erdgeschoß befindet sich eine Gaststätte, die Obergeschosse werden für Ausstellungen zu den ehemaligen deutschen Siedlungsgebieten genutzt. Das oberste Geschoß dient als Aussichtsplattform.

Die Landsmannschaft Ostpreußen hat im siebten Geschoß dieses Turmes ein Zimmer angemietet, welches das Kulturzentrum Ostpreußen Ellingen als Ostpreußenzimmer ausgestaltete. Auf insgesamt 18 Tafeln werden die Geschichte Ostpreußens, Kirchen, Burgen, Schlösser, berühmte Persönlichkeiten des Landes sowie Landschaften und Naturräume erläutert.

Gäste kamen sogar aus der Schweiz

Auch die Zeit des Zweiten Weltkrieges mit Flucht und Vertreibung finden dort Erwähnung. Zudem ist ein Abschnitt der Ausstellung der Erläuterung der Aufgaben des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen vorbehalten. Die Einrichtung der Ausstellung wurde bereits 2008 von Dr. Roman Gogan, einem wissenschaftlichen Mitarbeiter des Kulturzentrums Ostpreußen, vorgenommen.



Bei der Einweihung des Ostpreußenzimmers: Dr. Wolfgang Thüne und Wolfgang Freyberg Bild: Kulturzentrum Ostpreußen Ellingen

Zu der Einweihung des Ostpreußenzimmers, die vom BdV-Chor „Harmonie" aus Bad Lobenstein umrahmt wurde, hatten sich rund 70 Personen aus ganz Deutschland und der Schweiz eingefunden. Dr. Wolfgang Thüne, der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, gab einen anschaulichen Abriß der Geschichte des Ostpreußenlandes. Wolfgang Freyberg, der Direktor des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen, erläuterte die Gesichtspunkte für die Gestaltung des Raumes. Auch Kurt Weese, der Vorsitzende des Altvaterturmvereins, sprach ein Grußwort. Schließlich bedankte sich Edeltraud Dietel, die Vorsitzende der Landesgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen in Thüringen, bei allen Unterstützern des Projektes.

mef

Kreuzworträtsel

unverzüglich · Fluss zur Wolga · Leihanstalt · anfänglich · unter Wasser bleiben · Staat der USA · Nervosität, Erregung · eine Ware bestellen · fasanenartiger Vogel · Barzahlung (engl.) · enthaltsame Lebensweise · Schwur · eingedickter Fruchtsaft · Traubenernte · Währung verschiedener Länder · Teil der Takelage · „Großer Geist" (indianisch) · altnord. Erzählung in Prosa · Kriechtier · Durchsichtsbild (Kzw.) · städtische Behörde · Ansammlung kleiner runder Steine · von Sinnen, außer sich · trockenes Gras (Viehfutter) · südamerikanisches Gebirge · Wohnortwechsler · Brettspiel · Singgemeinschaft · schott. Stammesverband · Stadtstreicher (französisch) · römische Göttin der Jagd · Bruder des Romulus · gefüllt · Stadt auf Bornholm · altnordischer Gott des Donners · Hahn (in der Fabel) · Aufschlag an der Kleidung · Dramengestalt, Dänenprinz · asiatischer Halbesel · rote Strauchfrucht · Mädchen im Wunderland · früher; lieber · Zuckerart · chemisches Element · Berg, Hügel · große Tür, Einfahrt · niemand · dem Euter Milch entziehen · Sahne · unversehrt, heil · deutscher Dichter (Ludwig) · die Position ermitteln · Hülsenfrucht · ukrain. Schwarzmeerhafen · Nasenloch des Pferdes · Party, Festlichkeit · römische Adelsfamilie · Verkehrsstockung · Waldland in Feld verwandeln · lat.: innen, inwendig · zurechtweisen · Meerenge, Meeresstraße · fettig, schmierig · südamerikanischer Tee · Besatzstreifen · Fischknochen · russ.-amerik. Autor (Vladimir) · Neuordnung, Umgestaltung · abgeschaltet, nicht an · Heer; Heeresverband · Riesenschlange · vergänglich · aufhören · Sinnesorgan · Schultertuch · Körperflüssigkeit · Materialsplitter · Leib-, Elitetruppe · russischer Windhund · landwirtschaftliches Gerät · Titel arabischer Fürsten · Trick, Kniff · fliederblau, hellviolett · Schwingkörper · ungebraucht · Maklergebühr · Kfz-Zeichen Gütersloh · Abkürzung für in puncto · nagender Kummer · sauber, unbeschmutzt · weiblicher Wassergeist · franz. männlicher Artikel · Schüler eines Internats · mutig, furchtlos · Hauserrichtungsabschnitt

Sudoku

7	3	8				1		
	5			4				
2			1	6	7			
						5		6
	4	1		5		8	2	
9		5						
			3	7	4			2
				8			4	
		7				9	1	3

Lösen Sie das japanische Zahlenrätsel: Füllen Sie die Felder so aus, dass jede waagerechte Zeile, jede senkrechte Spalte und jedes Quadrat aus 3 mal 3 Kästchen die Zahlen 1 bis 9 nur je einmal enthält. Es gibt nur eine richtige Lösung!

Diagonalrätsel

Wenn Sie die Wörter nachstehender Bedeutungen waagerecht in das Diagramm eingetragen haben, ergeben die beiden Diagonalen zwei afrikanische Staaten.

1 klug, gewitzt
2 Abstellraum für Autos
3 Gewebe mit Muster
4 nachträgliche Montage
5 langsames Musikstück
6 Hauptstadt der Türkei

Kreiskette

Die Wörter beginnen im Pfeilfeld und laufen in Pfeilrichtung um das Zahlenfeld herum. Wenn Sie alles richtig gemacht haben, nennen die elf Felder in der oberen Figurenhälfte ein anderes Wort für bebildert.

1 rundlich, vollschlank, **2** Scherflein, **3** Byzantinisches Reich, **4** Ruhm, **5** Staatsoberhaupt

So ist's richtig:

Diagonalrätsel: 1. schlau, 2. Garage, 3. Damast, 4. Einbau, 5. Adagio, 6. Ankara – Sambia, Uganda

Kreiskette: 1. mollig, 2. Obolus, 3. Ostrom, 4. Glorie, 5. Regent – illustriert

Sudoku:

7	3	8	5	9	2	1	6	4
1	5	6	8	4	3	2	9	7
2	9	4	1	6	7	3	5	8
8	7	2	4	1	9	5	3	6
3	4	1	7	5	6	8	2	9
9	6	5	2	3	8	4	7	1
5	1	9	3	7	4	6	8	2
6	2	3	9	8	1	7	4	5
4	8	7	6	2	5	9	1	3

Lust auf Abenteuer

Gespräch mit dem Schauspieler Winfried Glatzeder: Aus Beobachtungen und Konfrontation Figuren bauen

Mit der „Legende von Paul und Paula“ wurde Winfried Glatzeder, geboren am 26. April 1945 in Zoppot, ausgebildet an der Hochschule für Film- und Fernsehen in Potsdam-Babelsberg, einer der Stars von DEFA, DDR-Fernsehen und Berliner Volksbühne. Der rbb widmete Glatzeder jetzt ein Porträt in seiner Reihe „Ost-Legenden“. Die *PAZ* sprach mit dem Schauspieler.

PAZ: *Fühlen Sie sich als „Ost-Legende“?*

Winfried Glatzeder: Immerhin habe ich in der DDR von 1965 bis 1982, also 17 Jahre, diesen Beruf ausgeübt. Aber was heißt „Ost-Legenden“ im vereinten Deutschland? Eine Legende ist der, der nicht durch eigenes Verschulden in den Köpfen der Leute ist, sondern durch eine günstige Konstellation der Zeit. Angelica Domröse

Durch günstige Konstellationen im Gedächtnis

und ich sind mit „Paul und Paula“ oder Manfred Krug durch „Spur der Steine“ im Gedächtnis der Leute. Insofern ist das berechtigt.

PAZ: *Sie sind Jahrgang 1945, ihre berufliche Biographie hat immer wieder Brüche, die parallel zu den Brüchen der DDR-Geschichte liegen.*

Glatzeder: Als pubertierender Jugendlicher habe ich wie die DDR geglaubt, eine Utopie Realität werden zu lassen, eine Gesellschaft ohne Bankenkrise, ohne Wettbewerb. Ich war genauso naiv, wie die Konstrukteure des Sozialismus auf deutschem Boden. Dann wurde ich etwas aufmüpfiger und habe gemerkt, daß diese Utopie auf Kosten vieler Leute geht. Aus dem Arbeitsleben habe ich mich nach der Lehre sehr schnell entfernt. Meine Hochachtung für alle Arbeiter, die das durchgehalten haben bis zum Schluß. Seit Mitte der 1960er Jahre hatte ich ein traumhaftes Leben in einer Nische.

PAZ: *In der alles glatt lief?*

Glatzeder: Ich habe in Babelsberg eine grandiose Ausbildung genossen, weil durch das 11. Plenum des ZK der SED 1965 viele Filmschaffende der DEFA zur Hochschule gekommen sind, die sonst nicht mehr arbeiten durften.



Wiederbegegnung eines Traumpaares: Winfried Glatzeder mit Angelica Domröse auf der Bühne des Potsdamer Hans-Otto-Theaters in „Filumena" von Eduardo De Filippo Bild: ddp

Sie war ein Schmelztiegel kreativer Leute. Ich bin anschließend sofort in Berlin engagiert worden. Daher war keine Veranlassung, nur einen Moment daran zu denken woanders hinzugehen. Ich war total ausgelastet, habe meinen Beruf bis 1980 mit großer Leidenschaft hier ausgeübt und zu Hause die Windeln gewechselt. Durch meine Auslands-Gastspiele wußte ich auch, daß mich kein Paradies erwartet, wenn ich in der DDR meine Zelte abbreche. Aber es war für mich lebensnotwendig, Luft zu kriegen und was anderes zu machen, was wohl die gesamten aufmüpfigen DDR-Leute 1989 gedacht haben. Die meisten wollten in dem Sinne endlich leben, daß sie die Mangelwirtschaft hinter sich lassen können. Das war nicht mein Traum. Ich komme heute noch mit relativ wenig aus. Das Leben erfüllt sich nicht im Kaufen, sondern im Produzieren, im Träume erfüllen und dabei immer wieder auf die Fresse fliegen.

PAZ: *War Hollywood eigentlich ein Thema unter Schauspielern in der DDR?*

Glatzeder: In meinem Kopf war die Möglichkeit wie in einem Traum vorhanden, den man als Kind haben kann. Wenn man in diesem Beruf das Wahnsinnigste erreichen will, will man mit den besten Leuten arbeiten, mit Regisseuren wie Roman Polanski und Milos Forman. Aber wir waren hier in der DDR. Und ich bin froh, daß ich hier zwei, drei Filme gemacht habe, die ein bißchen im Gedächtnis der Leute geblieben sind.

PAZ: *Hatten Sie keine Gedanken an Flucht während Ihrer Gastspiele im Westen?*

Glatzeder: Nein, aber manchmal habe ich geträumt, ich buddle mich wie ein Maulwurf unter der Mauer durch oder fliege wie ein Kranich, um der Ungerechtigkeit zu entfliehen, daß ein paar alte Männer darüber entschieden haben, daß wir alle eingesperrt sind, und mein Leben von der Wiege bis zur Bahre bevormunden. So habe ich es empfunden, denn in Berlin stand für mich, bis ich 16 war, keine Mauer. Andererseits hatte ich bis zu einem bestimmten Zeitpunkt das Gefühl, hier hervorragend arbeiten zu können. Vor allem hatte ich zu dem Zeitpunkt, als wir in Rom, Paris oder London aufgetreten sind, und ich später durch die Fürsprache meines Intendanten, des Schweizer Kommunisten Benno Besson, ein Visum hatte, um mir Theateraufführungen im Westen anzuschauen, eine Familie. Ich wäre nie auf den Gedanken gekommen, sie in Ostberlin zurückzulassen.

PAZ: *In der Dokumentation des rbb frotzelt Ihr Freund Henry Hübchen, Sie hätten jetzt weniger Arbeit als Sie sich wünschten. Wie sieht's aus?*

Glatzeder: Ich habe viel zu tun, aber meine Sehnsucht ist noch nicht gebrochen, etwas Außergewöhnliches zu machen. Etwas wie „Filumena“ am Potsdamer Theater, ein großes Glück, daß mir widerfahren ist. Ich will auch bis zu meinem Lebensende die Hoffnung auf wahnsinnige Begegnungen nicht verlieren. Das ist mein Beruf, aus der Beobachtung von Menschen zu schöpfen, um die Figuren aus meinem Material, meinen Beobachtungen und in Konfrontation mit den Kollegen und den Regisseuren wie in einem Buddelkasten zu bauen, in dem man sich streitet und Lust auf abenteuerliche Dinge hat.

Katharina Dockhorn/Ricore

FÜR SIE GELESEN

Poetische Kostbarkeiten

Es war, als hätt der Himmel / Die Erde still geküßt, / Daß sie im Blütenschimmer / Von ihm nun träumen müßt. / Die Luft ging durch die Felder, / Die Ähren wogten sacht, / Es rauschten leis die Wälder, / So sternklar war die Nacht. / Und meine Seele spannte / Weit ihre Flügel aus, / Flog durch die stillen Lande, / Als flöge sie nach Haus.“ Dieses Gedicht von Josef von Eichendorff gehört wohl zu den schönsten, die der Schlesier einst niederschrieb. Zu finden ist es in einer Anthologie mit Gedichten der Romantik, die Rüdiger Görner für den Deutschen



Taschenbuch Verlag zusammengestellt hat: **„Zu den Sternen fliegen“** hat er das Buch genannt, das poetische Kostbarkeiten aus der bekanntesten Epoche der deutschen Lyrik enthält und geradzu einlädt, zu den Sternen zu fliegen (192 Seiten, broschiert, 6,90 Euro). Bekannte Namen wie Achim von Arnim, Clemens Brentano, Annette von Droste-Hülshoff, Heinrich Heine und E. T. A. Hoffmann sind in dem Band zu finden, aber auch solche, die zu Unrecht vergessen sind. In seinem Nachwort widmet sich Görner eingehend dem Begriff „Romantik“, der keineswegs immer Herzeleid und Liebesfreud beinhaltet, sondern auch Protest und Rebellion. *os*

Karriere mit der »Dreigroschenoper«

Berühmte Liebespaare der Kulturgeschichte: Lotte Lenya und Kurt Weill – Sie bewunderte seine Arbeitswut

Im Juli 1924 bat Georg Kaiser, Verfasser sozial problematischer Tragödien („Die Bürger von Calais“), die in seinem Haus in Grünheide am Peetzsee wohnende Lotte Lenya, einen jungen Mann vom Bahnhof abzuholen, den er fördern wollte. „Wie sieht er denn aus?“ Unwirsch Kaiser: „Weiß ich nicht. Er ist Jude, aus einer Rabbinerfamilie.“ „Also konservativ“, folgerte Lotte. Sie wählte den kürzesten Weg mit dem Ruderboot über den See. Der Zug war bereits eingelaufen. Ein einzelner Mann im blauen Anzug mit Hut und schwarzumränderter Brille blickte ratlos umher. Der sieht so richtig aus, dachte Lotte und fragte, ob er Herr Weill sei. Er war es. „Ich soll Sie abholen. Wir rudern über den See.“ Sichtlich erschrak er: „Im Ruderboot? Ich kann nicht schwimmen.“ Bissig Lotte: „Rudern können Sie wohl auch nicht?“ „Ich bin Komponist“, glaubte Weill erklären zu müssen. „Und ich bin Schauspielerin. Trotzdem kann ich schwimmen und rudern. Kommen Sie. Sie werden schon nicht absaufen.“ Während der Überfahrt behielt sie ihn im Auge. Er kauerte geduckt im Boot. Jämmerling, dachte Lotte. Weill seinerseits dachte: Wie grob sie ist, undamenhaft.

Lottes Stimme paßte zu Weills »schräger« Musik

Nein, „Dame“ war Lotte nicht. Als Karoline Blamauer, im Wiener Wanderzirkus-Milieu aufgewachsen, beschritt sie mit 14 Jahren ihren eigenen Lebensweg. Schauspielerin wollte sie werden. Sie nannte sich Lotte Lenya.

Georg Kaiser hatte Lottes „ruppiges“ Talent erkannt. Diese Art von proletarischem Realismus gab es selten. Er nahm sich vor, sie schauspielerisch auszubilden, ohne ihre Eigentümlichkeit anzutasten. Letzteres galt auch für die Musik Kurt Weills. Sein Vater hatte ihn in geistlicher Musik unterrichtet, doch der 1900 geborene Sohn entschied sich für weltliche Klänge. Es waren schmissige Lieder, aufrührerische Songs – provozierend.

Die anfängliche Abneigung zwischen Weill und Lotte wandelte sich. Sie bewunderte seine Arbeitswut, ihn faszinierte ihr Realitätsbewußtsein. Was lag näher, als eine gemeinsame Bleibe zu suchen? Billig mußte sie sein. Das gab es in Berliner Arbeitervierteln.

Allmählich fand Weills „schräge Musik“ Zustimmung. Gut dotierte Honorare flossen. Eines Abends stellte Weill eine Flasche Wein auf den Tisch. „Krösus“, belustigte sich Lotte. Bevor er das Glas hob, sagte er bedächtig: „Ich habe lange nachgesonnen. Also ich meine, ich denke ...“ Lachend beendete Lotte die langatmige Einleitung mit: „Wir könnten heiraten.“ Erleichtert nickte Weill. Im Januar 1926 wurden sie getraut. Freunde und Kollegen feierten mit. Die Eltern Weills erschienen nicht. Ihr Sohn heiratete eine Nichtjüdin! Unsäglicheres konnte der Rabbinerfamilie nicht widerfahren.



Gerettet: Lenya und Weill 1942 in Amerika Bild: Academy of Achievement

Weills Karriere schritt unaufhaltsam fort. Sie zogen in die Nähe des Kurfürstendamms. 1927 fand die schicksalhafte Begegnung zwischen Bert Brecht und Weill statt. Freundschaft wurde es nie. Dazu waren ihre Umgangsformen zu verschieden. Doch die Zusammenarbeit sollte beiden ihren Weltruhm sichern. Der leitete sich 1928 mit der „Dreigroschen-Oper“ ein. War es überhaupt eine Oper? Es gab keine Diva, keinen Startenor, keine Arien. „Typen“ aus dem Gangster- und Hurenmilieu agierten und sangen Songs, die keiner geschulten Gesangstechnik bedurften.

„Du singst die Polly“, verkündete Weill der verblüfften Lotte: „Deine Stimme reicht, sie erinnert an Hinterhöfe.“ „Vielen Dank“, erwiderte Lotte. Mit der Rolle der Bettlerchef-Tochter wurde aus Lotte „die Lenya“. Berlin bejubelte ihre „Polly“, die am Hochzeitstag ihrem Mann, dem Gangsterboß Meckie Messer, ein Seeräuberlied singt, in dem ein Schiff kommen wird „mit acht Segeln und fünfzig Kanonen an Bord“.

Das nächste Projekt war die Ausarbeitung der Oper „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny“. Doch keine Bühne wollte die Oper annehmen. Zu brisant schien das Thema über prahlerische Geltungssucht. Das Leipziger Opernhaus faßte Mut.

Am 9. März 1930 war Premiere. Nicht einkalkuliert worden war der politische Szenenwechsel in Deutschland. Hitlers Braunhemden hatten Sitzreihen aufgekauft mit der festen Absicht, Tumult gegen die „Judenoper“ zu entfachen. Beim Finale kam es zum Chaos. Schlägereien vermengten sich mit begeistertem Applaus.

Leipzig bildete lediglich den Anfang. Mit der Machtübernahme Adolf Hitlers 1933 setzte die Verfolgung unerwünschter Bevölkerungsgruppen ein.

1935 entschloß sich Lotte zur Auswanderung. „Warum denn?“ protestierte Weill. „Dieser Hitler ist ein Großmaul, nicht ernst zu nehmen.“

Unnachgiebig Lotte: „Aber ich nehme ihn ernst. Er tickt falsch, da sitzt 'ne Schraube locker. Ich habe die Seereise gebucht.“ Damit rettete sie Weill das Leben.

Jahre später sah er es ein. „Leicht wird es in New York nicht“, hatte er prophezeit. Er behielt recht. Ebenso wenig wie in anderen Staaten waren in Amerika Immigranten willkommen. Nach jahrelangen Rückschlägen gelang es Weill, 1949 am Broadway aufgeführt zu werden. „Lost in the Star“ wurde 281mal gefeiert.

Am 3. April 1950 stellte Weills Herz seine Tätigkeit ein. Ihm zu Ehren sang Lotte 1951 in der New Yorker Town Hall Lieder aus seinen Berliner Theatertagen. Selbstverständlich erklang, daß ein Schiff kommen wird, „mit acht Segeln und fünfzig Kanonen an Bord“. *Esther Knorr-Anders*



Glaube als Deckmantel

Die Sekte »Kinder Gottes«

In „Nicht ohne meine Schwestern – Gefangen und mißbraucht in einer Sekte – unsere wahre Geschichte“ berichten die drei Schwestern Celeste und Kristina Jones sowie Juliana Buhring über ihre schockierende Kindheit in den Fängen der Sekte „Kinder Gottes“. Unter dem heuchlerischen Deckmantel des Glaubens und der höheren Erleuchtung vergingen sich die Erwachsenen der Sekte an den ihnen hilflos ausgelieferten Kindern. Gewalt, Mißbrauch, alles war mit entsprechender Rechtfertigung innerhalb der „Familie“ erlaubt und sogar erwünscht.

Denn auch der Glaubensvater David Berg, genannt Mo, der die Sekte 1968 gründete und sich selbst zum Führer und gottgleichen Idol der Sekte erhoben hatte, bekannte in seinen Rundschreiben, den sogenannten Mo-Letters, daß Sex mit Kindern gebilligt werde, solange dies „in Liebe“ geschehe. Für viele der Sektenmitglieder war dies quasi ein Freibrief zum Kindesmißbrauch, denn wo kein Kläger, da kein Richter.

Zweifel und Ungehorsam seitens der Kinder zogen nach Juliana Buhrings Erzählung sofortige Sanktionen nach sich, so daß die Kinder schnell lernten, sich möglichst unauffällig und folgsam zu verhalten.

Doch bedurfte die Grausamkeit der Erwachsenen auch nicht immer eines Grundes, „sonst setzte es Hiebe“ mit der „weißen Gerte“. „Wenn wir unaufgefordert redeten, widersprachen oder etwas ‚Liebloses‘ oder ‚Sündiges‘ sagten, wurde uns der Mund mit Seife ausgewaschen ... Manche Erwachsene rammten mir ein Stück in den Hals, bei anderen mußte ich mir damit die Zähne putzen, aber die grausamsten zwangen mich dazu, die Seife zu kauen und zu schlucken.“

Schon nach den ersten Seiten erscheint es dem Leser, als sei diese „Glaubensgemeinschaft“ lediglich ein Club übelster Sadisten gewesen, die unter dem Vorwand des Glaubens ihre Vorliebe zu Gewalt, Inzest und Pädophilie verschleierten. Medikamente, Impfungen und auch die Pille galten als verpönt, alles sollte in Gottes Hand liegen.

Die „Familie“ lebte in sogenannten Camps. Diese befanden sich zum Beispiel auf Sri Lanka, auf den Philippinnen sowie in etlichen anderen Ländern, wo das Auge des Gesetzes nicht zu sehr auf die Einhaltung von Gesetz und Ordnung achtete. Hier konnten die erwachsenen Anhänger der Sekte die Kinder ungestört physisch, psychisch, emotional und sexuell mißbrauchen.

»Liebe« als Freibrief für Kindesmißbrauch

Nach David Bergs Tod 1994 löste sich die Sekte 1999 offiziell auf. Ende der 1990er Jahre soll die „Familie“ insgesamt rund 9000 Mitglieder gehabt haben, darunter 6000 Minderjährige.

Am Ende der Erzählung „Nicht ohne meine Schwestern“ grenzt es für den Leser an ein kleines Wunder, daß die drei es geschafft haben, sich aus den Fängen der Sekte zu befreien und heute ein weitgehend normales Leben zu führen. Ihre Schwester Davida hingegen hat es nicht geschafft. Davida verstarb 2005 im Alter von 23 Jahren an einer Überdosis Drogen. Große Verwunderung vermag diese traurige Tatsache jedoch nicht auszulösen. Lediglich Trauer und Mitgefühl. *A. Ney*

***Celeste Jones, Kristina Jones, Juliana Buhring: „Nicht ohne meine Schwestern – Gefangen und mißbraucht in einer Sekte – unsere wahre Geschichte“**, Bastei Lübbe, Bergisch Gladbach 2009, broschiert, 429 Seiten, 8,95 Euro*



Mord wegen einer Tulpe?

Spannender Krimi, der bis in das Jahr 1637 zurückreicht

Zwei Morde gleich auf den ersten Seiten: Die niederländische Autorin Danielle Hermanns startet mit Tempo in ihren Roman „Das Tulpenvirus“. Dabei weckt sie die Neugier des Leser damit, daß der erste Mord in Alkmaar im Jahr 1636, der zweite hingegen in London im Jahr 2008 stattgefunden hat. Wo ist da die Verbindung? Doch Stück für Stück nähern sich die parallel erzählten Entwicklungen, die auf die Morde folgen, einander an. Zumal beide Geschichten eine Gemeinsamkeit aufweisen: Es spielen Tulpen eine Rolle.

Das eine Opfer, Wouter Winkkel, verdiente sein Geld als Gastwirt und Tulpenhändler, das andere Opfer, Frank Schoeller, wird von seinem Neffen Alec sterbend in seiner Wohnung gefunden, in seiner Hand ein Tulpenverkaufskatalog aus dem Jahr 1637.

Während die Geschichte aus dem Jahr 1636 und 1637 eine Nacherzählung der Entwicklungen ist, entwickelt sich der Erzählstrang der Gegenwart zu einem Krimi und Detektivspiel. Der niederländischer Antiquitätenhändler, und seine Frau Emma helfen Alec, die historischen Hintergründe nachzuzeichnen. Bei ihren Recherchen landen sie mitten in der Zeit der ersten größeren Finanzkrise der Neuzeit: dem niederländischen Tulpencrash aus dem Jahr 1637. Doch

Spekulationen um wertvolle Blumenzwiebeln oder Gotteslästerung als Motiv

Neffe des ermordeten Frank Scholler hat seinem gefolterten Onkel auf dem Sterbebett versprochen, den Tulpenkatalog an sich zu nehmen und der Polizei nichts davon zu erzählen. Alec, ein in der Kunstszene anerkannter Maler mit Drogenproblemen, erfüllt den letzten Wunsch, doch versteht nicht, worum es geht. Erst sein bester Freund Damian, ein reicher, was haben die Spekulationen mit Tulpenzwiebeln mit dem Mord an Alecs Onkel zu tun? Und warum hat dieser mehrere seiner Millionen der Wissenschaft vererbt?

Danielle Hermans läßt noch weitere Romanfiguren sterben. Es sind Freunde von Frank, die kurz zuvor jedoch Alec, Damian und Emma noch wichtige Hinweise geben können. Langsam fügen sich die Puzzleteile zu einem Gesamtbild und langsam erahnen die drei Hobbyermittler, was die älteren Herren um Alecs Onkel bewegt hat. Doch was will der Mörder?

Spannend entwickelt die Autorin gleich zwei Motive. Auf der einen Seite geht es um ein von Wouter Winckler verfaßtes mit „Semper Augusta“ unterzeichnetes Pamphlet, in dem er bereits 1636 Gott als höhere Macht leugnete. „Gott ist Natur“, so das Credo des freiheitsliebenden Tulpenhändlers. Doch „Semper Augusta“ ist auch eine verschollene Tulpenart, die in der Gegenwart Millionen wert wäre. Ideale oder schnöder Mammon, bis zum Schluß erfährt der Leser nicht, wem es um was geht. *Rebecca Bellano*

***Danielle Hermans: „Das Tulpenvirus“**, pendo, München 2009, geb., 318 Seiten, 19,95 Euro*



Scheinwissenschaftlich

US-Autor versucht, das Christentum in den USA als Vorbild zu offerieren

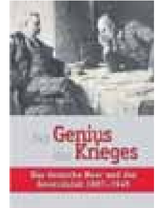
Die wesentlichen Werte und Errungenschaften der westlichen Zivilgesellschaften sind „Segnungen, die der christliche Glaube in die Welt gebracht hat“. Dies umfassend nachzuweisen hatte sich Alvin J. Schmidt, ein emeritierter Collegeprofessor für Soziologie aus dem US-Bundesstaat Illinois, vorgenommen und darüber ein Buch geschrieben. Es heißt „Wie das Christentum die Welt veränderte – Menschen, Gesellschaft, Politik, Kunst“. Der Autor unternimmt darin einen Streifzug durch die Weltgeschichte unter dem Aspekt dieser Prämisse. Vom Inhalt ist jedoch einzig die ansprechende Übersicht über die „Meilensteine der Kulturgeschichte“ positiv hervorzuheben. Denn allzu offenkundig bezweckt dieses Werk gleichzeitig, die heutige USA, die in der Vergangenheit hauptsächlich durch lutherische und calivinistische Einflüsse geprägt wurde, zum idealen Staat zu stilisieren (auf den christlich-orthodox geprägten Kulturkreis geht der Autor leider kaum ein). Die moralische Führungsrolle der USA wird zwar nicht formuliert, aber indirekt postuliert. Dabei bleibt die Glaubwürdigkeit selbstredend auf der Strecke, da A. J. Schmidt die Binsenweisheit „Wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten“ ignoriert.

So beschreibt er die protestantische Arbeitsethik mit nur geringen Abstrichen als „eine der Säulen der Wirtschaft der heutigen westlichen Länder“. Ob es der Manager ist, der bis in die Nacht über seinen Akten sitzt, oder der Arbeiter, der nach Feierabend einem zweiten Job nachgeht: Solchen Fleiß kann er nicht tadeln. Zwar gebe es heute einen Unterschied zum Mittelalter und der Reformationszeit: „Damals hatte alle Arbeit zur Ehre Gottes zu geschehen“, doch dies sei heute praktisch in Vergessenheit geraten. Immer mehr Menschen, auch viele Christen, arbeiteten nur noch für ihre Familie oder andere persönliche Ziele. Dennoch, auch sie seien „innerweltliche Asketen“ im Sinne Max Webers, da sie auf Freizeit und manchen Genuß verzichteten, um zum Beispiel die Ausbildung ihrer Kinder zu finanzieren. All dies sind Behauptungen ohne empirische Grundlage, die immer demselben Ziel dienen, nämlich die positive Auswirkung christlichen Einflusses zu belegen. Von den gierigen Aktienspekulanten, die während der Regierung Bush jenseits der durch Arbeit geschaffenen realen Werte eine Verzerrung des Banken- und Finanzsektors verursacht haben, welche die jetzige globale Finanzkrise herbeiführte, weiß der Autor nichts.

Negatives wird ausgeblendet

Und er übergeht das rücksichtslose Vorgehen der weißen Siedler gegen die nordamerikanischen Indianer zur Zeit der Landnahme. All das paßte nicht in sein Konzept – die Abschaffung der Sklaverei auf Betreiben kirchlicher Kreise im Jahr 1865 hingegen schon. Übergangslos wird anschließend auf den christlichen Hintergrund der gewaltlosen Demonstrationen gegen die amerikanischen Rassengesetze von Geistlichen wie Martin Luther King in den 60er Jahren hingewiesen. Doch Details über die selbst während des Zweiten Weltkriegs und in Nachkriegsdeutschland aufrechterhaltene Politik der Rassentrennung bleibt der Autor schuldig und vermeidet konsequent, eine kritische Aussage über die USA zu machen. Ausgespart ist übrigens auch die Epoche der christlichen Kreuzzüge im Mittelalter: Es hätte ja ein unerwünschter Schatten auf das große Ganze fallen können. Kurz, es handelt sich hier um nichts anderes als um eine scheinwissenschaftliche Lektüre des christlich-erbaulichen Genres, die sich fast ausschließlich an ein unkritisches Lesepublikum richtet, das sich selbst dem frommen Spektrum zuordnet – und die einem Genre zuzuordnen ist, das in Europa bislang eher wenige Anhänger hat. *Dagmar Jestrzemski*

***Alvin J. Schmidt: „Wie das Christentum die Welt veränderte – Menschen, Gesellschaft, Politik und Kunst“**, Resch-Verlag, Gräfelfing 2009, broschiert, 494 Seiten, 19,90 Euro*



Selbständiges Handeln als Maxime

Aufbau und Einsatz des deutschen Heeres und des Generalstabes von 1807 bis 1945

Nicht glanzvolle Siege haben den seinerzeit maßgebenden amerikanischen Militärhistoriker Trevor N. Dupuy für die preußische und deutsche Armee begeistert, sondern die erstaunliche Standfestigkeit der Wehrmacht in den letzten Jahren vor ihrer Kapitulation. Er hatte nämlich durch computergestützte Analysen sehr vieler Schlachten und Gefechte festgestellt, daß im Durchschnitt 100 deutsche Soldaten in allen, für sie meist widrigen Lagen den Kampfwert von 120 amerikanischen und britischen hatten, und sie diesen 50 Prozent mehr Verluste zufügten als sie selbst erlitten. Kriegsveteranen bestätigten ihm: „Natürlich waren die Deutschen bessere Soldaten als wir ...“

Für Dupuy liegt dieser Umstand in der Institution des preußischen und deutschen Generalstabs und dessen Auswirkung auf Einstellung und Verhalten der Armee bis hin zum jüngsten Soldaten begründet. Deshalb wählte er den Buchtitel nach Carl von Clausewitz, der „das Wesen des kriegerischen Genius“ als harmonisches Zusammenwirken aller für den Krieg erforderlichen „Kräfte des Verstandes und Gemüts“ sah.

Nachdem Dupuy die Klischees vom kriegerischen, militaristischen und starr disziplinierten Deutschen (teils angreifbar) abtut, folgert er, daß ihre militärischen Leistungen „nicht in den Menschen, sondern in der Struktur der deutschen militärischen Führung“ lägen. Er übergeht das seit dem 19. Jahrhundert beispielgebende deutsche Ausbildungssystem, das die Basis kultureller und zivilisatorischer Höchstleistungen sowie der militärischen Leistungsfähigkeit war. Die Schilderung der Entwicklung des Generalstabs und der Armee ist durch die Einbettung in die bestimmenden Ereignisse in Frieden und Krieg sehr lebendig geschrieben.

Dupuy schildert, wie in dem durch Napoleon fast vernichteten Preußen erstaunlicherweise ein eher altbackener König durch zumeist Wahlpreußen gegen altpreußischen Beharrungsgeist bahnbrechende Reformen einführen ließ, die auf die politische Beteiligung des Volkes hinausliefen und, Standesschranken durchbrechend, in der Armee ein Führerkorps nach Befähigung und Leistung schufen.

Befähigung und Leistung zählten

Dessen Spitze bildeten, streng ausgewählt und intensiv ausgebildet, die wenigen Offiziere des Generalstabs. Die leistungsorientierte militärische Führung behauptete sich nach dem Sieg über Napoleon auch gegen die Restauration. Von 1828 bis 1857 waren nacheinander gleich zwei aus dem Mannschaftsstand aufgestiegene, geadelte Bürgerliche Chefs des Generalstabs. Seit ihnen wurde es Norm, technische Neuerungen frühzeitig militärisch zu nutzen, wie damals die Eisenbahn. Was sich dann mit dem großen Moltke als Führungssystem etablierte, durchbricht vollends das gängige Bild von unbedingter militärischer Unterordnung in Preußen und Deutschland: Der Chef des „Großen Generalstabs“ erhielt vom König das Recht, ohne seine oder des Kriegsministers Billigung den Truppenteilen Befehle zu geben. Zugleich etablierte Moltke den Generalstabsdienstweg zu den Truppengeneralstäben entsprechend dem durchgehenden Dualismus: Befehlshaber – Chef des Stabes als verantwortlicher Berater. Die Einheit der Führung aus diesem Dualismus wurde das Erfolgsrezept des deutschen Führungssystems. Daraus erwuchs eine erfolgsentscheidende weitere Eigenart: die Führung durch Auftrag, die vom höchsten Befehlshaber bis zum jüngsten Soldaten selbständiges Handeln in einer anderweitig bisher unerreichten Weise verlangte und ermöglichte. Dupuy zeigt auf, wie Auswahl, Ausbildung sowie systematisches und kreatives Arbeiten und Handeln Generalstab und Truppe bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges zu Höchstleistungen brachten.

Gemäß dem Vorwort war „A Genius for War“ 1977 in den USA ein Erfolg und sollte bald auf Deutsch erscheinen. Doch die fertige Übersetzung blieb unveröffentlicht. War es volkspädagogisch unerwünscht, daß ein herausragender amerikanischer Fachmann das deutsche Militär bis 1945 als das beste der Welt lobte? Die jetzt erst in Graz erschienene deutsche Version ist höchst aktuell. Der General und Historiker Franz Uhle-Wettler, der Dupuy seinerzeit beriet, vermittelt durch seine ergänzenden Anmerkungen den heutigen Kenntnisstand. Abweichende Anmerkungen zur amerikanischen Sicht des Autors ergeben einen erhellenden Dialog. *Manfred Backerra*

***Trevor N. Dupuy: „Der Genius des Krieges – Das deutsche Heer und der Generalstab 1807 bis 1945“**, erläutert von Franz Uhle-Wettler, Ares-Verlag, Graz 2009, 440 Seiten, geb., 29,90 Euro*

Weitere Neuerscheinungen

***Rudolf Bartzsch, Reiner Pogarell und Markus Schröder (Hrsg.): „Wörterbuch überflüssiger Anglizismen“**, IFB Verlag Deutsche Sprache, Paderborn 2009, 8. Auflage, broschiert, 260 Seiten, 11,20 Euro*

***Hagen Koch und Peter Joachim Lapp: „Die Garde des Erich Mielke – Der militärisch-operative Arm des MfS – Das Berliner Wachregiment „Feliks Dzierzynski“**, Helios, Aachen, geb., 183 Seiten, 19,90 Euro*

***Hans Helmut Kornhuber: „Freiheit – Forschung – Gehirn – Religion – Weg durch dichtes Gelände“**, Lit Verlag, Berlin 2009, broschiert, 72 Seiten, 19,90 Euro*

***Horst Redetzky: „Offizierslager 7150 Grjasowez“**, Frieling, Berlin 2009, broschiert, 160 Seiten, 8,40 Euro*

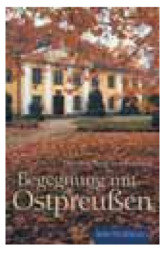
***Manfred Thomzik: „Nur der Gewinner hat Recht – Wie ein Ostpreuße im Westen ankommt“**, Frieling, Berlin 2009, broschiert, 270 Seiten, 15,90 Euro*



Ruth Geede
Aus dem Leben einer Ostpreußin
Kindheit und Jugend, Beginn der schriftstellerischen Tätigkeit, Flucht aus Königsberg, Neubeginn nach KriegsendeRuth Geede wurde 1916 in Königsberg geboren und veröffentlichte bereits 1934 Märchen und Erzählungen in Zeitschriften, sowie erste Rundfunkbeiträge für den Reichssender Königsberg. Es folgten bald plattdeutsche Sagen und Lustspiele. Sie leitete 40 Jahre die Redaktion eines Niedersächsischen Zeitungsverlages in Hamburg. Außerdem ist sie Mitarbeiterin der ersten Stunde beim Ostpreußenblatt / Preußische Allgemeine Zeitung und hat zahlreiche Bücher veröffentlicht, sehr viele zu Ostpreußen, aber auch Reiseführer, Kochbücher und Chroniken. Ruth Geede lebt in Hamburg und wünscht sich, noch recht lange schreiben zu dürfen. Sie ist Trägerin des Preußenschildes und des Bundesverdienstkreuzes.
Laufzeit: ca. 90 Min.
Best.-Nr.: 5325



Alexander Fürst zu Dohna-Schlobitten
Erinnerungen eines alten Ostpreußen
Geb., 384 Seiten, 66 Abb.
Best.-Nr.: 1211, € 14,95



Christian Graf von Krockow
Begegnung mit Ostpreußen
Geb., 318 Seiten, mit Abb.
Best.-Nr.: 6608, € 14,95

Flug über Nord-Ostpreußen

Sonderangebot
Alle drei Teile zusammen
Best.-Nr.: 5401
nur € 39,95

Endlich wieder lieferbar!



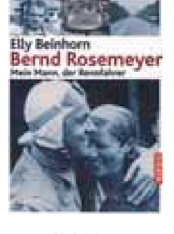
Teil 1
Die Küste
Laufzeit: 52 Minuten
Best.-Nr.: 5398, € 19,95



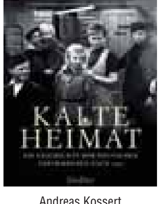
Teil 2
Von Königsberg bis Insterburg
Laufzeit: 62 Minuten
Best.-Nr.: 5399, € 19,95



Teil 3
Rominter Heide – Trakehnen – Elchniederung
Laufzeit: 73 Minuten
Best.-Nr.: 5400, € 19,95



Elly Beinhorn
Bernd Rosemeyer
Mein Mann, der Rennfahrer
Geb., 270 Seiten mit 125 Abb.
Best.-Nr.: 6795, € 24,95



Andreas Kossert
Kalte Heimat
Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945
Geb. Buch, 432 Seiten
Best.-Nr.: 6558, € 24,95

Heinz Buchholz
Iwan, das Panjepferd
Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden
Kart., 256 Seiten
Best.-Nr.: 4795, € 8,95

Nur wenige Exemplare!

Arno Surminiski
Gruschelke und Engelmannke
Geschichten auf OSTPREUSSISCH und HOCHDEUTSCH
Geb., 244 Seiten
Best.-Nr.: 5990, € 16,95



Dietrich Peylo
Arys/ Ostpreußen
die kleine masurische Stadt mit dem großen Truppenübungsplatz in Bilddokumenten
Geb., 108 Seiten
Best.-Nr.: 6788, € 20,00

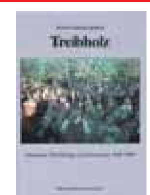
Deutsche Flüchtlinge in Dänemark



Leif Guldmann Ipsen
Menschen hinter Stacheldraht
Flüchtlinglager in Oksböl 1945- 1949
Geb., 133 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 1719, € 29,95



Aren Gammelgaard
Auf Führerbefehl in Dänemark
Dtsch. Flüchtlinge 1945–1949
Geb., 242 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 5173, € 35,00



Arne Gammelgaard
Treibholz
Deutsche Flüchtlinge in Dänemark 1945-49
Geb., 160 Seiten
Best.-Nr.: 1823, € 24,95

PMD
Preußischer Mediendienst

Oliver Rieckmann empfiehlt...

lesensWERT!
Die Buchempfehlung des Preußischen Mediendienstes!

Manfred Thiele
Vae Victis
Mühlausen unter sowjetischer Besatzungsdiktatur 1945- 1953
Noch acht Jahre nach Kriegsende betrachtete sich der sowjetische Oberstleutnant Zmeew als Kriegskommandant von Mühlhausen. Am 17. Juni 1953 ließ er durch seine Garnisonstruppen die für mehr demokratischen Rechte demonstrierenden Bürger brutal auseinandertreiben. Was sich in den Jahren zuvor an Willkürakten durch die sowjetische Besatzungsmacht in der mitteldeutschen Stadt ereignete, war während des 40-jährigen SED-Diktatur tabu. Erst nach der Wende und nur sehr zögerlich begannen sich die Opfer und Zeitzeugen zu melden. Das Bild, das sich aus Ihren Aussagen herausschälte, übertraf die schlimmsten Vorstellungen von dem, was bis dahin an stalinistischen Terror in der Ostzone bekannt war. Schon bald nach dem Einmarsch der Roten Armee wurden organisiert Menschen verschleppt, erpresst, gefoltert und ermordet. Diese Tragödie, forciert mit dem 1945 sofort in Gang gesetzten Enteignungen, Vertreibungen und der Verfolgung Andersdenkender, war ein Krieg nach dem Krieg. Mehr als zwölftausend Bürger flohen bis 1953 nach dem Westen. ein ähnliches Schicksal erliten auch alle anderen Städte Mitteldeutschlands. Allein in Mühlhausen wurden erstmalig detailliert die Fakten der damls begangenen Verbrechen ermittelthier, in diesem Buch vorgestellt.
Geb., 375 Seiten
Best.-Nr.: 6796
€ 22,50



Werner Jondral
Das alte Haus am Omulef/ Verwehte Spuren-Ostpreußen
Dieses Buch ist eine Erinnerung an das bewegende Leben eines masurischen Jungen. Es ist eine Liebeserklärung des Autors Werner Jondral an die Heimat Ostpreußen, zugleich eine zärtliche Erinnerung an die Vorfahren seiner Familie, und es ist die Schilderung eines brutalen, zerstörerischen Krieges. Schon seit Generationen ist seine Familie fest verankert in diesem Land der kristallenen Seen und der unbeschreiblichen Naturwunder, das auch ihm eine unbeschwerte, paradiesische Kindheit bescherte.
Geb., 256 Seiten
Best.-Nr.: 679

Versandkostenfreie Lieferung ab 60 € Bestellwert*
*gültig Juni u. Juli 2009 und nur in Deutschland



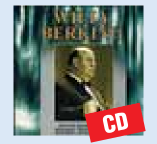
Christian Papendick
Der Norden Ostpreußens
Land zwischen Zerfall und Hoffnung. Eine Bilddokumentation 1992-2007
Mit Textbeiträgen von Gertrud Papendick und Juri Iwanow und einem Vorwort von Albrecht Leuteritz
Geb., 488 Seiten, 1057 Farbabbildungen, 170 historische Schwarzweißabbildungen, 18 Karten, Leinen, Erscheinungsjahr: 2009, Format: 24 x 29 cm
Best.-Nr.: 6794

Gerhard Fischer
Ostpreußische Frauen und Männer im Dienste der Landwirtschaft
Dieses Buch enthält Kurzbiographien von 630 ostpreußischen Frauen und Männern, die in einem historischen Zeitraum von ungefähr 300 Jahren auf dem Territorium des nachmaligen Ostpreußens im Dienste der Landwirtschaft gestanden haben und als gebürtige Ostpreußen heute noch stehen. Daher ist es verständlich, daß die Mehrzahl der Aufgenommenen nicht mehr lebende Personen sind, die in Ostpreußen geboren wurden oder über einen längeren Zeitraum dort lebten und in besonderer Weise wirkten. Erfreulicherweise konnten von mir auch Kurzbiographien heute noch lebender Ostpreußen der alten und neuen Bundesländer erarbeitet werden.
Geb. 569 Seiten
Best.-Nr.: 1190
statt € 22,20
nur € 14,95



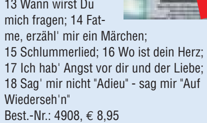

Martin Schmidtke
Rettungsaktion Ostsee 1944/1945
Zusammenfassende Dokumentation einschließlich der beteiligten Schiffe und Boote von Handelsflotte, Kriegsmarine, Luftwaffe und Heer mit den Häfen und Einschiffungsorte während der Rettungsaktion. Darüber hinaus enthält das Buch eine chronologische Liste der Schiffs- und Menschenverluste. Über ein alphabetisches Register der beteiligten Schiffe, der früheren und Zweit-Schiffsnamen und der Schiffsnamen nach Kriegsende verschafft sich der Suchende schnell einen Überblick.
Geb., 344 Seiten mit über 1000 Abbildungen, Großformat
Best.-Nr.: 4760
€ 39,00

Die Stars von damals...



Willy Berking
1 KÜß MICH - BITTE, BITTE KÜß MICH, 2 LIEBLING WAS WIRD NUR AUS UNS BEIDEN, 3 ROSAMUNDE, 4 DAS BLONDE KÄTHCHEN, 5. DER KLEINE LIEBESVOGEL, 6 ES LEUCHTEN DIE STERNE, 7 ABENDS IN DER TAVERNE , 8 Von 8 Bis 8, 9 IN HAWAII, IN HAWAII (DA WARTET DAS GLÜCK AUF UNS ZWEI), 10 HOCH DROB'N AUF DEM BERG, 11 HÖR" MEIN LIED VIOLETTA, 12 MEIN KLEINES FRÄULEIN (SIE SIND SO SÜß), 13 WUNDERSCHÖNES RENDEZVOUS, 14 JA, JA DER SONNENSCHEIN
Best.-Nr.: 4913, € 8,95

Die goldenen Sieben, Tanzmusik der 30er Jahre
1 Darf ich bitten; 2 Blinde Kuli; 3 Die Musik spielt ganz leise; 4 Chirokko; 5 Exzentrik; 6 Aus lauter Liebe; 7 Jawohl, meine Herr 'n; 8 Ca wiolcn; 9 Ay-Ya-Ya; 10 St. Louis Blues; 11 Weil der D-Zug-Führer heute Hochzeit macht; 12 Immer wieder tanzen; 13 Granada; 14 Spatzenkonzert; 15 I´ve Got A Pocketfull Of Dreams; 16 Pi-Pi-Tin; 17 Die Nacht ist nicht allein zum schlafen da; 18 Oh'. Aha; 19 Die Uhr schlägt acht; 20 Ein kleines weisses Haus; 21 Ich wünsch mir...; 22 Ja und nein; 23 Senorita Carioca; 24 Wenn Du einmal ein Mädel magst
Best.-Nr.: 4944, € 8,95



Zarah Leander
1 Blaue Husaren; 2 Es gibt keine Frau, die nicht lügt; 3 Irgendwo, irgendwann fängt ein kleines Märchen an; 4 Ich hab vielleicht noch nie geliebt; 5 Sagt dir eine schöne Frau "Vielleicht"; 6 ... und dann tanz' ich einen Czárdás; 7 Eine Frau von heut'; 8 Schlafe, mein Geliebter; 9 So glücklich wie Du und so selig wie ich; 10 Schiff ahoi (Seemannslied); 11 Drei Sterne sah ich scheinen; 12 Ich will nicht vergessen; 13 Wann wirst Du mich fragen; 14 Fatme, erzähl' mir ein Märchen; 15 Schlummerlied; 16 Wo ist dein Herz; 17 Ich hab' Angst vor dir und der Liebe; 18 Sag' mir nicht "Adieu" - sag mir "Auf Wiederseh'n"
Best.-Nr.: 4908, € 8,95



Heinz Rühmann
1 Jawohl meine Herren (mit HANS ALBERS); 2 Mir geht's gut (mit HERTA FEILER); 3 Das mach ich alles mit einem netten Lächeln
4 Ich bin so leidenschaftlich; 5 Die Ballade vom semmelblonden Emil;
6 Ich brech' die Herzen der stolzesten Frau'n; 7 So ein Regenwurm hat's gut;
8 Li-Li-Li-Liebe; 9 Wozu ist die Strasse da; 10 Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern (mit HANS BRAUSWETTER & JOSEF SIEBER);
11 Wanderlied; 12 Mir geht's gut (mit HERTA FEILER)
Best.-Nr.: 5310, € 8,95

Beliebte Traditions- und Parademärsche
1. Schwedischer Kriegsmarsch 2, Marsch aus Petersburg , 3. Defiliermarsch, 4. Pepita-Marsch, 5. Marsch „Inf.-Rgt. Großherzog Friedrich von Baden", 6. Bayerischer Defiliermarsch, 7. Fridericus-Rex- Grenadiermarsch, 8. Armarsch: Lockmarsch/Marsch des Yorkschen Korps 1813 , 9. Der Hohenfriedrerger, 10. Marsch nach Motiven der Oper „Indra", 11. Parademarsch Nr. 1, 12. Locken zum Zapfenstreich, 13. Der Große Zapfenstreich, 14. Harmonischer Zapfenstreich der Kavallerie/Feldartillerie, 15. Nationalhymne. Es spielt das Heeresmusikkorps der Deutschen Bundeswehr unter Leitung von Oberstleutnant Heinz Schlüter
Best.-Nr.: 5609, € 12,90

CD

Heimatklänge aus Ostpreußen
Lieder, Gedichte und Schmunzelgeschichten mit Agnes Miegel, Marion Lindt, Ruth Geede und Dr. Alfred Lau

CD

Die schönsten Lieder und Tänze aus der alten deutschen Provinz Ostpreußen verbinden sich auf diesem Tonträger mit wunderbaren Schmunzelgeschichten in ostpreußischem Dialekt, mit humorvollen Vertellkes und nostalgisch-wehmütigen Gedichten zu einem unvergeßlichen Reigen aus ostpreußischen Heimatklängen.Für viele Ostpreußen ist dieses Hörerlebnis eine akustische Wiederbegegnung mit unvergessenen Interpreten wie Marion Lindt, Ruth Geede und dem gebürtigen Insterburger Dr. Alfred Lau. Und auch die Stimme Agnes Miegels, der Königsberger Dichterin, die von ihren Landsleuten den Ehrentitel „Mutter Ostpreußen" erhielt, ist zu hören. Mit ihrem Gedicht „Es war ein Land" gab sie dem Zauber der Erinnerung an das „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen" den wohl schönsten lyrischen Ton. So finden auf dieser CD Musik und Wort zu einer klanglichen Einheit, die heimatliches Erinnern und Bewahren verbinden und auch den Nachgeborenen Freude am Neuentdecken der ostpreußischen Kultur geben möchte.
Aus dem Inhalt: Land der dunklen Wälder – Ostpreußenlied (Brust/Hannighofer), Bergedorfer Kammerchor,1:50, Brief an den treulosen Heinrich / Sprecherin. Marion Lindt, 2:45, Goldaper Kirmestanz (Volksweise), 0:48, De Brautschau / Sprecher: Dr. Alfred Lau, 3:07, Anke von Tharaw (Silcher / Dach), Karl-Horst Schröder, Bariton, 2:11, u.v.m
Gesamtlaufzeit: 1:17:25
Best.-Nr.: 6770
€ 12,95



Ostpreußen-Reise 1937
Die klassische Rundreise durch Ostpreußen in historischen Filmaufnahmen.
Diese noch nie gezeigten Filmstreifen werden durch weiteres herrliches Filmmaterial aus verschiedensten Quellen aus der Zeit vor dem Krieg zu einer umfassenden Gesamtschau Ostpreußens ergänzt: Marienburg, Weichselland, Königsberg, Allenstein, Tannenberg-Fahrt, Oberland, Frisches Haff, Ermland, Masuren, Rominter Heide, Trakehnen, Tilsit, Elchniederung, Kurische Nehrung, Memel, Pillau, Zoppot und Danzig.
Laufzeit: 176 Minuten
Best.-Nr.: 2789

Achtung! Neue Adresse Achtung!

PMD Preußischer Mediendienst

Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden oder faxen an: Preußischer Mediendienst 28/09
Mendelssohnstraße 12 · 04109 Leipzig · Tel. (03 41) 6 04 97 11 · Fax (03 41) 6 04 97 12
Lieferung gegen Rechnung. Versandkostenpauschale € 4.00, Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Bestellcoupon

Menge	Best.- Nr.	Titel	Preis

Vorname: Name:
Straße/Nr.: Telefon:
PLZ/Ort:
Ort/Datum: Unterschrift:

Über 1500 weitere Artikel finden Sie auch in unserem Internetshop www.preussischer-mediendienst.de

MELDUNGEN

»Tribunal« über Springer

Berlin – Linke Aktivisten wollten 1968 ein „Tribunal“ gegen den Springer-Verlag veranstalten. Dazu kam es nicht mehr. Nun lädt der Springer-Verlag selbst zu einem „Tribunal“ über das Verhalten der Springer-Zeitungen während der Studentenrevolte. Geladen werden sollen vor allem noch lebende Widersacher von damals. So soll die Geschichte von 1968 im Lichte jüngster Erkenntnisse neu beleuchtet werden. *H.H.*

England bald ohne Kirche?

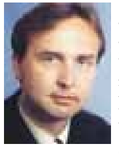
London – Der anglikanischen „Kirche von England“ droht ein Bedeutungsverlust. Ohne Gegenmaßnahmen könnte sie in den nächsten 30 Jahren aus dem öffentlichen Leben Großbritanniens verschwinden, befürchtet Bischof Paul Richardson. Nach seinen Angaben ist die Zahl der Gottesdienstbesucher zwischen 1996 und 2006 von einer Million auf 880000 zurückgegangen. Bei einer Fortsetzung dieses Trends müsse damit gerechnet werden, daß die nächste Generation nicht in einer christlichen Gesellschaft aufwachse. *idea*

ZUR PERSON

Ausgewiesener Fachmann

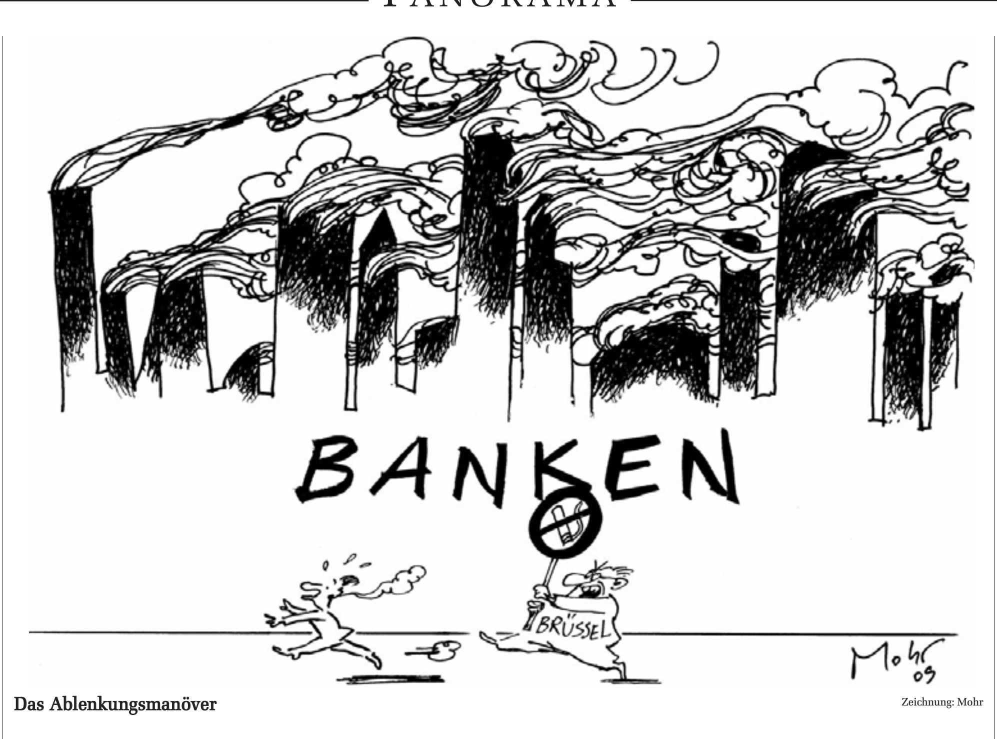
Mit seinem Buch „Vertreibung der Vertriebenen?“ legte **Manfred Kittel** 2007 den Finger in die größte Wunde der deutschen Erinnerungskultur. Der heute 47jährige Zeitgeschichtsprofessor hat die international einmalige Weise untersucht, wie in Deutschland seit den 60er Jahren mit der größten Opfergruppe des eigenen Volkes, den Ostvertriebenen, umgegangen wurde.

Nun ist Kittel vom Stiftungsrat der Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ zum Direktor des wissenschaftlichen Beraterkreises gewählt worden. Damit fällt ihm eine entscheidende Rolle bei der Ausgestaltung des geplanten „Zentrums gegen Vertreibungen“ in Berlin zu. In dem insgesamt neunköpfigen Beraterkreis sind neben sechs Deutschen auch je ein Wissenschaftler aus Polen, der Tschechischen Republik und Ungarn vertreten.



Manfred Kittel ist am Institut für Zeitgeschichte in München tätig und arbeitet als Redakteur für die „Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte“, die das Institut herausgibt. Die Hefte gelten als wichtigstes deutsches Periodikum zur Erforschung der jüngeren Vergangenheit. Überdies lehrt Kittel als Geschichtsprofessor an der Universität Regensburg.

Sein neues Amt verlangt von ihm neben seiner unbestrittenen wissenschaftlichen Akribie auch ein erhebliches Maß an Stehvermögen und diplomatischem Geschick. Insbesondere polnische Stimmen werden nicht müde, das Projekt des Zentrums gegen Vertreibungen mit üblen Nachreden zu diffamieren. Dabei finden sie stets beflissene Unterstützung bei gewissen Kreisen in Deutschland. Es ist zu befürchten, daß von den Attacken auch die rein wissenschaftliche Arbeit nicht verschont werden wird. *H.H.*



Das Ablenkungsmanöver Zeichnung: Mohr

Die Nanny kommt

Warum deutsche Politiker die deutsche Politik loswerden wollten, was in der SPD los ist, und wie der Gabriel resozialisiert werden soll / Der Wochenrückblick mit HANS HECKEL

Welch ein Glück, daß es in unseren von düsteren Aussichten getrübten Tagen noch Dinge gibt, die immer glattgehen, ganz egal, wie sie ausgehen. Peter Gauweiler konnte sich kaum retten vor allerbesten Freunden, die ihm öffentlich zu seinem erfolgreichen Zug nach Karlsruhe gratulierten. Ja, das war ein guter Tag für Deutschland und ein guter Tag für Europa, scholl es aus allen Mündern. Alle waren glücklich und wir zudem sehr beeindruckt, wie unsere Politiker so schöne Sätze intonieren können – und das mit fest zusammengebissenen Zähnen.

Viele hatten dem Urteil mit großer Spannung entgegengefiebert. Wir nicht, denn, wie eingangs erwähnt, wir wußten ja von Anfang an, daß es sowieso nur Sieger geben würde. Denn was hätten wir wohl gehört, wenn der einsame bayerische Recke mit seiner Rettungsattacke für die Rechte unserer Volksvertreter im Graben gelandet wäre? Genau das Gleiche: „Ein guter Tag für Deutschland und ein guter Tag für Europa. Wer ist Peter ... wie?“

Also: Ob die deutschen Volksvertreter das letzte Wort haben bei der Übernahme von EU-Verordnungen, oder ob sie bloß zu gehorchen haben, oder in Hamburg fällt'n Spaten um. CDU und SPD ist es angeblich schnurzpiepe. Sagen sie zumindest, womit wir nochmal auf die erwähnten Zähne zu sprechen kommen. Diese Gleichgültigkeit ist geheuchelt, wie jeder weiß. In Wahrheit hassen sie den Gauweiler jetzt noch mehr als vorher. Am liebsten wäre es ihnen gewesen, die Richter hätten sie mit der Selbstentmachtung von Bundestag und Bundesrat durchkommen lassen.

Wobei wir nicht umhin kommen, dreimal trocken zu schlukken: Welcher Film lief da eigentlich? Aus dem Geschichtsunterricht haben wir noch allerhand Bilder im Kopf: Freiheitskriege, Urburschenschaft, Wartburgfest, Hambach, der Mann mit der schwarzrotgoldenen Fahne auf der Barrikade im verqualmten Berlin 1848, die Paulskirche, die freien, gleichen und geheimen Wahlen (für Männer) ab 1871, Nationalversammlung und Frauenwahlrecht 1919, Parlamentarischer Rat, Bundestag, Revolution in der DDR – bald 200 Jahren alt ist das Ringen für das Recht des deutschen Volkes, daß nur seine frei gewählten Vertreter die Gesetze des Landes erlassen dürfen. Dafür sind unzählige Deutsche gestorben oder haben sich ein Leben lang verkämpft, sind verfolgt, verraten und eingesperrt worden.

Und nun sollte dieses Recht ganz beiläufig in einem europäischen Gremienpfuhl versenkt werden, dessen Wege dem Normalbürger so präsent sind wie eine weit entfernte Galaxie. Mach's gut, Volkssouveränität, war 'ne spannende Zeit mit dir, aber irgendwann muß jeder mal abtreten. Kriegst 'ne Vitrine im Museum, und wer dich da wieder rausholen will, der ist ab morgen ewiggestrig. Tja, genauso war's geplant!

> Nach 200 Jahren Kampf wäre die Volkssouveränität beinahe im Museum gelandet

Viel haben wir von der beklagenswerten Politikmüdigkeit der Bürger gehört. Nach der schlappen Beteiligung an den Europawahlen mußten wir uns sogar beschimpfen lassen für die Gleichgültigkeit, mit der wir angeblich die Demokratie behandeln. Da wurde offenbar das falsche Feld beackert. Nicht das Volk ist politikmüde, die Politiker sind es selbst. Deshalb wollten die meisten von ihnen die aufreibende Last der Entscheidungen nur noch loswerden.

Für die politikmüde Politik wäre eine wunderbare Zeit angebrochen. Entschieden wird in Brüssel oder Straßburg von wem auch immer, dann wird das fertige Edikt in Berlin kurz hochgehalten, wonach man zum gemütlichen Teil übergehen könnte. Zu lautstarken Pöbeldebatten etwa oder zu Feierstunden, Preisverleihungen und anderen Festveranstaltungen mit weihevollen Reden, vorzugsweise zum Thema „Das hohe Gut der Demokratie“. Wenn das Volk unzufrieden wird, streckt man den Finger gen Brüssel aus und ist den Ärger los, der sich in dem ungreifbaren, weil konturenlosen Koloß EU totläuft.

Der Reichstag sollte sich demnach in ein großes Big-Brother-Haus verwandeln, in dem diesmal erwachsene Abiturienten statt spätpubertierender Straßenprolls herumlungern sollten: So, wie das Big-Brother-Original wahres Leben vortäuscht, hätte der entmannte Reichstag wahre Politik simuliert. Alles bloß Schau für die Kameras, die aus dem „Hohen Hause“ die Bilder von spannenden Auseinandersetzungen übertragen hätten, die zu nichts weiter führen sollten als zur Berichterstattung über sie.

Aus der Frühverrentung des deutschen Parlamentarismus wurde aber nichts, weshalb den Bundestagswahlen weiterhin ungeschmälerte Bedeutung zukommt. Diese Nachricht trifft niemanden so hart wie die Sozialdemokraten. Die Umfragen bleiben mies. Der „Spiegel“ hat einen Insider aufgetan, der genüßlich von allerlei „Nickeligkeiten“ (hübsches Wort!) erzählt, die sich die Leithammel der Partei gegenseitig antun. Von der häßlichen kleinen Spitze bis zu gröbster Pampigkeit ist alles dabei. Zwischendurch piepst jemand einen haarsträubenden Vorschlag wie Entwicklungshilfeministerin Heidemarie Wieczorek-Zeul, die dem verzweifelten Kanzlerkandidaten als Wahlkampfschlager andient: „Frank, wie wäre es, wenn du die Vision einer atomwaffenfreien Welt betonen würdest?“ Steinmeiers Blick hätte ich wirklich gern gesehen.

Derweil sinkt das Niveau des Wahlkampfes immer weiter ab. Die einst kampagnengeschulte SPD hat es nicht mal vermocht, das fahrige Gefinger der Union in der Steuerfrage richtig aufs Korn zu nehmen.

Statt hier richtig aufzudrehen, überbieten die Sozen jeden schwarzen Ausrutscher mit einer noch kläglicheren Vorführung ihrerseits. Sigmar Gabriel fällt wie ein ausgehungerter Kojote über den Stromversorger Vattenfall her, und kläfft dabei ein Zeug zusammen, daß einem ganz anders wird: Im Kernkraftwerk Krümmel hat – mal wieder – ein Trafo schlappgemacht. Der steht außerhalb des Reaktors, ist also was Strahlung angeht so gefährlich wie eine Taschenlampe. Daraufhin fuhr sich der Reaktor sofort automatisch herunter, der Sicherheitsmechanismus hat also gegriffen. Doch jetzt kommt's: Darin, daß der Sicherheitsmechanismus von Krümmel perfekt funktioniert hat, sieht der Umweltminister den Beweis dafür, daß der Sicherheitsmechanismus von Krümmel nicht funktioniert. Ja, ja, können Sie alles nachlesen.

Nebenbei legt Sigmar Gabriel ein Benehmen an den Tag, das eines 15jährigen Rüpels würdig wäre, der sich im Zenit seiner Flegeljahre sonnt. 50 Jahre Deutsches Atomforum seien „50 Jahre Lug und Trug“, keift der Minister. So beleidigend reden die mißratenen Rotzlöffel, die auf RTL von der „Super-Nanny“ zurück ins Gleis gebracht werden müssen, weil Mama resigniert hat.

SPD-Generalsekretär Hubertus Heil hat die Sendung gesehen und spontan neue Hoffnung geschöpft. Vielleicht gibt es ja doch noch eine Zukunft als sozial akzeptierte Mitglieder der Gesellschaft für die Problemfälle in der Parteispitze, durchzuckte es ihn. Am Ende sogar für den schrecklichen Sigmar! Sofort griff er zum Hörer und siehe da: Super-Nanny Katharina Saalfrank ließ sich überreden, Heils Problemgenossen Manieren beizubringen.

Diesmal natürlich ohne Kameras. Muß ja nicht jeder sehen, den Haufen. Da in Berlin aber so gut wie nichts geheim bleibt, entwarf Heil vorsichtshalber eine Legende für den Fall, daß einer fragt, wozu die Sozen die Nanny bemühen müssen. Also heißt es, Frau Saalfrank absolviere mit Heil acht Wahlkampfauftritte in Schulen und Kindergärten, weil sie die SPD so toll finde.

Na ja, sehr glaubwürdig klingt das nicht gerade: Daß Kindergartenkinder schon einmal eine Wahl entschieden hätten, ist jedenfalls nicht überliefert. Wir werden in jedem Falle genau beobachten, ob Gabriel in den nächsten Wochen Fortschritte macht in logischem Denken und salonfähiger Ausdrucksweise. Kopf hoch, Sigmar! Das haben schon ganz andere geschafft! Manchmal.

ZITATE

*1959 in Istanbul geboren kam **Akif Pirinçci** 1969 nach Deutschland. Der heute deutsche Autor („Ich bin mit jeder Faser Deutscher!“), dessen Roman „Die Damalstür“ am 6. August in die Kinos kommt, äußert im Internetportal „pi-news.net“ **Unverständnis** über die **mangelnden Deutschkenntnisse** vieler **Zuwanderer**:*

„Richtig akzentfrei und in ganzen Sätzen konnte ich mich schon nach einem halben Jahr ausdrücken. Deshalb verstehe ich diese Sprachproblem-Diskussion bezüglich der Migranten nicht. Wenn man binnen eines Jahres die Sprache des Landes, in dem man lebt, nicht beherrscht, ist man entweder doof oder darauf nicht angewiesen. Punkt. Bei Kindern müßte es noch schneller gehen. Übrigens hat es auch nichts damit zu tun, welche Sprache zu Hause gesprochen wird. Bei uns zu Hause wurde stets Türkisch gesprochen.“

*Der Ex-Verfassungsrichter **Paul Kirchhof** kommentiert das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes zum **EU-Vertrag** im „Spiegel“ vom 6. Juli wie folgt:*

„Der europäische Zug läuft nicht mehr in die Beliebigkeit ohne Haltepunkt ... Einen Staat Europa wird es unter der Geltung des Grundgesetzes nicht geben.“

*Die **Gewaltbereitschaft von links** nimmt auch außerhalb Berlins immer brutalere Züge an. Nach den Krawallen in Hamburg warnte der Landeschef der **Deutschen Polizeigewerkschaft, Joachim Lenders**:*

„Sichergestellte Brandsätze zeigen deutlich, daß es die Absicht gegeben hat, Molotowcocktails gegen Polizisten einzusetzen und damit auch deren Tötung in Kauf zu nehmen.“

Die Wacht am Alpenrhein

*Schnell ist uns die Zeit vergangen –
zwanzig Jahre sind's genau:
Jubel, Trubel, Eisenzangen,
erstes Loch im Sperrverhau.*

*Mitten in Europa aber
stellt ein neuer Zaun sich ein,
und fürwahr, es klingt makaber:
Stacheldraht um Liechtenstein!*

*Will der Fürst sich etwa schützen
vor den Herren, die dezent
Aktenköfferchen benützen,
wie man's aus der Zeitung kennt?*

*Nein, das schnöde Gatter nämlich
bauten Schweiz und Österreich!
Sicher sagt ihr, das sei dämlich,
doch bestimmt versteht ihr's gleich:*

*Liechtenstein liegt jetzt zur Gänze
– streng nach Schengen-Protokoll –
außerhalb der Außengrenze,
die vor Harm bewahren soll.*

*Und da könnt' es leicht gelingen,
einfach via Liechtenstein
in den Schengen-Raum zu dringen!
Logisch, sowas darf nicht sein.*

*Einzureisen, mögt ihr meinen,
wär' indessen ziemlich schwer –
Flugplatz hat Vaduz ja keinen
und es liegt auch nicht am Meer.*

*Ihr verkennt die Schlepperbanden:
Mit dem Fallschirm und bei Nacht
könnten ganze Völker landen! –
Seht, man hat's für uns bedacht.*

Pannonicus